



Der Sprung ins Verderben

Bully entfesselt eine Energieschlacht in Jellicos System - denn der Transporter des Todes darf sein Ziel nicht erreichen

von Clark Darlton

Auf der Erde schreibt man den 21. November des Jahres 2435. Noch vor kurzer Zeit, anlässlich der ersten Vorstöße nach Magellan, hatte es den Anschein, Perry Rhodan und Atlan würde es ohne großen Aufwand an Machtmitteln gelingen, die Situation in der kleinen Nachbargalaxis unter Kontrolle zu bringen.

Inzwischen hat man jedoch klar erkannt, daß einige wenige Einheiten der Solaren Flotte und der USO längst nicht ausreichen, wenn man gegen die verschiedenartigen Gegner in Magellan selbst bestehen und dazu noch verhindern will, daß die Kristallagenten in der Galaxis und auf den Welten des Solaren Imperiums Fuß fassen. Kein Wunder also, daß weitere solare Flottenverbände zur Nachbargalaxis beordert werden, wo sie an strategisch wichtigen Punkten Positionen beziehen sollen.

Der Planet Modula II ist gegenwärtig Brennpunkt des turbulenten Geschehens. Während General Ems Kastoris 82. Gemischter-Stabilisierungs-Verband in den Kampf eingreift, der zwischen den Perlians auf Modula und den magellanschen Freischärlern tobt, die sich bislang gegen die Hypnomacht der Kristalle zu wehren wußten, haben Perry Rhodan, Roi Danton und die Spezialisten des Erkundungs- und Rettungsunternehmens den Planeten Modula längst verlassen.

Sie befinden sich unfreiwillig an Bord eines Gurrad-Raumers, der ein unbekanntes Ziel ansteuert.

Zur gleichen Zeit bricht in Jellicos System, 8418 Lichtjahre von der Erde entfernt, die Hölle los! Bully entfesselt eine Energieschlacht, um den Transporter des Todes abzufangen - und Gucky, Jumpy und Ras Tschubai wagen den SPRUNG INS VERDERBEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Reginald Bull - Perry Rhodans Stellvertreter und OLD MANs Bewacher.

Gucky, Jumpy und Ras Tschubai - Drei Teleporter des Mutantenkorps. Der erste träumt vom Gartenbau, der zweite legt Bomben und der dritte macht eine Reise in die Vergangenheit.

John Marshall und Wuriu Sengu - Sie warten auf die Stunde ihres Einsatzes gegen die Kristallagenten.

Major Wassel Troptinew - Kommandant des leichten Kreuzers REVINO.

1.

Was immer auch außerhalb der Milchstraße im Gebiet der Großen Magellanschen Wolke in der vierten Woche des November im Jahre zweitausendvierhundertfünfunddreißig geschah, es berührte weder das System von Jellicos Stern, noch den Planeten New Luna, um den in großer Höhe noch immer OLD MAN kreiste. Es berührte auch nicht Reginald Bull, der mit seiner Wachflotte von zwanzigtausend Schiffen das System abriegelte und so den Riesenroboter OLD MAN beobachtete.

Es konnte Bully deswegen nicht berühren, weil er von den Geschehnissen in der Großen Magellanschen Wolke nichts ahnte.

Jellicos Stern war achttausendvierhundertachtzehn Lichtjahre von der Erde entfernt, und ziemlich genau einhundertvierzigtausend Lichtjahre von der Magellanschen Wolke.

Die terranischen Siedler aus New Luna waren von den Hypnokristallen übernommen worden und nur noch willenlose Sklaven, die alle Befehle ohne

Widerstand ausführten. Da die Kristalle auch OLD MAN kontrollierten, waren sie zu erbitterten Gegnern der Terraner geworden.

Jelly-City war die Hauptstadt der Siedler. Keine zwanzig Kilometer entfernt begann die Hochebene mit dem Gebirge. Und hier befand sich ein geheimer Stützpunkt der Wachflotte, eine Höhle. Ein Transmitter verband sie mit den Schiffen.

Seit einigen Tagen war der Stützpunkt wieder besetzt. John Marshall und Wuriu Sengu hatten es sich in der geräumigen Höhle bequem gemacht und warteten weitere Befehle ab. Sie standen wegen der drohenden Entdeckungsfahr nicht in Funkverbindung mit Bully, aber im Notfall konnten sie mit Hilfe des Transmitters in ein nicht weit entferntes Kleinstraumschiff springen und sich damit in Sicherheit bringen.

Die automatische Alarmanlage entlastete sie weitgehendst. Eine ständige Wache war daher unnötig.

Sengu kehrte von einem Erkundungsgang zurück. Er hatte die nähere Umgebung der Höhle bis zum klaren Bergsee hin inspiziert und nichts Verdächtiges finden können.

»Wir warten, bis wir schwarz geworden sind«, vermutete Marshall düster.

Wuriu Sengu grinste.

»Macht doch mir nichts aus. Ich bin seit meiner Geburt dunkelhäutig. Solange nichts passiert, ist bei der Wachflotte ja alles in Ordnung. OLD MAN kreist auch noch immer - was wollen wir mehr?«

Marshall grinste nicht zurück.

»Das Warten an sich stört mich weniger, aber ich habe ein ungutes Gefühl. So, als stünde eine Katastrophe bevor - oder sei bereits irgendwo, weit von hier entfernt eingetreten. Ich weiß, wie unsinnig es ist, sich auf Gefühle verlassen zu wollen, aber ich kann mir nicht helfen.«

»Aber, John, du wirst doch keine Depressionen bekommen? Sieh dich doch um. Wir haben eine gute Unterkunft, die Stadt ist weit genug entfernt, um Überraschungen so gut wie ausgeschlossen erscheinen zu lassen. Niemand stört uns. Endlich mal Zeit, daß wir uns erholen.«

Aber Marshall brachte es nicht fertig, den Optimismus seines Freundes zu teilen.

»Irgendeine Gefahr ist im Anzug ich weiß nur nicht, ob sie uns direkt betrifft. Dann wurde ich mir wahrhaftig weniger Sorgen machen.«

Sengu ging in die hintere Ecke der Höhle und kramte in den Vorräten. Endlich fand er, was er gesucht hatte. In aller Ruhe stellte er sich eine Mahlzeit zusammen und öffnete dann die Dosen. Sie wurden automatisch erwärmt, ohne daß ein Feuer benötigt wurde.

Als er damit fertig war, begann er zu essen.

»Ich habe schon zwei Pfund zugenommen«, sagte er.

Marshall gab keine Antwort. Er stand vorn beim Höhleneingang und sah hinauf in den leicht bewölkten Himmel von New Luna. Drüben in Jelly-City rührte sich nichts. Die unter Hypnokontrolle stehenden Terraner besaßen kein Eigenleben mehr. Sie taten nur das, was ihnen befohlen wurde, und Spaziergänge gehörten nicht dazu.

Marshall ließ das Glas sinken. Es hing an einem Riemen um seinen Hals.

Ihm war, als sei es eine Schlinge die sich langsam zuzog.

*

Die Waffenruhe zwischen OLD MAN und der Wachflotte Bullys dauerte nun schon elf Tage. Die Terraner dachten nicht im Traum daran, den unüberwindlichen Roboter ohne besonderen Grund anzugreifen, und die dreizehn Steuergehirne OLD MANs mochten ähnlich denken. Außerdem bestand noch immer Rhodans ausdrücklicher Befehl, den

Roboter unter keinen Umständen zu beschädigen oder gar zu vernichten. Er war für die Menschheit bestimmt und eines Tages wurde sie ihn bekommen.

Bully hatte die Alarmbesatzung der Kommandozentrale in der MARSCHALL FREYT kontrolliert und war auf dem Rückweg zu seiner Kabine, als er Gucky begegnete.

Der Mausbiber hatte elf Tage zuvor zusammen mit seinem kleinen Sohn Jumpy und Ras Tschubai zwei Robotschiffe OLD MANs gestohlen. Dabei war es ihm auch gelungen, den zuschnappenden Parafallen des Roboters zu entkommen. Allerdings hatte er auch das Geheimnis der Terraner lüften können, die vor mehr als fünfzigtausend Jahren OLD MAN erdacht und konstruiert hatten. Sie waren nicht mehr am Leben, wie Rhodan fälschlicherweise angenommen hatte. Aber ihre Gehirne existierten noch, und sie waren es, die jetzt von den Hypnokristallen kontrolliert wurden.

Eine Woche später war General Ems Kastori mit seinem Flottenverband zur Magellanschen Wolke abgeflogen. Er sollte Gucky mitnehmen, aber der Mausbiber hatte sich hartnäckig geweigert. Seine Beweggründe blieben umstritten, denn er handelte nach Gefühl. Er behauptete, eine böse Ahnung zu haben und daß er sehr bald hier gebraucht würde.

Bully drängte ihn nicht. Im Gegenteil, heimlich war er froh, daß sein alter Freund bei ihm blieb.

Und so war General Kastori ohne Gucky aufgebrochen.

»Du machst ein Gesicht, Kleiner als hättest du einen Regenwurm verschluckt.«

Gucky verzog den Mund.

»Immer diese häßlichen Vergleiche, Dicker. Ich bin Vegetarier, und wenn mich ein Regenwurm auch noch so ärgert, essen werde ich ihn nie. Übrigens gibt es auf FREYT keine Würmer.«

»War bildlich gemeint«, klärte Bully ihn auf, der sich über das düstere Gesicht seines kleinen Freundes wunderte. Gucky war nur halb so groß wie er. »Aber ehrlich, man konnte direkt Angst vor dir kriegen. Du läufst herum, als sei morgen deine Beerdigung.«

»Die Welt würde einen Helden verlieren«, stellte Gucky todernst fest. »Und ich mein Leben. Welch tragische Verluste!«

»Sprechen wir von erfreulicheren Dingen«, schlug Bully vor und schob den Mausbiber vor sich her in die leere Offiziersmesse. »Nehmen wir einen köstlichen Schluck Libilli zu uns.«

»Mit dem Zeug kannst du mich jagen«, versicherte Gucky, aber sein Gesicht leuchtete trotzdem auf. »Es sei denn, es ist kalt.«

Ein Kadett hatte Ordonnanzdienst. Er nahm die bestellten Getränke aus dem Eisfach und servierte sie respektvoll. Gucky kniff ihn ins Bein.

»Herr Oberkellner, wie wäre es mit einem

Whisky?«

»Alkohol ist während Alarmstufe I verboten, Sir«, flüsterte der Kadett aufgeregt. Gucky schien für ihn so etwas wie eine Sagenfigur zu sein. »Ich bitte um Entschuldigung, Sir.«

Gucky genoß das »Sir« wie eine seltene Liebesspeise. Er sah Bully triumphierend an, grinste mit seinem Nagezahn und meinte:

»Warum kannst du die Alarmstufe nicht für zwei Minuten aufheben?«

»Seit wann trinkst du denn Alkohol?« wunderte sich Bully ehrlich.

»Hin und wieder«, gestand Gucky, und dann nur ein Schlückchen. »Es geht nichts über ein Schlückchen, wenn es Schnaps ist.«

»Du solltest dich schämen! Vater eines prächtigen Mausbibers ...«

»Nicht wahr, ganz der Papa?« erkundigte sich Gucky schnell und drückte die Brust heraus. »So einen Burschen bringst du ja niemals fertig.«

Bully nickte überzeugt.

»Da kannst du recht haben. Was sollte ich wohl mit einem Mausbiber als Sohn anfangen?«

Gucky schnappte nach Luft, dann trank er verzweifelt einen Schluck Limonade. Die Tür öffnete sich, und herein stolzierte hoch aufgerichtet und mit keckem Blick Jumpy, Guckys erster und einziger Sohn bisher. Er war wesentlich kleiner als sein Vater und vor allen Dingen schlanker.

»Ach hier also steckst du, Papa? Hätte ich mir denken können.«

»Was soll das heißen?« fragte Gucky mit drohendem Unterton.

»Rate mal«, schlug Jumpy frech vor. »Kriege ich was zu trinken?«

»Keinen Tropfen, Frechdachs!«

Aber so schnell gab Jumpy nicht auf.

»Onkel Bully, aber du gibst mir was zu trinken, ja? Einen Hillbilly.«

»Libilli heißt das Zeug«, protestierte Bully lachend und nickte dem Kadetten an der Theke zu. »Noch eine Flasche, aber nicht so kalt. Der Kleine verkühlt sich sonst den Magen.«

Jumpy setzte sich.

»Ich leide unter Ahnungen«, verkündete er düster.

Bully warf Gucky einen schnellen Blick zu. Der Kleine auch?

»Was ahnst du denn?« fragte er.

»Fürchterliches Unheil, drohende Gefahr, Schreckliches!«

Bully lehnte sich wieder in den Sessel zurück.

»Damit kann ich aber leider nicht viel anfangen, Jumpy. Du mußt schon deutlicher werden. Einzelheiten, wenn es geht.«

»Wie kann man Ahnungen detaillieren?« Jumpy schüttelte den Kopf. »Ahnungen sind Massenware,

ein Konglomerat verschiedener Eindrücke. Lassen sich nicht einzeln verkaufen.«

»Und der Gesamteindruck ist negativ?«

»Und wie!« Jumpy schüttelte sich. »Fürchterlich.«

»Dann geht es dir wie deinem Vater. Der sieht auch schwarz in die Zukunft. Ein Glück, daß ich nicht unter solchen Dingen zu leiden habe. Allerdings weiß ich aus Erfahrung daß dein Vater ein Gefühl für bevorstehendes Unheil hat. Wir wurden oft durch ihn gewarnt. Und nun fängst du auch noch damit an. Da können wir ja bald eine Unheilvorhersagestation einrichten.«

Der Kadett brachte die Limonade und stellte sie vor Jumpy. Er wischte ein Glas ab und setzte es daneben.

»Ich trinke aus der Flasche«, eröffnete ihm Jumpy gelassen. »Nehmen Sie das Glas wieder mit.«

Der Kadett nahm das Glas und zog sich wieder hinter seine Theke zurück.

»Ich möchte wissen«, sagte Gucky vorwurfsvoll, »wo du die barbarischen Sitten her hast.«

»Von Onkel Axo in Terrania, Papa. Der trinkt Bier immer aus der Flasche, und er behauptet, so schmecke es am besten.« Das Gesicht des Kleinen wurde wieder ernst. »Ich möchte bloß wissen, welches Unheil sich uns nähert. Letzte Nacht konnte ich kaum schlafen, und ich hatte schreckliche Träume. Zum Glück wurden sie dann gegen Ende der Ruhepause besser.«

»Besser?« Bully horchte erfreut auf. »Gott sei Dank! Ist das nicht ein gutes Zeichen?«

Jumpy schüttelte den Kopf.

»Eigentlich nicht - oder vielleicht doch. Jedenfalls habe ich die Flotte der Terraner vor der Vernichtung bewahrt und wurde als Retter des Universums gefeiert. Ohne mich wäre die Erde verloren gewesen ...«

»Angeber!« zischelte Gucky wütend.

Jumpy sah ihn von unten her an.

»Ganz der Papa - das sagst du doch sonst immer, oder ...?«

Bully lachte und vergaß für Sekunden alle Sorgen.

»Sei vorsichtig, Gucky. Sonst ziehst du noch den kürzeren. Vielleicht solltest du deinen Sohn etwas besser erziehen. Ein wenig mehr Bescheidenheit würde ihm gut stehen.« Er beugte sich zu Jumpy hinab. »Bescheidenheit, mein Sohn, ist eine Zier ...«

»... doch weiter kommst du ohne ihr«, beendete Jumpy den Satz.

Bully gab es auf. Sein Gesicht verlor den väterlichen Ausdruck und wurde ernst, der Lage angemessen.

»Die Alarmstufe bleibt bestehen für alle Fälle. Gebt mir Bescheid, wenn sich eure Ahnungen wieder melden. Hoffentlich haben sie nichts mit Perry zu tun. Wir wissen nicht, was er im Augenblick tut.«

Gucky schüttelte den Kopf.

»Sie betreffen nur uns, Bully. Und hier nähert sich die Gefahr, das spüre ich. Aber da nähert sich noch jemand der Messe, aber das ist keine Ahnung, sondern Gewißheit. Er denkt intensiv an ein Glas Bier und versucht sich vorzustellen, wie ein Glas Limonade schmeckt, wenn man sich auf Bier freut. Jetzt muß er da sein ...«

Die Tür öffnete sich, und Ras Tschubai betrat den Raum. Der afrikanische Teleporter nickte Bully und den beiden Mausbibern freundlich zu, steuerte zur Theke und bestellte Sodawasser mit Eisstücken. Er hatte sich nicht für Limonade als Bierersatz entscheiden können. Mit dem Glas in der Hand kam er zum Tisch und setzte sich.

»Möchte wissen, wo der Durst herkommt«, murmelte er und trank.

»Ich habe auch einen trockenen Hals«, tröstete ihn Bully. »Und glaubt nur nicht, mir würde Limonade schmecken - aber Befehl ist Befehl. Übrigens, Ras, leiden Sie nicht auch manchmal unter Ahnungen? Ich meine, können Sie eine bevorstehende Gefahr wittern, voraussehen?«

Ras setzte erstaunt das Glas auf den Tisch zurück.

»Daß Gucky Telepath ist, weiß ich ja, aber bei Ihnen ist mir das bisher verborgen geblieben, Bully. Ich habe nämlich tatsächlich ein schlechtes Gefühl. Mir ist, als würden wir von einem Raubtier beschlichen. Es nähert sich uns ...«

»... und springt von Stern zu Stern, mit zitternden Flanken und gefletschten Zähnen ...«

»Rede keinen Unsinn, Gucky«, unterbrach Bully den Mausbiber. »Wir machen hier keine Witze. Die Sache ist verdammt ernst. Wenn schon drei Personen unabhängig voneinander Ahnungen haben, dann muß ja schließlich etwas dran sein, oder?«

Er wandte sich wieder an Ras: »Also, wie ist das? Träume? Oder ist das Gefühl immer vorhanden?«

»Immer, sogar jetzt. Selbst der Anblick der beiden Ilts kann mich nicht mehr erheitern.«

Jumpy starrte Ras wütend an.

»Soll das vielleicht heißen, daß unser Anblick allgemein erheitern wirkt?«

»Nein, so war das nicht gemeint« beruhigte ihn Ras. »Ich wollte damit nur sagen, daß eure Nähe normalerweise alle bösen und schlechten Gedanken verscheucht. Aber diesmal ist das nicht der Fall. Im Gegenteil, ich habe sogar das Gefühl, als sei die Gefahr noch näher gekommen.«

»Auf der Erde«, sagte Gucky, »könnten wir einen Wahrsageverein gründen. Würden eine Menge Geld damit verdienen.« Er schob seine leere Flasche mitten auf den Tisch und stand auf. »Ich lege mich ins Bett. Wenn was ist holt mich. Vielleicht kann ich schlafen.«

Mit dusterem Gesicht und hängenden Schultern

schlich er durch die Korridore und wich allen Begegnungen aus. Trotzdem ließ es sich nicht verhindern, daß er Bekannte traf, Offiziere und Mannschaften mit denen er schon zu tun gehabt hatte oder die ihm schon früher begegnet waren. Mit seinem Pessimismus steckte er natürlich jeden an, und bald schien jeder auf dem Schiff zu wissen, was die bestehende Alarmstufe zu bedeuten hatte.

Etwas Unheimliches, Ungeheuerliches näherte sich.

Aber niemand wußte, was das war.

Auch Gucky nicht, der auf seinem Rundgang mit geheimnisvollen Bemerkungen um sich warf und sich in seltsamen Andeutungen erging. Und weil er nichts wußte, ärgerte er sich um so mehr.

Kein Wunder, daß Jumpy sich eine schallende Ohrfeige holte, als sein Vater in die gemeinsame Kabine kam und über den Faden stolperte, der von einem Bett zum anderen gespannt war.

Wenn Gucky schlechte Ahnungen hatte, dann verstand er keinen Spaß.

2.

Die bösen Vorahnungen Ras Tschubais und der Mausbiber waren nicht unberechtigt.

Tatsächlich bewegte sich durch den Linearraum eine Gefahr auf Jellicos System zu, die so ungeheuer groß war, daß sie die Existenz aller intelligenten Rassen der Milchstraße ernsthaft bedrohte.

Rein äußerlich gesehen bestand diese Gefahr aus einem Raumschiff, einer Kugel mit zweieinhalb Kilometer Durchmesser. Aber diese Kugel barg eine Last, aufgeteilt und in Hangars oder Laderäumen untergebracht, die ein Universum ins Wanken bringen konnte. Zusammengesetzt und in mathematischen Werten ausgedrückt war diese Last ein Riesenkristall mit einem Durchmesser von vierhundert Metern. Ein Hypnokristall, von dem wenige Stäubchen genügten, einen Menschen in ein willenloses Werkzeug zu verwandeln, das allen Befehlen gehorchte, auch wenn der Befehl den Selbstmord bedeutete.

Die Besatzung des todbringenden Schiffes bestand aus solchen beeinflussten Menschen. Sie wurden von einem Kommandokristall befehligt.

Mit irrsinnigen Beschleunigungswerten war das Schiff - es handelte sich um die I-13 - seinen Verfolgern entkommen. Es war im Linearraum untergetaucht und spurlos verschwunden.

Es nahm Kurs auf die Milchstraße und steuerte dann Jellicos System an, wo der Roboter OLD MAN auf es wartete.

Wenn es OLD MAN erreichte, würde die Katastrophe beginnen.

Aber die Flucht des Kristallschiffs war nicht ohne Konsequenzen geblieben.

Atlan hatte die Verfolgung übernommen, doch dann versagte der Halbraumspürer im entscheidenden Moment. Die I- 13 ging in den Linearraum und verschwand spurlos. Atlan ahnte das Ziel, und seine Anweisungen kamen schnell und präzise.

Und so erhielt Major Troptinew den Befehl, der I-13 zu folgen und sie, wenn möglich, zu vernichten. Zumindest sollte Bullys Wachflotte von den Geschehnissen unterrichtet und vor der drohenden Gefahr gewarnt werden.

Major Troptinew war Kommandant des modernsten und schnellsten Städtekreuzers aus Kastoris Spezialverband. Das Schiff hatte Kugelform und einen Durchmesser von nur hundert Metern. Es war ziemlich unwahrscheinlich, daß die REVINO die I- 13 erfolgreich angreifen konnte, aber sie konnte unter Umständen früher in Jellicos System ankommen als das Schiff des Roboters OLD MAN.

Als die Magellansche Wolke zurückblieb und die REVINO im Linearraum untertauchte, ließ sich Troptinew noch einmal den Befehl Atlans vorspielen, der von der Funkzentrale aufgefangen worden war. Darin wurde die Vernichtung der I-13 befohlen, ohne daß Rücksicht auf die darin befindlichen Terraner genommen werden durfte. Der Major konnte sich vorstellen, welche Überwindung Atlan dieser Befehl gekostet hatte. Wer immer auch auf den Knopf drückte, er würde einige Dutzend Menschen töten. Menschen, die willenlos waren und zu Befehlen gezwungen wurden.

Troptinew schaltete das Tonband ab. Er kehrte in die Zentrale zurück und setzte sich in den Kommandantensessel. Er starrte auf den Bildschirm, auf dem es nichts zu sehen gab.

Er stellte sich vor, wie er sich fühlen würde, wenn er der Mann wäre, der auf den Knopf drückte. Er handelte auf Befehl, aber konnte das sein Gewissen beruhigen?

Rechtfertigte der Tod weniger Menschen die Rettung vieler Milliarden?

Troptinew konnte die Frage nur dann verneinen, wenn auch nur die geringste Möglichkeit bestand, daß der Kristall keinen Schaden anrichtete. Das Dumme bei der Geschichte war nur, daß diese geringe Möglichkeit nicht bestand.

Er seufzte und überprüfte die Kontrollinstrumente. Die REVINO war seit einer halben Stunde im Linearraum und hatte ein Zwölftel der ersten Etappe zurückgelegt. Im Maschinenraum standen vier Kalup-Konverter, aber nur einer wurde für den Flug benötigt. Da aber ein solcher Konverter, wenn er

auch zur nächsten Flugetappe benutzt werden sollte, nach einer Strecke von dreißigtausend Lichtjahren einer Inspektion unterzogen werden mußte, die viel Zeit in Anspruch nahm, hatte sich Troptinew für einen Trick entschlossen.

Er würde die erste Etappe mit dem ersten Kalup, die zweite mit dem zweiten Kalup und so weiter zurücklegen. So sparte er die Inspektionspausen und konnte die Strecke von nahezu einhundertvierzigtausend Lichtjahren in vierundzwanzig Stunden zurücklegen, ohne eine Pause einzuschalten.

Captain Larry Niven kam in den Kommandoraum, um Troptinew abzulösen. Er war ein dunkelhaariger schlanker Mann mit intelligentem Gesicht. Niven war Erster Offizier der REVINO und Stellvertreter des Kommandanten.

»Ich wecke Sie vor Beendigung der ersten Etappe, Sir. Haben Sie die Koordinaten für den zweiten Flug schon berechnen lassen?«

Troptinew erhob sich und deutete auf den freien Sessel.

»Nehmen Sie Platz, Niven. Und die Bildschirme können Sie ruhig abschalten. Für einige Stunden wird nicht viel darauf zu sehen sein.«

»Das wenige, Sir, was ich vielleicht doch zu sehen bekomme, interessiert mich. Wie Sie wissen, verfolge ich mit großem Interesse alle astronomischen Fachberichte. Ich habe meine eigenen Ansichten über gewisse Probleme. Das Dreikörperproblem ist mein spezielles Steckenpferd.«

»Ist das nicht längst gelöst?« Major Troptinew schien plötzlich Gefallen an der Diskussion zu finden. »Schon seit Jahrhunderten.«

»Eigentlich noch nicht, Sir. Die Beziehungen von drei Körpern zueinander lassen sich schlecht mathematisch ausdrücken, und eine gültige Formel wurde nie gefunden. Man weiß nur, daß sich zwei Körper im Raum genauso gegenseitig anziehen wie drei. Nur gibt es diesen dritten sehr oft nicht.«

»Das verstehe ich - ich meine, ich verstehe nicht, wie Sie das meinen.«

»Um es Ihnen zu erklären, muß ich weit zurückgreifen, Sir. Wollten Sie nicht ...«

»Ich bin nicht müde. Fangen Sie an.« Troptinew setzte sich in einen anderen Sessel. Er schlug die Beine übereinander. »Ich bin sehr froh über eine kleine Ablenkung.«

Captain Niven lächelte und nahm ein Blatt Papier vom Tisch.

»Als wir vor einigen Jahrhunderten damit begannen, das eigene Sonnensystem zu erforschen, mußten wir zu unserem Erstaunen feststellen, daß nicht das Zweikörperproblem, sondern ausgerechnet das Dreikörperproblem die Regel war. Eigentlich

kann man es sogar als ein Vierkörperproblem bezeichnen. Die Gravitationsbeziehungen zwischen Sonne und Erde waren den Wissenschaftlern schon seit Jahrtausenden bekannt, ebenso jene zwischen Erde und Mond. Nicht bekannt war die Tatsache, daß zwischen Erde und Mond noch mindestens zwei andere Körper existieren mußten, sollte das Gesetz nicht durchbrochen werden. Man konnte jedoch diese imaginären Körper niemals entdecken, obwohl einige Theoretiker danach zu suchen begannen. Erst als der inzwischen klassisch gewordene Unfall der COLUMBIA passierte und mehr als zweihundert Passagiere das Leben kostete, wurde man aufmerksam. Und gleichzeitig hatte man den gesuchten dritten Körper gefunden.«

»Ich erinnere mich nur vage daran«, gab Troptinew zu. »Auf der Akademie wurde die Geschichte erwähnt, aber sie interessierte mich damals kaum. Wissen Sie mehr darüber?«

»Gehört zu meinem Fach, Sir. Die COLUMBIA war ein Passagierschiff, das Reisende zum Mond brachte. Muß Ende des zwanzigsten Jahrhunderts gewesen sein als Arkoniden noch eine Hauptrolle spielten. Wir standen damals am Anfang der Raumfahrt, wenn Rhodan mit seinen Leuten auch schon weiter war. Die COLUMBIA flog mit ziemlicher Geschwindigkeit und wurde durch einen technischen Defekt zu einem Umweg gezwungen, der stark von der geraden Fluglinie Erde Mond abwich. Da bisher alle Flüge naturgemäß die direkte Linie benutzten, geriet das Schiff in gravitationeller Hinsicht in Neuland. Die Gravitationsfelder verlagerten sich. Der Zufall wollte es, daß die COLUMBIA in einem Winkel von etwa sechzig Grad von der Erde fortstrebte, dann wenden wollte, um den Mond zu treffen. Und dann passierte es.«

»Was passierte?« fragte Troptinew.

»Die COLUMBIA verglühte. Sie raste mit einigen hundert Sekundenkilometern Geschwindigkeit in eine Meteoritenwolke hinein. Es handelte sich um kleinste Teilchen, wie man später feststellte, aber auch um faustgroße Brocken. Zusammengeballt und zu einer Wolke vereinigt kreisten diese Trümmerstücke mit dem Mond um die Erde - genau an der Stelle, an der nach dem Dreikörperproblem ein dritter Körper stehen könnte. An dieser Stelle nämlich wirken die Anziehungskräfte von Mond und Erde derart, daß sie gemeinsam diesen dritten Körper festhalten. Alle Meteore und Staubteilchen, die zufällig in die Nähe dieser Stelle gerieten, wurden festgehalten. So entstand eine Materiewolke, die schließlich der COLUMBIA zum Verhängnis wurde - und mich heute zum Denken anregte.«

»Wieso das?«

»Ganz einfach. Wissenschaftler stellten fest, daß auch zwischen verschiedenen Sonnensystemen

Staubansammlungen regelrecht Dunkelwolken bildeten, die dahinterstehenden Sterne verdeckten und den Astronomen vergangener Jahrhunderte eine Menge zu denken gaben. Solange Schiffe diese Wolken kosmischen Staubes umflogen oder mit Hypersprüngen durchfuhren, geschah nichts. Aber es gab Schiffe, die kehrten nie zurück und blieben für immer verschollen. Selbst solche, die später ihr Ziel im Linearflug erreichen sollten. Es wurde niemals festgestellt, was mit ihnen geschehen war. Ich glaube es heute zu wissen.«

»Nun - was meinen Sie? Hat es etwas mit Ihrem Problem zu tun?«

»Alles, wenn ich mich nicht irre. Die Schiffe kamen aus dem Linearraum und flogen mit hoher Geschwindigkeit im Einsteinuniversum weiter, damit sich die Antriebsmaschinen erholen konnten. Entweder materialisierten sie in einer solchen Wolke, oder sie flogen direkt hinein. Es war unmöglich, die Koordinaten einer solchen Wolke zu errechnen außerdem war sie niemals stabil. Sie wanderte mit den Sternen um das Zentrum der Galaxis. Und sie waren nichts anderes als das Gegenstück jener Wolke zwischen Erde und Mond. Sie standen und stehen im trojanischen Punkt der Sonnensysteme. Die Gravitationsfelder wirken über Lichtjahre hinweg. Die Staubpartikel gerieten in den trojanischen Anziehungsbereich und wurden nie mehr losgelassen.«

Major Troptinew nickte mit dem Kopf.

»Faszinierend, was Sie da sagen. Es müßte also im Universum unzählige solcher trojanischen Punkte geben. Vielleicht sammeln sich dort auch die Trümmer und Reste längst verschollener Schiffe. Aber ich frage mich, was diese astronomischen Dinge mit unserem Flug jetzt zu tun haben. Sie bestanden ja darauf, bei der nächsten Expedition nach Andromeda dabei zu sein. Nicht als Offizier, sondern als Wissenschaftler. Hat das einen besonderen Grund?«

Über Nivens Gesicht huschte der Anflug eines Lächelns.

»Allerdings, Sir. Und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie zum geeigneten Zeitpunkt ein gutes Wort für mich einlegen würden. Bei einem solchen Flug möchte ich feststellen, ob meine Theorie stimmt, daß auch zwischen den Galaxien die Schwerefelder wirksam bleiben. Sie können sich vorstellen, daß ein ganzes Sternsystem eine beträchtliche Anziehungskraft ausübt, das über Hunderttausende von Lichtjahren hinweg spürbar sein muß. Also gibt es meiner Ansicht nach auch trojanische Punkte zwischen den Milchstraßen. Ich möchte wissen, was sich dort ansammelt.«

Troptinew starrte Captain Niven einige Sekunden verblüfft an, dann schüttelte er den Kopf.

»Mann, Sie haben Ideen! Wenn sich die Wirksamkeit der trojanischen Punkte nach der Stärke ihrer Komponenten richtet, wäre es ja möglich, daß ein galaktischer Trojapunkt ganze Sonnensysteme sammelt. Das ist unvorstellbar.«

»Ich glaube nicht, Sir. Man müßte einen finden, um es genau zu wissen. Glauben Sie, daß ich eine Chance habe?«

»Sicher. Rhodans Wissenschaftler sind neuen Ideen gegenüber immer aufgeschlossen. Vielleicht kann ich dafür sorgen, daß Sie an einer Expedition teilnehmen.« Er stand auf und ging zur Tür. »Wenn Sie etwas entdecken, rufen Sie mich. Aber hier werden Sie kein Glück haben. Oder glauben Sie auch, daß es zwischen den Magellanschen Wolken und der Milchstraße solche Punkte gibt?«

»Wahrscheinlich zwei, Sir. Aber dann müßten wir vom jetzigen Kurs abweichen ...«

»Und genau das können wir leider nicht. Gute Wache, Niven.«

»Danke, Sir.«

Die REVINO flog mit mehr als millionenfacher Lichtgeschwindigkeit, aber der Linearraum war nicht das normale Einsteinuniversum. Hier gab es neue Gesetze. Sie erlaubten sogar das Durchfliegen einer kosmischen Staubwolke, denn sie existierte auf einer anderen Ebene.

Larry Niven überprüfte die Kontrollen und lehnte sich dann in den bequemen Sessel zurück.

Der Bildschirm war schwarz.

Und er blieb es.

*

Die erste Linearetappe näherte sich ihrem Ende.

Major Troptinew schaltete während der kurzen Erholungspause den Antrieb auf den zweiten Kalup-Konverter um. Die neuen Koordinaten waren längst aus dem Computer. In sechs Stunden würde die REVINO die Hälfte der Gesamtstrecke zurückgelegt haben. Noch war die Entfernung zu groß für einen Hyperfunkspruch, aber in achtzehn Stunden würde man Bull warnen können.

Sie würden rechtzeitig eintreffen, wenn die I-13 bis dahin nicht schon Jellicos System erreicht hatte.

»Legen Sie sich in sechs Stunden.« Troptinew lächelte. »Na was gefunden während der Wachei«

»Natürlich nicht, Sir. Nicht in dieser Gegend.«

»Natürlich nicht. Übrigens haben wir genau vierunddreißigtausend im ersten Etappenflug geschafft. Ich denke, wir überholen das Roboterschiff. Wir müssen es überholen!«

»Selbstverständlich, Sir. Gute Wache.«

Zweite Linearetappe.

Dritte und vierte Linearetappe.

Normalraum.

Die beiden Kommandanten vergewisserten sich, daß die REVINO exakt einhundertsechsdreißigtausend Lichtjahre zurückgelegt hatte. Die Koordinaten stimmten. Das Jellico-System war noch zweitausendvierzehn Lichtjahre entfernt. Das war eine Entfernung, die von dem starken Hypersender leicht überbrückt werden konnte.

»Also los, dann werden wir Reginald Bull ein >Telegramm< schicken«, sagte Troptinew und gab der Funkzentrale entsprechende Anweisungen. »Mit Richtstrahl und Vollenergie. Müßte eigentlich ankommen, aber wir wollen uns nicht darauf verlassen. Berechnen Sie die Koordinaten für die letzte Etappe. Bis dicht an das System heran. Sobald der Spruch abgesetzt ist, starten wir.«

Der Hypersender war in Betrieb. Troptinew setzte sich hinter die Sendekontrollen und gab dem Cheffunker einen Wink. Die vorgespeicherte Botschaft lief an.

»Städtekreuzer REVINO, Kommandant Troptinew, an Wachflotte Jellicos Stern, Kommandant Reginald Bull! Höchste Alarmstufe! Aus dem Keegs-System in der M-Wolke entkam ein Roboterschiff mit einer vollen Ladung Hypnokristalle. Terranische Besatzung ohne eigenen Willen. Die Bezeichnung des Schiffes ist: I-13! Das Schiff ist zu vernichten, ehe es OLD MAN erreicht. Befehl von Atlan. Ich wiederhole: das Schiff I-13 ist unter allen Umständen und ohne Warnung zu vernichten! Ende der Durchsage.«

Noch während die Sendung wiederholt wurde, kehrte Troptinew in die Kommandozentrale zurück. Dort hatte Niven die fünfte, kürzere Flugetappe bereits eingeleitet. Die REVINO ging in den Linearraum, diesmal nur für fünfzehn Minuten.

Dann würde sich entscheiden, ob sie schnell genug gewesen war.

*

»Hyperzentrale, Sir!«

Bully, der in seiner Kabine saß und über Guckys Ahnungen nachdachte, schreckte zusammen.

»Hyperspruch? Von wo? Terra?«

»Nein, Sir. Richtung Westside. Außenbezirk. Von Major Troptinew.«

»Gespeichert?«

»Läuft noch, Sir, zweite Wiederholung.«

»Ich bin schon unterwegs ...«

Bully war nicht gerade schlank zu nennen, aber er bewegte sich mit einer Geschwindigkeit, die jeden in Erstaunen versetzte, der ihn nicht kannte. Es dauerte nur wenige Minuten, bis er die Zentralkugel erreichte, in der sich auch die Hyperfunkstation befand. Die Sendung lief in der fünften

Wiederholung, und er konnte sie im Original abhören ...

»... ist unter allen Umständen und ohne Warnung zu vernichten. Ende der Durchsage «

Der Lautsprecher schwieg.

»Den Anfang der Meldung, schnell!«

Die Techniker hatten schon alles vorbereitet. Die Sendung lief noch einmal ab. Bully vernahm den vollen Text, und noch während er zuhörte, wußte er, daß Gucky mit seinen Ahnungen recht behalten hatte.

Das Unheil näherte sich Jellicos System.

»Danke. Bleiben Sie weiterhin auf Empfang und unterrichten Sie mich, sobald Sie die REVINO orten. Bereiten Sie Funksendung an die Kommandanten der Wachflotte vor. In fünf Minuten. Ich spreche von der Zentrale aus.«

Auf dem Weg zur Zentrale begegnete ihm Ras Tschubai.

»Kommen Sie mit, Ras. Sie können mir helfen. Ich glaube, es geht los.«

Ras kam mit ohne viele Fragen zu stellen.

Fünf Minuten danach verließen die verschlüsselten Angriffsbefehle die FREYT, und nach abermals fünf Minuten begann die von Bully angeordnete Aktion.

Gucky war inzwischen ebenfalls in der Zentrale eingetroffen. Er schien unbeschreiblich erleichtert, daß sich seine Ahnungen bewahrheiteten.

»Das verstehe ich nichts«, knurrte Bully ihn an. »Da kommt das Unheil auf uns zu, und du machst ein Gesicht, als wäre morgen Weihnachten.«

»Ich bin nur froh, daß ich jetzt endlich weiß, was die große Gefahr ist. Mir ist nichts lieber als Gewißheit und die haben wir ja wohl jetzt.«

»Auch ein Standpunkt«, gab Bully zu und sah wieder auf die Bildschirme.

Die ringförmige Einschließungsfront um OLD MAN löste sich auf. Die zwanzigtausend Einheiten der Wachflotte zogen sich zurück, nahmen Fahrt auf und flogen mit Unterlicht auf die Bahn des dritten Planeten zu. Dabei wählten sie eine Richtung, deren Verlängerung zur Großen Magellanschen Wolke führen würde. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde das Roboterschiff etwa in dieser Gegend in das Einsteinuniversum zurücktauchen.

Bully war sich darüber klar, daß die Abwehraktion überhastet und viel zu übereilt eingeleitet worden war, aber ihm blieb keine andere Wahl. Der erwartete Gegner konnte jeden Augenblick erscheinen, und dann war es zu spät für neue Entschlüsse.

Noch während der Aufmarsch in vollem Gang war, kam über Hyperfunk die Meldung, daß die REVINO eingetroffen war. Das Schiff erhielt den Befehl, sich einzureihen und sofort über den Verschlüßler Verbindung zur FREYT aufzunehmen. Noch während der Abwehraktion wollte Bully sich informieren, was inzwischen in der Magellanschen

Wolke geschah.

Major Troptinew war kein Mann von vielen Worten. Knapp und sachlich schilderte er, daß Rhodan, Roi Danton und weitere einhundertseins Männer bei einem Sondereinsatz verschollen und nicht mehr zurückgekehrt waren. Alles Suchen sei bisher vergeblich gewesen. Es sei jedoch sinnlos, sich jetzt darum zu kümmern, das würde Atlan schon besorgen. Er betonte, daß die größte Gefahr der Riesenkristall sei, der unbedingt vernichtet werden müsse, koste es, was es wolle. Wenn der Kristall zu OLD MAN gelange, sei es zu spät für jede Gegenaktion, denn niemand könne den Roboter vernichten.

Das Gespräch wurde plötzlich unterbrochen, als sich die Hyperfunkzentrale einschaltete.

Sie hatte eine wichtige Meldung erhalten.

Sie besagte, daß vor wenigen Minuten das erwartete Raumschiff I-13 aufgetaucht sei und sich mit hoher Geschwindigkeit der Umlaufbahn des dritten Planeten näherte.

Bully gab den Sperr-Befehl. Zwanzigtausend Einheiten formierten sich, denn nun kannten die Kommandanten das Ziel. Es flog genau auf sie zu. Und eine Wand von zwanzigtausend Einheiten konnte auch das Roboterschiff nicht so einfach durchstoßen.

Major Troptinew meldete sich noch einmal.

»Ich habe von Atlan den Auftrag erhalten, USO-Admiral Con Bayth mit seiner vierzehnten Schweren Offensiv-Flotte in die Magellansche Wolke zu schicken, Sir. Darf ich Verbindung aufnehmen?«

Bully sah nicht sehr glücklich aus.

»Bayths achthundert Schiffe könnten wir jetzt gut zur Verstärkung gebrauchen«, sagte er. »Doch nehmen Sie Verbindung auf und übermitteln Sie ihm Atlans Befehl. Was ist mit den Koordinaten?«

»Ich habe sie alle verschlüsselt und vorbereitet. Bayth wird bestens informiert starten. Er wird erwartet und dringend benötigt. Die Flotte soll in höchstens zwei oder drei Tagen beim Treffpunkt Navo-Nord auftauchen, um in die Geschehnisse eingreifen zu können.«

»Gut. Wünschen Sie Admiral Bayth viel Glück.«

»In Ordnung, Sir.«

Diesmal wurde die Verbindung zur REVINO endgültig unterbrochen.

Aber das bedeutete nicht, daß Bully sich erholen konnte. Im Gegenteil. Er gab eine kurze Anweisung, und Sekunden später erhielt er Funkkontakt mit John Marshall auf New Luna. Der Leiter des Mutantenkorps schien auf die Verbindung gewartet zu haben, denn er atmete erleichtert auf.

»Gott sei Dank, Bully. Wir sind auf Empfang und wissen, was passiert ist. Können wir helfen?«

»Nur kurze Anweisungen, John, denn mir bleibt keine Zeit zu langen Erklärungen. Sie verlassen Ihr Versteck und begeben sich nach Jelly-City. Es tut mir leid, daß ich Ihnen kein Fahrzeug oder einen Gleiter zur Verfügung stellen kann, aber ...«

»Nicht nötig, Bully. Vor drei Tagen fingen wir einen Traktor der Kolonisten ab. Den Fahrer schickten wir zu Fuß nach Jelly-City zurück. Wir haben also eine Transportmöglichkeit.«

»Gut. Nehmen Sie atomare Bewaffnung und die kleinen Raketenwerfer mit. Ihre Aufgabe ist es, außerhalb der Stadt ein Versteck zu suchen und von dort aus zu beobachten, was mit den noch vorhandenen Kristallmengen geschieht, die in Jelly-City lagern. Wenn sie sich sammeln, unternehmen Sie unter allen Umständen den Versuch, sie zu vernichten. Die Kristalle sind stark hitzeempfindlich. Verstanden?«

»Geht klar, Bully. Sonst noch was?«

»Nichts mehr. Ich verlasse mich auf Sie und Sengu.«

»Wir melden uns wieder - und viel Glück jetzt.«

»Danke.«

Gucky, der neben Bullys Kommandantensessel stand, atmete auf. Endlich kam auch er mal wieder zu Wort. Aber noch ehe er den Mund öffnen konnte, traf eine neue Meldung ein.

»Robotfunksprüche, Sir. Verschlüsselte Symbolgruppen. Unverständlich. Sie werden von I-13 abgestrahlt und sind offensichtlich für OLD MAN bestimmt. Wir speichern und versuchen zu entschlüsseln.«

»Geben Sie mir Bescheid, wenn Sie Erfolg haben.«

Ein paar Sekunden Pause.

Gucky öffnete den Mund ...

Wieder die Funkzentrale ...

»Sir, OLD MAN antwortet. Ebenfalls Symbole und verschlüsselt. Es besteht somit Kontakt zwischen dem Robotschiff und OLD MAN. Das Gebilde ist nun gewarnt und weiß, warum wir unsere Flotte zurückgezogen haben.«

»Es ging alles viel zu schnell ...!«

Bully schaltete um zur Orterzentrale, von wo aus die gesamte Aktion beobachtet werden konnte. Von hier aus wurden auch die Einzelbefehle bei Umgruppierungen weitergegeben.

»Lage?« fragte Bully gespannt.

»Der Robot schleust Ultraschiffe aus, Sir. Bisher über viertausend. Die Aktion dauert an.«

OLD MAN hatte schnell reagiert. Viel zu schnell.

»Haben Sie die Richtung der Flotte?«

»Die Schiffe sammeln sich, Sir. Der Aufstellung nach zu urteilen wollen sie uns im Rücken angreifen. Wahrscheinlich soll I-13 die entstehende Verwirrung ausnützen und durchbrechen.«

Das ergab einen Sinn.

»Wir verbleiben mit zehntausend Einheiten in der Abwehrfront, die gegen I-13 gerichtet ist. Der Rest soll wenden und die Flotte von OLD MAN erwarten. Direktes Vernichtungsfeuer vermeiden, nur Abwehr! Rhodans Befehl, daß OLD MAN und seine Schiffe geschont werden sollen, damit wir sie eines Tages unbeschädigt übernehmen können, besteht noch immer. Ist das klar?«

»Jawohl, Sir. Inzwischen sind es sechstausend Einheiten, die ausgeschleust wurden. Scheint alles zu sein. Formierung beendet. Die Schiffe nehmen Fahrt auf. Beschleunigungswerte ... warten Sie, Sir. Ja, Beschleunigungswerte siebenhundert Kilometer pro Sekundenquadrat.«

Der Angriff erfolgte trotz der Vorwarnung so überraschend, daß in den Reihen der terranischen Wachflotte Verwirrung entstand, aber die Kommandanten waren es gewohnt, in einem solchen Fall nach eigenem Ermessen zu handeln. Sie kannten die Anordnung Rhodans, den Gegner soweit als möglich zu schonen und nur dann zu vernichten, wenn das eigene Leben in Gefahr kam.

Den sechstausend Robotschiffen schlug plötzlich eine Energiewand entgegen, die sie aber nicht traf. Die Wand entstand fünf Millionen Kilometer vor ihnen und versperrte ihnen den Weiterflug. Die Terraner schossen aus allen vorhandenen Transformkanonen. Die freiwerdenden Energien ballten sich zusammen und sie hätten genügt, mehrere tausend Schutzschirme zusammenbrechen zu lassen.

Die Angreifer erkannten blitzschnell die Gefahr und gerieten nun selbst in Verwirrung. Die Robotautomaten reagierten und gaben neue Befehle an die Steuergehirne weiter. Sechstausend Schiffe flogen Ausweichmanöver, mußten jedoch erkennen, daß auch menschliche Gehirne durchaus in der Lage waren schnelle Entscheidungen zu treffen. Wo immer die Robotschiffe auch auftauchten, die todbringende Energiewand war schon vorher da.

Der Angriff geriet ins Stocken.

OLD MAN befahl eine Aufteilung und Angriff von allen Seiten.

Nun war die gewaltige Raumschlacht beweglicher. Es gelang einzelnen Robotschiffen, ihre Salven durch den Energiering zu schicken aber die Terraner flogen nicht in Formation, sondern hatten sich aus dem Verband gelöst. Ein Treffer wäre reiner Zufall gewesen, und wenn ein einzelner Schuß saß, floß er an den grünen HÜ-Schirmen wirkungslos ab. Eine ganze Serie traf niemals.

Um die Wachflotte entstand ein Feuerring, der einem gigantischen Sperrfeuer glich. Das war eine ganz neue Technik, die aus dem Zufall entstanden war. Später, als alles vorbei war, taufte Gucky diese

Art Abwehr »Die Bullsche Igelabwehr«, ein Ausdruck, der schließlich fest übernommen wurde.

Es war die erste große Energieschlacht in der Geschichte der terranischen Raumfahrt, in der kein einziges großes Raumschiff verloren ging.

Die FREYT manövrierte mitten durch den Verband und gelangte so an die Außenseite. Hier warteten etwa fünfhundert Einheiten auf das Eintreffen der I-13, ohne sich an dem Gefecht zu beteiligen. Bis hierher drangen die Angreifer nicht vor denn sie wurden vorher aufgehalten.

Bully bekam Zeit Luft zu holen.

»Ich mußte dich leider immer unterbrechen, Gucky. Du wolltest doch etwas sagen, als der Angriff begann.«

Gucky verzog das Gesicht.

»Jetzt habe ich es vergessen«, mußte er bekennen.

*

Als die Energieballungen die sechstausend Roboterschiffe abdrängten, war es in der Ortszentrale der FREYT und auch in den Ortszentralen der anderen Schiffe unmöglich geworden, genaue Beobachtungen anzustellen. So konnte es geschehen, daß OLD MAN unbemerkt weitere viertausend Kampfeinheiten ausschleuste und auf den Weg schickte. In kurzem Linearmanöver durchbrachen sie den verderbenbringenden Feuerring und tauchten im Rücken der kämpfenden Schiffe auf.

Während sich Ras Tschubai, Gucky und Jumpy auf ihren Spezialeinsatz vorbereiteten, kam die I-13 in direkte Sicht.

Das Roboterschiff mit dem Kristall flog auf die Linien der Terraner zu, als wolle es sie durchbrechen, obwohl nicht die geringste Aussicht auf Erfolg bestand.

Bully, der seiner Flotte den Befehl erteilt hatte, die I-13 schonungslos zu vernichten, sah sich plötzlich in der peinlichen Situation, diesen Befehl selbst ausführen zu müssen. Zusammen mit der MYERS, einem zweiten Ultraschalltraumer, griff die FREYT die I-13 an.

Und diesmal wurde scharf geschossen.

Gleichzeitig begriff Bully, warum die I-13 so zielsicher auf sie zusteuerte. Die viertausend Einsatzeinheiten griffen von allen Seiten an, um den Weg für das Schiff mit dem Kristall freizuschießen. Allerdings war den Robotern vorerst kein Erfolg beschieden. Immer wieder mußten sie den Salven der terranischen Schiffe ausweichen und konnten keinen gezielten Angriff fliegen.

Die I-13 geriet in das Energiefeuer der beiden Ultraschiffe. Die Gigasalven hüllten das Roboterschiff in ein lohendes Inferno. Aber die I-13 wehrte sich und schoß zurück. Die Schutzschirme der FREYT

und MYERS wurden bis zur Leistungsgrenze belastet und drohten zusammenzubrechen.

Bully mußte die beiden Schiffe zurückziehen, um sie keiner Gefahr auszusetzen. Er wartete, bis I-13 in bessere Schußposition kam und gab dann den Befehl zum Vernichtungsfeuer. Aus mehr als zehn Transformkanonen wurden überschwere Gigabomben ins Ziel getragen. Sie detonierten fast gleichzeitig und ließen das Roboterschiff in einer wabernden Lohe verschwinden. Der grüne HÜ-Schirm brach für Sekunden zusammen.

Dann wurde die I-13 wieder sichtbar. Sie mußte schwer angeschlagen sein, denn sie hielt keinen geraden Kurs mehr. Sie taumelte, aber der grüne HÜ-Schirm war wieder vorhanden. Die Robot-Automatik arbeitete blitzschnell, und sicherlich wurden die meisten der entstandenen Schäden in wenigen Minuten wieder repariert sein.

Bully entschloß sich nun endlich, seinen drei Mutanten den entscheidenden Befehl zu erteilen.

Er nickte dem Piloten der FREYT zu, beugte sich vor und drückte auf einen Knopf.

*

Leutnant Denver war Pilot der Space-Jet. Er flog den dreißig Meter durchmessenden Diskus schon sehr lange und kannte das flinke Raumfahrzeug wie seine eigenen Taschen. Zusammen mit seinem Kopiloten Sergeant Marleaux hatte er schon manchen gefährlichen Einsatz hinter sich gebracht, ohne sich eine Schramme dabei zu holen.

Diesmal aber konnte er das dumpfe Gefühl einer bevorstehenden Katastrophe beim besten Willen nicht unterdrücken.

Er hatte den Befehl erhalten, mit den Mutanten Ras Tschubai, Gucky und dessen Sohn Jumpy einen Sondereinsatz zu fliegen. Und das mitten in einer Energieschlacht größten Ausmaßes.

Die Space-Jet Nr. 17 stand startklar im Hangar, als die drei Mutanten sich bei Denver meldeten.

»Sie wissen Bescheid?« erkundigte sich Ras und schüttelte den beiden Männern die Hand.

»Das kann man wohl sagen«, versicherte der Leutnant und lächelte. Er betrachtete die drei Gestalten in Raumanzügen und sah sofort die klobigen, eiförmigen Gegenstände an ihren Gürteln baumeln. »Wie ich sehe, haben Sie Spezialbomben bei sich. Wollen Sie die vielleicht in das andere Schiff bringen?«

»Genau das wollen wir, aber der Sprung wäre von hier aus zu unsicher, ungenau. Darum sollen Sie uns mit der Space-Jet ganz in die Nähe des Roboterschiffs bringen. Das ist ja der Trick.«

»Wir werden es schon schaffen«, hoffte Denver, aber seine Stimme klang ein wenig unsicher. »Wann

starten wir?«

»Sofort. Wir halten uns in der Nähe der FREYT und greifen erst dann an wenn wir den Befehl dazu erhalten. Sind Sie fertig?«

Sergeant Marleaux deutete auf die Space-Jet und machte eine einladende Verbeugung.

»Darf ich bitte, meine Herren ...«

Gucky spazierte an ihm vorbei und drehte sich um, bevor er in die Luke kletterte.

»Wohl ein Spaßvogel, was?«

»Den Eindruck habe ich auch«, sagte Jumpy und klopfte dem Sergeanten kräftig auf das Hinterteil. »An Ihrer Stelle würde ich nicht soviel Fett ansetzen, sonst werden Sie in die Verwaltung versetzt.«

Marleaux tat entsetzt.

»Um Gottes willen! Nur das nicht!«

»Dann futtern Sie nicht soviel«, riet Jumpy leutselig und folgte seinem Vater. Ras nickte Marleaux begütigend zu und meinte:

»Das haben Sie nun davon.«

»Ich bin es gewohnt - und außerdem kenne ich die Mausbiber. Sie sind eine Sorte für sich, aber eine gute Sorte.«

In der Kommandozentrale versammelten sie sich. Über den Telekom überzeugte sich Bully von der Startbereitschaft und erteilte den Befehl zum Einsatz. Sie blieben auch weiterhin in ständiger Verbindung.

Die Space-Jet verließ den Riesenraumer durch die Hangarluke und wartete, bis der HÜ-Schirm für einige Sekunden ausgeschaltet wurde. Dann flog Leutnant Denver einen Bogen und stand dann abwartend in einiger Entfernung, um Bullys weitere Anweisungen abzuwarten.

Der Kampf zwischen der FREYT und dem Roboterschiff war gut zu beobachten. Manchmal schien es, als wolle der I-13 der Durchbruch gelingen, aber dann verlegten ihr andere terranische Schiffe abermals den Weg und zwangen den Roboter erneut zu Umwegen.

In der Zwischenzeit hatte die Flotte genug damit zu tun, die insgesamt zehntausend Roboterschiffe abzuwehren, die von verschiedenen Seiten vorzustößen versuchten. Aber der Durchbruch gelang ihnen nicht. Es sah so aus, als wäre der terranische Pulk von einer Schale flammenden Atomfeuers umgeben, die jede Annäherung zu einem tödlichen Unternehmen werden ließ.

Der Flug der I-13 stabilisierte sich abermals.

Sergeant Marleaux kümmerte sich nicht um die Ausweichmanöver Denvers. Er hatte nur die eine Aufgabe, Kontakt mit dem Flaggschiff zu halten. Auf dem Bildschirm war die Kommandozentrale der FREYT zu erkennen; Bully saß vor den Kontrollen und zeigte sein Profil. Die angespannten Züge verrieten seine Konzentration. Er gab seine Befehle ohne ein einziges Wort zu sprechen. Ein Wink mit

dem Finger, ein Kopfnicken in eine bestimmte Richtung und schon änderte die FREYT ihren Kurs, oder die Transformkanonen spien ihre A-Bomben in die angegebene Richtung.

Plötzlich wandte er sein Gesicht der Telekamera zu. Er sah nun scheinbar direkt in die Space-Jet hinein.

»Denver, wir werden jetzt noch einmal versuchen, den HÜ-Schirm des Roboters auszuschalten. In dem Augenblick, in dem das geschieht werden Tschubai, Gucky und Jumpy springen. Ich werde keinen ausdrücklichen Befehl dazu erteilen. Sobald der Schirm erlischt, springen! Sie, Denver, kehren dann sofort zur FREYT zurück. Ich schätze, die Teleporter finden dann den Weg allein. Alles klar?«

»Verstanden«, sagte Denver knapp.

Die Teleporter sagten gar nichts.

Sie starrten nur auf die anderen Bildschirme und warteten.

Die FREYT änderte etwas den Kurs und gelangte so hinter die I-13. Drei andere Ultraschlachtschiffe näherten sich von der Seite her. Wie auf ein Kommando blitzten dann die Geschütze auf.

Das Roboterschiff verschwand abermals hinter einer aufglühenden Feuerlohe und wurde aus dem Kurs geworfen. Aber noch hielt der Schirm, obwohl er unvorstellbare Energiemengen aufzunehmen hatte. Eine zweite Salve detonierte besser gezielt und belastete nur den oberen Teil des HÜ-Schirms. Die Absorbierungsfläche war nur wenige hundert Quadratmeter groß.

Das hielt auch der vollkommenste Schirm nicht aus.

Das grüne Leuchten wurde zu einem unsicheren Flackern, dann erlosch es.

»Jetzt!« rief Bully.

Ras, Gucky und Jumpy hatten längst ihre Helme geschlossen. Sie hatten auf das Kommando gewartet.

Sie sprangen.

Leutnant Denver sah sie verschwinden, und er konnte nicht mehr abwarten, was weiter geschah. Er hatte die Anordnung erhalten, sofort zur FREYT zurückzukehren, und genau das tat er auch.

Die Space-Jet zog hoch, um zu dem Flaggschiff zu gelangen. Für einen einzigen Augenblick hatte Denver vergessen, daß die viertausend Schiffe von OLD MAN die Terraner im Rücken angriffen und Sperrfeuer legten. Die Space-Jet geriet mit ihrem relativ schwachen Schutzschirm mitten ins Zentrum einer vierfachen Atomexplosion.

Als die glühende Wolke sich im Vakuum ausdehnte und wieder transparent wurde, war von der Space-Jet nichts mehr zu sehen.

Sie war zu einem Teil der Atomwolke geworden.

Zwei Terraner hatten ihr Leben verloren.

Sie waren die ersten Opfer der ungeheuren

Materialschlacht - aber nicht die letzten.

*

Die drei Teleporter hatten beschlossen, nicht gemeinsam zu springen. Jeder sollte für sich allein versuchen, in das andere Schiff zu gelangen. Der Zeitplan sah vor, daß nur eine Stunde blieb. In genau einer Stunde würden die Bomben detonieren, denn vor dem Sprung waren die Zeitzünder eingeschaltet worden. Was immer auch geschah, die Mutanten mußten die I-13 in spätestens neunundfünfzig Minuten wieder verlassen haben.

Ohne die Bomben.

*

Ras Tschubai galt als einer der fähigsten Teleporter des Mutantenkorps. Als er vor mehreren hundert Jahren im afrikanischen Urwald in höchster Lebensgefahr seine Fähigkeit entdeckte, war es reiner Zufall gewesen. In Todesangst wünschte er sich, an einer anderen Stelle zu sein und dann war er dort, der Gefahr entronnen. Er hatte seine Fähigkeit weiter ausgebildet, bis er gezielt teleportieren konnte. Und dann war er zu Rhodan gestoßen und war schließlich einer seiner vertrauten Freunde geworden.

Zusammen mit Gucky hatte er manchen Einsatz hinter sich gebracht, der das Schicksal der Erde entscheidend und in positivem Sinne beeinflusste. Auch sie waren Freunde geworden. Und nur selten geschah es, daß die Art des Einsatzes sie zwang, getrennt zu handeln. So wie heute.

Ras Tschubai sprang um den Bruchteil einer Sekunde früher als die beiden Mausiber.

Er sprang genau hinein in die letzten verwehenden Spuren des Hochenergie-Überladungsschirms der I-13.

Er spürte den furchtbaren Aufprall noch, als er für einen Augenblick im normalen Raum materialisierte und versuchte, sich zu orientieren. Aber der Augenblick war viel zu kurz, auch nur einen Gedanken zu fassen. Ras war halb besinnungslos als er zurück in die fünfte Dimension geschleudert wurde - und dort blieb.

Zeit und Raum verloren ihre Bedeutung, aber Ras kam allmählich wieder zu sich. Als er die Augen öffnete und um sich sah, spürte er den festen Boden unter den Füßen. Gleichzeitig traf ihn das grelle Licht der Sonne so sehr, daß er die Augen unwillkürlich wieder schloß. Aber der feste Boden unter seinen Füßen blieb. Er war keine Einbildung, sondern Wirklichkeit.

Langsam öffnete er die Augen wieder. Sein Gedächtnis funktionierte einwandfrei und er wußte, was geschehen war. Die letzten Reste des

HÜ-Schirms, in die er hineingesprungen war! Der Rückprall! Das Hineinschleudern in die fünfte Dimension, in der er sich während der Teleportation nur im atomaren Auflösungszustand aufhalten konnte ...

Aber jetzt war er selbst Materie und er konnte denken, fühlen und sehen. Er war also wirklich vorhanden.

Aber wo ...?

Der Himmel war wolkenlos und blau. Die Sonne stand fast senkrecht über ihm - eine helle, weiße Sonne die sehr heiß sein mußte. Der Boden war mit hohem Gras bedeckt, das ihm fast bis zur Hüfte reichte. Er trug noch immer seinen Raumanzug und den Helm geschlossen. Die Instrumente funktionierten noch. Sie zeigten an, daß die Atmosphäre atembar war.

So einen Planeten gab es in Jellicos System nicht, ganz abgesehen von der Sonne. Auch New Luna war anders, und sicherlich viel kälter.

Langsam und vorsichtig öffnete Ras den Helm. Die Luft war warm, aber sie war auch gut und frisch. Ein heißer Wind kam von den Bergen die sich gegen die flimmernde Hitze des Horizonts deutlich abhoben.

Ras stand in einer mit Gras bedeckten Steppe, einer richtigen Savanne. Und darüber spannte sich der blaue Himmel.

Es mußte ein erdähnlicher Planet sein, die Frage war nur, in welcher Dimension er existierte. Ras war davon überzeugt, daß er sich noch immer in der unwirklichen fünften aufhielt. Wie kam es aber dann, daß er wirklich vorhanden war und daß die Welt, auf deren Oberfläche er nun stand, wirklich vorhanden war?

Er tastete an seinem Körper entlang, als könnte er es noch immer nicht glauben, und dann kniff er die Augen zusammen, um die Sonne zu betrachten. Sie war nun sein einziger Hinweis zur Orientierung.

Es war eine sehr helle Sonne, aber sie besaß eine erstaunliche Ähnlichkeit mit der Sonne der Erde. Die Größe stimmte genau, nur schien sie ein wenig wärmer und heller zu sein. Aber sie stand auch senkrecht über ihm, also befand er sich unter dem Äquator.

Äquator ...?

Die Landschaft hätte Afrika sein können, aber die Erde war mehr als achttausend Lichtjahre von Jellicos-System entfernt. Die Möglichkeit schied aus. Welcher Planet war es aber dann?

Ras sah in Richtung des Gebirges aber er wußte nicht, ob es im Westen oder Osten lag. Auch Nord und Süd ließen sich nicht bestimmen, solange die Sonne genau senkrecht über ihm stand. Er mußte warten, bis sie weitergewandert war.

Das Gebirge bestand aus flachen Hügeln mit

vereinzelten hoch emporragenden Gipfeln. Davor lag die Steppe, aber kurz vor dem Fuß der Berge schien es Wald zu geben. Die Vegetation schimmerte sattgrün über der flimmernden Steppe.

Ras peilte das Gebirge an, konzentrierte sich, und dann ...

Seine Fähigkeit versagte. Er konnte nicht mehr teleportieren.

Er war dank des Zellaktivators, den er an der Brust spürte, mehr als viereinhalb Jahrhunderte alt. Aber er konnte sich nicht erinnern, jemals einen solchen Schreck erlebt zu haben. Es war wie ein Schock. Teleportieren war für ihn so etwas gewesen wie Sehen für einen normalen Menschen. Stocksteif stand er in der Steppe und starrte in Richtung des fernen Gebirges. Er wußte, daß es dort Bäume und vielleicht Wasser gab. Hier in der Steppe würde er verdursten und verhungern. Und wenn er nicht mehr teleportieren konnte, mußte er marschieren. Die Entfernung betrug mindestens zwanzig Kilometer.

Automatisch begann er zu gehen. Er entsann sich der Notverpflegung, die in einer Tasche des Raumanzugs vorhanden sein mußte. Es waren nur Konzentrate, aber zum Glück fand er auch einige Wassertabletten. Sie stillten seinen ersten Durst.

Rechts war eine Bewegung in dem hohen Gras. Er blieb stehen und duckte sich. Zur Vorsicht nahm er den kleinen Impulsstrahler in die Hand, entsicherte ihn aber noch nicht. Dann atmete er auf. Eine Herde Antilopen graste friedlich keine zweihundert Meter von ihm entfernt.

Er ging weiter, aber die Tiere kümmerten sich kaum um ihn. Das allein war merkwürdig und wies darauf hin, daß sie keine Feinde hatten. Oder sie spürten, daß er ungefährlich war.

Ras schob den Strahler wieder in den Gürtel zurück. Vorerst würde er ihn nicht benötigen.

Er sah wieder hinauf in den Himmel. Die Sonne schien noch am selben Fleck zu stehen. Eine Veränderung, wenn es eine gegeben hatte, war nicht zu bemerken. Es war, als stünde die Zeit still.

Ras erschrak. Er blieb stehen und sah auf seine Uhr. Seit seinem Sprung aus der Space-Jet waren erst zwei Minuten vergangen, wenn die Uhr nicht stehengeblieben war. Er hielt sie ans Ohr, aber kein Ticken war zu vernehmen. Kopfschüttelnd untersuchte sie Ras. Es war unmöglich, daß eine solche Uhr nicht mehr funktionierte. Sie lief mit einer winzigen Batterie, die sich niemals erschöpfte, weil sie sich immer wieder neu auflud. Er hielt sie noch einmal ans Ohr, und diesmal war das Ticken da - aber nur einmal und sehr langgezogen. Es hörte sich an wie ein dumpfklingender Gong.

Der Sekundenzeiger war einen Millimeter vorgekrochen.

Und Ras begriff, daß er tatsächlich in einer

anderen Dimension weilte, aber nur die Uhr wurde davon betroffen. Er selbst nicht, denn sonst müßte auch sein Herz fast stillstehen und er langsamer leben.

Nicht gerade beruhigt wanderte er weiter.

Er mochte vielleicht zwei Meilen gewandert sein, als er plötzlich stehenblieb. Erst jetzt war ihm zu Bewußtsein gekommen, daß an seinem Gürtel ein schweres Gewicht hing. Die A-Bombe!

Der Zünder lief völlig geräuschlos. Der rote Zeiger aber, der die verstrichene Zeit angab, deutete darauf hin, daß seit Zündbeginn erst drei Minuten vergangen waren. Das stimmte mit der Zeit der Uhr überein.

Einen Augenblick lang überlegte Ras, ob er die Bombe einfach fortwerfen sollte, aber dann entschied er sich dagegen. Vielleicht brauchte er sie noch einmal. Sie wog kaum mehr als fünf Kilo. Er ließ sie im Gürtel und marschierte weiter.

Er schätzte, daß er nun bereits eine Stunde auf dieser Welt und in dieser Dimension lebte, und auf der Uhr waren fünf Minuten vergangen. Insgesamt hatte er knapp vier Meilen zurückgelegt. Eine Stunde - das waren also im normalen Universum fünf Minuten. Man lebte hier länger als dort.

Aber die Bewegungen der Tiere, die er überall in der Steppe in ganzen Herden beobachten konnte, waren völlig normal. Die Verschiebung betraf nur den mechanischen Zeitnehmer, keinen Organismus. Das war auf der einen Seite beruhigend. Auf der anderen gab es neue Rätsel auf.

Nach zwei Stunden ging die Steppe in Buschwald über. Das Gras wurde saftiger und grüner. Der Boden selbst schien feucht geworden zu sein. Er stieg ein wenig an, und das Gehen wurde beschwerlicher.

Ras wußte selbst nicht so genau, was er hier zu finden hoffte. Bis jetzt waren keine Anzeichen dafür vorhanden, daß es Menschen oder andere intelligente Lebewesen gab. Tiere hingegen gab es genug. Als er stehenblieb und in die nun tiefer gelegene Steppe hinabschaute, konnte er die Herden sehen, die unbekümmert in einem unberührten Paradies grasten.

Zehn Minuten später - Hier-Zeit kam er an einen kleinen, klaren Bachlauf. Zum erstenmal sah er Steine. Der Bach kam also von den Bergen und hatte sie mitgebracht. Die ersten Bäume erregten seine Aufmerksamkeit. Es waren knorrige Gewächse, wie er sie noch nie gesehen hatte. Auf keinen Fall waren es Bäume, wie er sie von der Erde her kannte.

Und doch schienen sie ihm vertraut zu sein.

Er bückte sich und stillte seinen Durst. Das Wasser war kalt und schmeckte gut. Im Schatten des Waldes, der den Oberlauf umschloß, hatte es keine Gelegenheit zur Erwärmung haben können. Wenn er dem Lauf des Baches folgte, fand er vielleicht ...

Er dachte den Gedanken nicht zu Ende. Seine suchenden Augen hatten entdeckt, was er niemals

hier zu finden hoffte. Es lag an einer flacher Uferstelle, von der Strömung angeschwemmt, und es war ein unmißverständliches Zeichen für das Vorhandensein intelligenten Lebens.

Am Ufer nämlich lag ein abgebrochener Pfeil.

Ras rührte sich nicht, aber er lauschte. Der laue Wind strich durch die Zweige der Bäume und durch die dichten Blätter der Büsche. Vögel stießen fremdartige, schrille Schreie aus und unterbrachen die Stille. Dazwischen hörte Ras das ferne Stampfen einer davonrennenden Herde, die vielleicht durch eine Gefahr aufgeschreckt worden war und ihr Heil in der Flucht suchte. Sonst nichts.

Vorsichtig bückte er sich und hob den Pfeil auf. Der Rest des Schaftes war roh geschnitzt; vielleicht hatte man nur die Rinde entfernt. Die Spitze selbst bestand aus einem scharfen Knochen, der mit Fasern oder Sehnen an dem Schaft befestigt war. Er war mit eingetrocknetem Blut befleckt, das auch das Wasser nicht weggespült hatte. Der Pfeil hatte also länger in einem Tierkörper gesteckt.

Hoffentlich, dachte Ras beunruhigt, war es ein Tier gewesen.

Noch einmal sah er sich nach aller Seiten um, bevor er den Pfeil wegwarf und den Bach entlang weiterging.

Der Wald wurde dichter und das Gras spärlicher. Es fand nicht mehr soviel Nahrung, denn an manchen Stellen trat bereits nackter Fels hervor. Es ging nun steiler bergauf, und hinter dem einsamen Wanderer versank die endlose Steppe in einem Meer aus flimmernder Hitze.

Hier oben war es angenehm kühl. Von den Bergen kam ein frischer Wind, der seltsame Gerüche mit sich brachte. Es roch nach Wald und Moder, aber auch nach grünen Blättern und Wildausdünstungen.

Und dann war da noch ein Geruch, der nicht hierher passen wollte.

Es dauerte einige Minuten, bis Ras klar wurde, daß er Feuer roch.

Mit einem Ruck blieb er stehen und schnupperte. Vor ihm brannte ein Feuer. Vielleicht hatte es sich selbst entzündet und schwelte schon seit Tagen oder Wochen, weil es nicht genügend Nahrung fand. Aber es war auch durchaus möglich, daß jene Wesen es entzündet hatten, die den Pfeil geschnitzt hatten.

Ras prüfte, aus welcher Richtung der Wind kam, und schritt weiter, dem Feuer entgegen. Vorsichtshalber nahm er den Impulsstrahler aus dem Gürtel und verstellte die Energiekapazität. Das Strahlenbündel würde einen Menschen jetzt nicht toten, sondern nur betäuben. Dafür wurde der Aktionsradius größer. Mit einem einzigen Schuß konnte er so Dutzende von Gegnern unschädlich machen.

Der Wald lichtete sich immer mehr, bis nur noch

vereinzelte Bäume auf dem felsbedeckten Hang standen. Genau in Marschrichtung entdeckte Ras eine steile Felswand, die fast senkrecht den Weg versperrte. In einer Höhe von knapp zehn Metern sah er eine Reihe von schwarzen Öffnungen, zu denen schmale und behelfsmäßige Pfade führten.

Es waren Höhleneingänge, und in ihrem Hintergrund konnte er Bewegungen erkennen.

Aus zwei Hohlen wehten Rauchscheier.

Ras duckte sich hinter einen Felsen. Er spürte, wie sein Herz bis zum Hals empor klopfte. Seine Hand, die den Strahler hielt, zitterte. Er versuchte, ruhig durchzuatmen und wartete.

Links waren Gebüsch. Zweige knickten, und ein Schnattern unterbrach die Stille der urweltlichen Landschaft. Jemand lachte.

Lachte!

Nur die Humanoiden, nur die Menschen konnten lachen.

Sie kamen in einer Gruppe aus dem Wald auf die Lichtung. Unbekümmert schwatzten sie miteinander und winkten in Richtung der Höhlen. In ihrer Mitte trugen sie eine erlegte Antilope, die sie mit den Füßen an einer Stange festgebunden hatten.

Sie waren Menschen, und ihre Hautfarbe war schwarz.

Ras vergaß bald seine bisherige Vorsicht, so verblüfft war er. Seine bisherige Vermutung, er sei in Afrika, schien sich zu bestätigen, so unwahrscheinlich das auch sein mochte. Er warf einen Blick auf die Uhr. Dreißig Minuten waren vergangen er hielt sich also bereits sechs Stunden in dieser fremden Welt und Dimension auf.

Wenn das stimmte, wurde die Bombe in weiteren sechs Stunden explodieren. Bis dahin mußte er sie losgeworden sein.

Die schwarzen Wilden hatten flache, fliehende Stirnpartien. Sie waren stark behaart und machten einen primitiven Eindruck. Sie standen offenbar auf der untersten Stufe der Zivilisation, kannten die Jagd und das Feuer, aber nicht den Ackerbau. Sie verstanden sich auf die Herstellung erster Waffen und schienen auch keine Nomaden mehr zu sein. Sonst wohnten sie nicht in Hohlen, zu denen man Pfade angelegt hatte.

Einige Frauen rannten den zurückkehrenden Jägern entgegen. Sie waren mit Fellteilen bekleidet, sonst aber fast nackt. Ras stellte fest, daß sie gut gebaut waren. Das Haar war hochgesteckt und wurde von Holzstäbchen und Knochensplittern gehalten. An den Ohren baumelten Ringe, die golden blitzten.

Die Männer, ebenfalls gut und ebenmäßig gebaut, legten ihre Beute ab, die von den Frauen sofort aufgeteilt wurde. Jede Höhlenfamilie erhielt ihren gerechten Anteil, der sofort in die Behausung geschafft und - zubereitet wurde.

Die Männer blieben noch draußen und unterhielten sich. Ras versuchte ihre Worte zu verstehen, aber schon bald mußte er erkennen, daß es sich um eine ihm fremde Sprache handelte. Manchmal vermeinte er, verwandte Wortelelemente heraushören zu können.

Er zögerte noch einen Augenblick dann erkannte er, daß er keine andere Wahl hatte und daß jetzt die Gelegenheit günstig war. Langsam erhob er sich und trat aus seinem Versteck. Er hoffte, daß sich die Wilden nicht zu sehr erschrecken und ihn angriffen. Aber schließlich hatte er die gleiche Hautfarbe wie sie.

Sie sahen ihn und griffen sofort zu ihren Waffen, aber dann ließen sie die erhobene Arme wieder sinken. Wahrscheinlich war es die fremdartige Bekleidung, die sie stutzen ließ. Sie sagten nichts, bewegten sich nicht und blieben reglos und abwartend stehen. In ihren Gesichtern lag eine gespannte Erwartung und ein wenig Ratlosigkeit.

Ras hob die linke Hand und streckte die Fläche den Wilden entgegen. In der rechten Hand hielt er den Strahler. Mit ihm konnte er notfalls die ganze Gruppe in tiefen Schlaf versetzen.

Ras konnte jetzt bei genauer Betrachtung feststellen, daß seine Hautfarbe heller war als die der Höhlenmenschen. So etwa mochten seine Vorfahren einst ausgesehen haben, vor zehntausend oder gar hunderttausend Jahren. Aber wenn er sich auch in einer anderen Dimension aufhielt, so doch nicht in der Vergangenheit.

Oder doch ...?

Gut, und wenn schon, dann aber keine achttausend Lichtjahre vom Entmaterialisationspunkt entfernt!

»Fürchtet euch nicht« sagte er langsam und deutlich. Vielleicht verstanden sie wenigstens den Sinn seiner Worte und hörten heraus, daß er keine feindseligen Absichten gegen sie hegte. Er schob den Strahler lose in den Gürtel, behielt aber die Hand in der Nähe des Griffs. »Ich bin froh euch getroffen zu haben.«

Sie standen bewegungslos und lauschten dem Klang seiner Stimme. In ihren Mienen spiegelte sich Erstaunen und Unentschlossenheit wider. Sie konnten ihn nirgends einstufen, das verwirrte sie. Er war keiner von jenen, die sie angriffen oder ihre Herden vertrieben. Er gehörte nicht zu ihren Erbfeinden, denen sie lieber aus dem Weg gingen. Er war ein völlig fremder Mann.

Und Fremde tötete man besser.

Der Älteste der Sippe hob die Hand und gab das Zeichen. Ohne ein Wort zu sagen, nahm er die Holzkeule fester in die Hand und ging Ras entgegen. Zwei Meter vor ihm blieb er stehen, wartete - dann schwang er die Keule, um das klobige Ende auf den Kopf des Fremden herabsausen zu lassen.

Ras erriet rechtzeitig, welcher Art die Begrüßung

sein sollte. Blitzschnell riß er den Strahler aus dem Gürtel und streckte den Häuptling mit einem einzigen Schuß nieder. Der Wilde ging zu Boden und rührte sich nicht mehr. Er würde mindestens drei Stunden tief und fest schlafen.

Die übrigen Männer zögerten. Sie mußten annehmen, ihr Anführer sei tot, das Opfer einer unbekannten und unheimlichen Waffe, die Lichtblitze verschleuderte. Einer Waffe gegen die man mit Speeren, Pfeilen oder Keulen nicht ankam.

Da begriffen die Jäger sofort und hüteten sich, eine verdächtige Bewegung zu machen. Aus einer der Höhlen kam eine ältere Frau herbeigelaufen und warf sich über den Häuptling. Ras wollte den Versuch unternehmen und ihr mitteilen, daß ihr Mann nicht tot sei, aber er wußte nicht, wie er das anstellen sollte. Er ging ein paar Schritte zurück, behielt die Waffe im Anschlag und beobachtete, was weiter geschah.

Die Frau hatte den Kopf auf der Brust des vermeintlichen Toten liegen, plötzlich mußte sie seinen Herzschlag gehört haben. Ihr Gesicht verriet zuerst Verwunderung, dann Freude. Sie schnatterte ein paar Worte, und ohne sich um Ras zu kümmern, nahmen vier Männer den paralysierten Anführer und schleppten ihn in eine der Höhlen.

Die übrigen Jäger blieben abwartend stehen.

Einer von ihnen, anscheinend der Älteste, trat einen Schritt vor, ohne Ras aus den Augen zu lassen. Er blieb stehen und legte seinen Speer auf die Erde. Dann folgte ein Steinmesser und schließlich der Bogen mit dem leeren Köcher. Er richtete sich wieder auf, legte die Arme gekreuzt vor die Brust und verneigte sich.

Alle anderen Jäger legten ebenfalls ihre Waffen nieder.

Ras atmete auf. Er schob den Strahler in den Gürtel zurück. Für die Wilden mußte er nach der relativ harmlosen Demonstration so etwas wie ein Halbgott sein.

»Euer Häuptling ist nicht tot. Er wird in kurzer Zeit wieder erwachen.« Er sprach langsam und mit Betonung, allerdings ohne Hoffnung, daß ihn jemand verstehen würde. »Wir wollen Frieden schließen.«

Er kreuzte ebenfalls die Arme vor der Brust, dann trat er auf den Eingeborenen zu und streckte ihm die Hand entgegen. Obwohl das sicherlich eine unbekannte Geste war, wurde ihr Sinn begriffen.

Der neue Häuptling nahm die Hand und erwiderte den Druck.

Als er zu sprechen begann, fand Ras diesmal mehr Worte, deren Sinn er kannte. Er hatte die Sprache schon einmal gehört, wenigstens Fragmente davon. Aber das mußte schon sehr lange her sein, mehr als vierhundert Jahre. Damals lebte er noch in Afrika.

Afrika!

War das hier Afrika? War das hier wirklich die Erde der fernsten Vergangenheit? War er zugleich mehr als achttausend Lichtjahre weit geschleudert worden?

Der Gedanke war phantastisch, aber was wußte er schon von den Gesetzen übergeordneter Energiefelder, was wußte er schon von Zeit und Raum? Er benutzte beides, wenn er teleportierte, aber das war auch alles.

Und nun konnte er nicht einmal mehr teleportieren.

Es mußte sich um eine alte Sprache der Ureinwohner Afrikas handeln, von der sich einige Elemente bis in die Neuzeit gerettet hatten. Wenn er sich entsprechend Mühe gab, war vielleicht doch eine Verständigung auf primitiver Basis möglich.

»Ich komme aus der ...«, begann Ras, dann verstummte er. Wie wollte er den Wilden klarmachen, daß er aus der Zukunft kam? Vielleicht war es besser, sie nicht noch mehr zu verwirren. »Ich komme von dort«, sagte er daher und deutete hinauf in den klaren Himmel. Die Sonne stand nun schon merklich näher dem westlichen Horizont. »Und ich komme als euer Freund. Kann ich bei euch bleiben?«

Der Häuptling versuchte, sich den Sinn zusammenzureimen. Die Hälfte der Worte hatte er verstehen können. Als er begriff, daß der Fremde vom Himmel herabgestiegen war, warf er sich auf den Boden, und die Jäger folgten spontan seinem Beispiel.

Ras wußte, daß er nun nichts mehr von ihnen zu befürchten hatte.

Er ging zu den immer noch am Boden liegenden Jägern und half dem Häuptling beim Aufstehen.

»Ich bin euer Freund«, wiederholte er. »Und nun wollen wir essen.«

Ras verspürte in der Tat einen mächtigen Appetit. Seit Beginn seines Abenteuers waren sieben Stunden Relativzeit vergangen. Etwas mehr als eine halbe Stunde im normalen Universum und in der Gegenwart, wenn die Uhr richtig lief.

Was war inzwischen in Jellicos System geschehen?

Es schien Ras, als sei das alles unendlich lange her dabei lagen alle Geschehnisse an die er sich erinnern konnte, weit in der Zukunft. Es waren Dinge, von denen diese Menschen hier und jetzt nichts ahnten.

Sie hatten sich erhoben, und geleiteten ihn zur Höhlenwand. Die Frau des schlafenden Ältesten bemühte sich um ihren Mann, aber ihr Gesicht war zuversichtlich. Ras nickte ihr beruhigend zu.

Sein neuer Freund, der sich Unga nannte, führte ihn in seine Höhle, wo seine junge Frau damit beschäftigt war, ein Stück Fleisch im Feuer zu braten. Sie benutzte dazu einen kleinen Spieß, den sie geschickt drehte. Einige Kinder hockten angstvoll in der äußersten Ecke.

»Warum bist du zu uns gekommen?« fragte Unga, nachdem sie sich unweit des Feuers niedergelassen hatten.

Ras betrachtete die Geräte und Werkzeuge, die überall herumlagen. Es waren meist Waffen und Gegenstände, die zum Kochen und Nähen geeignet waren. Metall konnte Ras nicht entdecken, bis auf den Schmuck. Ohne ihn näher zu untersuchen wußte er, daß er aus reinem Gold bestand.

Wo hatten die Wilden ihn her? Wenn sie Gold in reiner Form bearbeiten konnten, warum dann kein Eisen? Es wurde Ras klar, daß sie den Goldschmuck irgendwo erbeutet haben mußten. Also gab es andere Stämme, die fortgeschrittener waren.

»Das ist eine lange Geschichte, Unga, und du würdest sie nicht verstehen. Vielleicht kann ich dir später einmal alles erklären, wenn ich solange bleibe und wenn ich bis dahin eure Sprache erlernt habe. Bis dahin aber möchte ich viel von euch wissen ein wenig mit euch leben - und dabei versuchen, einen Weg zurück in meine eigene Welt zu finden.«

Das wiederum verstand Unga nicht. War der Fremde nicht ein Gott der nach Belieben kommen und gehen konnte? Warum mußte er den Weg erst suchen, wenn er ihn doch kannte? Wäre er sonst hier in Ungas Bergen?

Das Fleisch war fertig. Ungas Frau brachte es auf einem hölzernen Schild und stellte ihn vor den beiden Männern auf den Boden. Neben dem Braten, der herrlich duftete, lagen zwei roh behauene Steinmesser.

Ras lächelte und zog sein eigenes Stahlmesser aus dem Gürtel. Er zeigte es Unga und fuhr mit dem Daumen leicht über die scharfe Schneide. Dann beugte er sich vor und schnitt ein Stück aus dem Fleisch. Er bot es Unga an und nahm sich das zweite. Das dritte gab er Ungas Frau.

»Was ist das?« fragte Unga neugierig.

»Ein Messer, nur ist es nicht aus Stein, sondern aus einem Stoff, den ihr noch kennenlernen werdet. Stahl nennen wir ihn. Er ist so hart, daß man Holz und Fleisch damit schneiden kann.«

»Und das andere bei dir - was ist das?«

»Du meinst den Strahler, mit dem ich den Häuptling betäubte? Das ist eine Waffe. Man kann Blitze mit ihr schleudern, und man kann seine Gegner damit töten, wenn man will. Der andere Gegenstand ist eine Bombe. Wenn sie explodiert, gibt es eine neue Sonne, und alles wird zerstört, was sich in der Nähe befindet. In den anderen Taschen sind Vorräte und für mich notwendige Gegenstände.«

Unga verschlang das Fleisch Stück für Stück. Er aß schnell und hastig, aber nicht ungesättigt. Seine Frau blieb mit den Kindern in der Ecke. Sie schien eine untergeordnete Rolle zu spielen.

»Bist du ein Gott?« fragte der Wilde schließlich.

Ras lächelte.

»Nein, ich bin kein Gott. Ich bin ein Mensch wie du, nur hat mich ein seltsames Schicksal zu euch verschlagen. Ich hoffe, eines Tages wieder in meine Zeit zurückkehren zu können. Vielleicht war es nur ein Wunsch im Unterbewußtsein, der mich in der entscheidenden Sekunde zu euch brachte. Unga, ich weiß nicht, ob du es verstehen kannst, aber ich werde erst in ferner Zukunft geboren, vielleicht erst in hunderttausend Jahren. Ihr seid meine Vorfahren.«

Unga hörte auf zu essen. Er starrte Ras verständnislos an. Dann sagte er zur Verblüffung des Teleporters:

»Dann bist du doch ein Gott. Nur Götter verstehen es, in der Zeit zu reisen.«

Eine Weile schwieg Ras. Er kaute auf seinem Fleisch herum, das ihm ohne Salz nicht besonders gut mundete. Ansonsten war es schmackhaft und zart.

»Haben euch oft Götter besucht?« fragte er schließlich.

Unga nickte, aber dann schüttelte er schnell den Kopf.

»Nicht uns, aber wir hörten schon, daß sie da waren. Gefangene von anderen Stämmen berichteten es uns. Sie kamen oft in seltsamen Fahrzeugen, die fliegen konnten, aus dem Himmel herab auf die Erde. Andere waren einfach plötzlich da. Immer brachten sie schreckliche Waffen mit, mit denen sie jeden töteten, der sich ihnen näherte. Es waren böse Götter. Du aber bist ein guter Gott.«

»Ich bin überhaupt kein Gott, sondern ein Mensch wie du.«

»Die anderen Götter waren weiß«, sagte Unga.

Also gab es schon damals raumfahrende Rassen, dachte Ras. Ob es die Arkoniden waren? Dann befand er sich nur gute zehntausend Jahre in der Vergangenheit.

Er erschrak und sah auf die Uhr.

Fünfzig Minuten!

Noch zwei Stunden Relativzeit, dann würde die Bombe explodieren. Er mußte sie bis dahin loswerden, aber wie? Würde sie überhaupt explodieren? Er kontrollierte den Zündanzeiger. Auch fünfzig Minuten.

Also noch zwei Stunden.

Er schob das Messer in die Scheide zurück, aber dann überlegte er es sich anders. Er nahm die Scheide mit dem Messer vom Gürtel und reichte beides Unga.

»Nimm das als Geschenk von mir, Unga. Damit bist du ein mächtiger Krieger deines Stammes. Das Messer ist eine gute Waffe, wenn du es zu gebrauchen verstehst. Ich muß jetzt gehen, aber ich komme zurück.«

»Es wird bald dunkel ...«

»Ich komme zurück. Und wenn ihr bald einen hellen Lichtschein und eine glühende Wolke seht,

dann werft euch zu Boden und schließt lange die Augen. Eine Druckwelle wird wie ein Orkan über euch hinwegfegen, aber sie wird euch nichts tun. Bleibt in der Nähe der Höhle, zehn Tage lang. Es wird euch nichts geschehen, wenn ihr tut, was ich euch sage.«

Unga verstand das alles nicht, aber er nickte.

»Wir werden tun, was du verlangst. Wann kommst du zurück?«

»Bald - vielleicht.«

Sie saßen noch eine Weile zusammen und unterhielten sich, dann brach Ras auf. Er durfte keine Zeit mehr versäumen wenn er kein Risiko eingehen wollte. Er würde die Bombe in die tiefe Schlucht werfen, von der ihm Unga erzählt hatte. Der Weg bis dorthin war nur kurz, und die Explosion konnte keinen Schaden anrichten.

Die Wilden ließen ihn ziehen und sahen ihm nur nach. Unga stand am Höhleneingang und winkte, wie er es von Ras gelernt hatte. Auch wenn der Fremde nicht zurückkehrte, so würde er ihn niemals vergessen schon des Messers wegen nicht, das er ihm geschenkt hatte.

Er würde seinen Kindeskindern noch davon berichten ...

... und das tat er dann auch. Viele Jahrtausende später wunderten sich die Forscher, als sie in Zentralafrika die abgebrochene Klinge eines Messers fanden, dessen Schneide aus reinem Stahl bestand.

Sie vermuteten, daß es hier einst eine Rasse mit erstaunlich hoher Zivilisation gegeben hatte.

Ras wanderte seinem Ziel entgegen.

Der Pfad war nur schmal und uneben. Er führte bergan und endete unmittelbar vor der Schlucht. Die Sonne stand dicht über dem Horizont, und hinter Ras lag der Hang mit dem Wald, und dahinter erstreckte sich die Steppe bis zum Horizont. Wenn das Afrika war, welcher Teil, welches Land von Afrika war es? Lag es im Innern des Kontinents, oder war der Ozean - welcher? - nicht weit von hier entfernt?

Ras nahm die Bombe aus dem Gürtel und betrachtete sie. Sie hätte dazu dienen sollten das Roboterschiff I-13 zu vernichten aber das Roboterschiff I-13 war zehntausend Jahre oder mehr in der Zukunft.

Nun würde die Bombe hier in der Vergangenheit detonieren, ein Anachronismus, der keine Erklärung finden konnte. Die Wilden würden es für ein Zeichen der Götter halten, und wenn Spuren zurückblieben würden sich später die Gelehrten ihre Köpfe zerbrechen.

Noch drei Minuten bis zur Explosion.

Ras sah hinab in die Tiefe. Ganz unten war eine grüne Fläche zu erkennen, also gab es dort Wald. Viel würde nicht von ihm übrigbleiben. Aber das spielte jetzt keine Rolle.

Viel wichtiger war, daß der Stamm der Wilden keinen Schaden nahm. Die Bombe erzeugte keine radioaktive Strahlung.

Ras sah auf die Uhr.

Noch zehn Sekunden.

Noch zehn ... was ...?

Ein menschliches Gehirn arbeitet erstaunlich schnell, besonders in Momenten der Gefahr. Ras erkannte sofort, daß zwischen der Uhr und dem Zündanzeiger der Bombe eine Differenz von nahezu drei Minuten bestand. Es hatte wenig Sinn darüber nachzudenken, welche der beiden Chronometer stimmte, und welcher nicht.

Er holte weit aus und warf die Bombe über den Abgrund ...

... und in der gleichen Sekunde detonierte sie.

Ein ungeheuerlicher Feuerschein entstand mit quälender Langsamkeit und breitete sich kugelförmig nach allen Seiten aus. Wo er die Felsen traf, schmolz das Gestein und tropfte in die Tiefe. Nach oben stieg die glühende Wolke ungehindert empor und löschte die Sonne aus.

Sie erreichte auch Ras Tschubai.

Aber Ras Tschubai merkte es nicht mehr.

Die Bombe war zwar in der Vergangenheit genauso materiell vorhanden wie die Uhr, aber sie existierte temporal in der fünften Dimension, wenn auch räumlich an derselben Stelle wie Ras. Und doch trennten sie Ewigkeiten. Als sie jedoch explodierte, wurde der Vorhang zerrissen, der zwischen den Zeiten lag.

Ras wurde in die Zukunft zurückgeschleudert und räumlich um beinahe achteinhalbtausend Lichtjahre versetzt.

Als er wieder sehen konnte schwebte er im Weltraum. Für einen Augenblick war er dem absoluten Vakuum ausgesetzt, aber mit einem blitzschnellen Ruck stülpte er sich den Helm über und verschloß ihn. Er dachte nicht daran, was wohl geschehen wäre wenn er die Isolier-handschuhe nicht getragen hätte, die er aus Furcht vor Ansteckung nicht ausgezogen hatte. So überstand er die wenigen Sekunden ohne Schaden.

Er atmete tief und begann zu begreifen, was geschehen war. Er schwebte mitten im Raum, aber nicht mehr zwischen den kämpfenden Schiffen der Terraner und OLD MANs.

Die Sonne, die er vor sich sah, war Jellicos Stern. Sie war gewaltig groß, und er mußte die Kühlanlage einschalten, um nicht zu verbrennen. Obwohl er in der Zwischenzeit nicht in dieser Dimension existiert hatte, war er Jellicos Stern entgegengefallen. In einer Stunde um viele Lichtminuten. Und gerade das war absolut ausgeschlossen.

Also stimmte die Zeit nicht. Oder flog er mit vielen tausend Kilometern pro Sekunde? Dann

allerdings schien es nicht ausgeschlossen, daß er sich in nur einer Stunde so weit von dem Ort der Raumschlacht entfernt hatte. Er blickte sich nach allen Seiten um, fand aber keinen Anhaltspunkt. Er sah nur Sterne, die sich kaum von den Planeten des Systems unterschieden. Selbst OLD MAN konnte er nicht entdecken. Der Roboter war trotz seiner dreihundert Kilometer Durchmesser viel zu klein.

Ras war sich darüber klar, daß er in die Sonne stürzte und daß es nichts gab, das den Fall aufhalten konnte. Er versuchte es mit dem Flugaggregat des Raumanzugs, aber die vorhandene Energie konnte den rasenden Sturz nur langsam verzögern, mehr nicht. Inzwischen war aber die Anziehungskraft von Jellicos Stern so stark geworden, daß sie die Energie des Aggregats weit übertraf. Und er konnte noch immer nicht teleportieren.

Er versuchte es mit dem Helmsendegerät, aber als er probeweise auf Empfang damit ging, nahmen ihm die einfallenden Störungen alle Hoffnung, daß man ihn vielleicht hören würde.

Er war verloren, wenn kein Wunder geschah.

3.

Gucky passierte das gleiche Mißgeschick.

Er prallte ebenfalls gegen die Reste des erlöschenden HÜ-Schirms, kam aber durch. Als er allerdings materialisierte, geschah das rein zufällig in einem Umformerraum, in dem die freiwerdenden Energien der Normalkraftwerke in Hochenergieimpulse für die HÜ-Schirme umgewandelt wurden. Einer der Projektoren war durch den Angriff der FREYT halb zerschmolzen und erzeugte ein unvorstellbar starkes Kraftfeld.

Gucky wurde zurückgeschleudert, aber nicht so kräftig, daß er abermals entmaterialisierte oder gar in Raum oder Zeit versetzt wurde. Er blieb im Materiezustand und an Bord der I-13.

Aber er verlor die Besinnung.

Lediglich Jumpy materialisierte wohlbehalten und unverletzt in dem feindlichen Roboterschiff.

Er hatte vorerst keine Zeit, sich etwas darauf einzubilden, sondern versuchte sich zu orientieren. Er kannte das Innere solcher Schiffe bereits gut genug und wußte nach einigen Minuten, wo er gelandet war. Es war der Hauptkorridor, der von den Antriebsräumen zu den Mannschaftsquartieren und später zur Kommandozentrale führte.

Das erste, was ihm auffiel, waren Hypnoimpulse.

Sie kamen von allen Seiten, aber sie galten nicht ihm. Die Befehle galten der menschlichen Mannschaft des Schiffes - oder anderen.

Zum Teil konnte Jumpy die Befehle verstehen, aber sie hatten nicht viel mit der Navigation zu tun. Es waren vielmehr Befehle, die gar nicht in das

augenblickliche Programm der I-13 paßten. Sie ergaben keinen Sinn.

Jumpy versuchte, die Hypnoimpulse weitestgehend zu isolieren denn ihm lag zuerst daran, Kontakt zu Ras und seinem Vater aufzunehmen. Sie mußten vereint handeln wenn auch eine einzige Bombe genügte, das Schiff von ihnen her zu vernichten. Er sah auf die Uhr. Die Bomben würden alle in fünfzig Minuten detonieren. Bis dahin mußten sie das Schiff wieder verlassen haben.

Jumpys telepathische Anlagen waren noch sehr schwach ausgebildet. Er hatte Schwierigkeiten, wenn er jemand anpeilen wollte, auch wenn es sein Vater oder ein guter Freund war, deren Impulse und Gedankenmuster er bereits kannte. Zumal dann, wenn ein solches Durcheinander herrschte wie jetzt.

Einmal war es Jumpy, als vernähme er Hilferufe in verzweifelter Not aber ehe er die Richtung feststellen konnte, verstummten sie. Er wußte aber mit Sicherheit, daß die Impulse nicht von Gucky oder Ras stammten.

Es dauerte fast zehn Minuten, ehe er bekannte Muster empfing. Es waren allerdings sehr wirre Gedanken die er auffing, aber es stand fest, daß sie von Gucky stammten. Warum er so dummes Zeug dachte, konnte Jumpy sich nicht erklären, aber wenigstens erhielt er so Gelegenheit, sich auf den Sender einzupeilen. Gucky war in Richtung Generatorenhalle zu finden, keine fünfhundert Meter entfernt.

Als Jumpy hörte, wie sich die schweren Schritte eines Roboters näherten, teleportierte er. Es war nur ein kurzer Sprung über ein paar Hundert Meter, aber er brachte ihn seinem Vater näher, dessen Gedanken nun deutlicher und stärker zu empfangen waren. Sie wurden aber nicht vernünftiger.

Gucky dachte an eine neue Karottenart, die er im Garten seines Landhauses anzubauen gedachte. Es sollte sich dabei um besonders süße und schmackhafte Karotten handeln, die das Ergebnis einer sorgfältigen Auslese waren. Natürlich war auch eine Spezialerde dazu notwendig, und wenn Jumpy sich nicht täuschte karrte Gucky gerade diese Erde quer durch den Garten.

Sein Vater mußte plötzlich verrückt geworden sein! Jetzt, im Augenblick höchster Gefahr und Konzentration, dachte er an Karotten und Gartenbau!

Jumpy war zutiefst empört. Zielstrebig teleportierte er abermals, aber nur bis wenige Meter vor den angepeilten Standort seines Vaters Und das war sein Glück. Er wäre nämlich dann ebenfalls in das noch aktive Kraftfeld geraten und besinnungslos geworden.

So aber stand er nur vor der Tür zum Umformerraum. Sie war leicht zu öffnen, und vorsichtig glitt Jumpy in das Innere der gewaltigen

Halle, die von einem dröhnenden Brummen erfüllt war. Zuerst sah er vor lauter Maschinen überhaupt nichts aber die Gedankenimpulse seines Vaters waren noch stärker geworden. Er peilte die Richtung an und ging weiter.

Er fand Gucky neben einem Generatorblock liegen, bewegungslos und ohne Bewußtsein. Jumpy begriff, daß sein Vater bei der Materialisation Pech gehabt haben mußte und nun tief schlief. Dabei hatte er wahrscheinlich seine Gärtnerträume und weilte in seiner Phantasie auf der Erde, um Karotten oder Mohrrüben zu pflanzen. So genau kannte Jumpy den feinen Unterschied nicht, denn er zog Schwarzwurzeln, die Gucky überhaupt nicht mochte, allen anderen Gemüsen vor.

Er klopfte seinem Vater liebevoll auf die Schulter.

»Na, alter Knabe? Wie gut, daß du einen so tüchtigen Sohn hast, nicht wahr? Sonst könntest du hier verschimmeln oder mit deiner Bombe in die Luft fliegen.« Er erschrak über seine respektlose Rede und hielt sich den Mund zu. Ein Glück, dachte er daß Papa mich nicht hört. Was fange ich nur jetzt mit ihm an? »Hallo, aufwachen, Papi! Wir müssen die Bomben irgendwohin legen! Nicht pennen jetzt!«

Aber »Papi« dachte nicht daran, ausgerechnet jetzt aufzuwachen, da seine Mohrrüben gerade so schön gediehen. Er jonglierte mit seiner Traumgießkanne durch die Reihen der Beete und begoß die Pflanzen. Und so ganz nebenbei knabberte er an einer frischen herausgezogenen Möhre.

Jumpy konnte dank seiner telepathischen Begabung mitgießen.

»Träume ruhig weiter, Paps, ich erledige das hier schon. Aber ...«, fiel ihm plötzlich ein »... wo steckt denn Ras?«

Erst jetzt kam ihm zu Bewußtsein, daß er die Gedankenimpulse des afrikanischen Freundes bisher noch nicht empfangen hatte. Aber ein Mensch, der existiert, denkt auch. Ras dachte nicht, also existierte er auch nicht. Jumpy wußte noch nicht, wie recht er mit seiner Vermutung hatte, wenn auch in ganz anderem Sinn, als er im Moment befürchtete.

Er sah auf die Uhr. Fünfzehn Minuten waren vorbei. Blieben also noch knapp fünfundvierzig Minuten, dann detonierte die Bombe.

Er hatte keine andere Wahl, als Gucky erst einmal hier liegen zu lassen, um seine eigene Bombe an der richtigen Stelle abzulegen, wo sie auch hundertprozentige Arbeit leisten würde. Dann konnte er immer noch zurückkehren, um seinen Vater in Sicherheit zu bringen. Er bückte sich und nahm Gucky die Bombe ab.

So beladen teleportierte er in Richtung der Antriebsräume. Wenn die I-13 auch über eine kleine menschliche Besatzung verfügte, so handelte es sich doch noch immer um ein robotergesteuertes Schiff.

Überall gab es automatisch arbeitende Kontrollstellen, Spürgeräte und verborgene Kameras. Dem kommandierenden Steuergehirn würde es nicht schwerfallen, den laufenden Zeitzünder der Bombe aufzuspüren und die tödliche Last rechtzeitig aus dem Schiff zu entfernen.

Jumpy grinste still vor sich hin, als er daran dachte, wie geschickt man diesmal die Roboter täuschen würde. Denn die Bomben waren von einem Spezialisiermantel umgeben. Sie gaben keine Strahlung ab und konnten somit auch nicht entdeckt werden. Sie würden als harmlose Metallstücke gelten, wie es sie zu Tausenden in einem Schiff gab. Die Hauptsache war lediglich, daß er nicht dabei beobachtet wurde, wie er die Bomben legte.

Außerdem wollte Jumpy sie an zwei verschiedenen Stellen verstecken. Wenn wirklich eine gefunden wurde, explodierte immer noch die zweite.

Er teleportierte immer weiter in das Innere des riesigen Schiffes hinein, bis er die Generatorenhallen erreichte. Bis jetzt hatte er noch keinen einzigen der unglücklichen Terraner gesehen, die hier Frondienste leisteten, ohne davon zu wissen. Dafür mußte er mehrmals Robotern ausweichen, die in diesem Teil des Raumers Wartungsdienste versahen.

Hinter einem mächtigen Maschinenblock suchte er Deckung und sah sich nach allen Seiten um. Die Wände waren glatt und boten kein Versteck, nicht einmal für das winzige Auge einer ferngesteuerten Kamera. Er war sicher, daß ihn hier niemand beobachtete.

Einige Meter entfernt ragte eine Metallkonstruktion hoch bis zur Decke der Halle. Sie stieß fast dagegen. Jumpy klemmte die Bombe Guckys fester unter den Arm und sprang. Er materialisierte in der Luft, um sich umzusehen. Zwischen dem oberen Ende der Konstruktion und der Decke war ein schmaler Zwischenraum, gerade groß genug, die Bombe aufzunehmen, aber zu klein, als daß sich hier ein Mensch oder Robot aufhalten konnte.

Er sprang zum Boden zurück und legte die Bombe auf den Boden. Mit einiger Mühe konzentrierte er sich dann auf das soeben entdeckte Versteck und setzte seine telekinetische Fähigkeit ein. Er war noch nicht sehr geübt und hatte Schwierigkeiten, die Bombe anzuheben, ohne sie anzupacken. Aber der schwere Gegenstand rührte sich und schwebte langsam, von Jumpys Gedankenimpulsen gehalten und gesteuert, zur Decke der Halle empor.

Es war ein unheimlicher Anblick, die Bombe scheinbar selbständig herumfliegen zu sehen. Einmal wollte sie abgleiten, wurde aber mitten im Fall gehalten und stabilisierte ihren Flug wieder. Erneut stieg sie weiter und hielt schließlich an.

Jumpy begann zu schwitzen und machte sich

Vorwürfe, daß er die Bombe nicht selbst in ihr Versteck gebracht hatte. Aber er hatte ja auch seinen Ehrgeiz. Außerdem war so eine Entdeckung durch verborgene Kameras weniger wahrscheinlich.

Die Bombe schwebte nun waagrecht weiter und landete sanft in dem Versteck. Erleichtert ließ Jumpy sie los, als sie verschwunden war. Es gab ein hartes, von den Wänden der Halle zurückgeworfenes Geräusch, das Jumpy zusammenfahren ließ. Aber dann wurde es wieder still.

Irgendwo waren die Schritte eines Roboters. Sie näherten sich.

Junge, Junge, dachte Jumpy erschrocken. Da habe ich mich mal wieder dumm angestellt, aber die Hauptsache ist ja wohl, sie finden die Bombe nicht. Mich erwischen sie auf keinen Fall. Außerdem habe ich ja noch die zweite Bombe ...

Er wartete nicht, bis der Roboter sein Versteck erreichte, sondern teleportierte mit einem einzigen Sprung bis in die Randbezirke der I-13. Unter den Ringwulsten waren die Hangars. Hier wollte er die zweite Bombe verstecken.

Kaum materialisierte er, da sah er auch schon die Bewegung vor sich im Hangar. Er huschte hinter eine der Gleitschienen und legte sich platt auf den Boden, denn was er da im Halbdunkel der mangelhaften Beleuchtung ausmachen konnte, war so atemberaubend und so unwirklich, daß er den Anblick auf keinen Fall versäumen wollte.

Jumpy kannte natürlich Troptinews Bericht aus der Magellanschen Wolke. Darin waren auch jene seltsamen Lebewesen erwähnt worden, die man »Generäle« nannte. Sie schienen Verbündete der Hypnokristalle zu sein. Sie bewegten sich in dem Hangar mit einer Sicherheit, die vermuten ließ, daß sie hier so gut wie zu Hause waren.

Bewegungslos lag Jumpy hinter der Schiene und beobachtete sie.

Die Generäle waren fast quadratisch gebaute Lebewesen. Die von einer dunkelbraunen, rissigen Lederhaut bedeckten Körper maßen anderthalb mal anderthalb Meter und waren etwa fünfzig Zentimeter dick. Unten waren zwei wuchtige Beine zu erkennen, die bleich und fahl schimmerten, als bestünden sie aus blanken Knochen ohne Fleisch. Die Beine endeten in vierzehigen Füßen. Oben wuchsen aus den Körpern lange und sehr dünne Hälse, auf denen relativ kleine Kugelhöpfe saßen. Jumpy konnte weder Ohren noch Nasen entdecken, aber in jedem Kopf waren zwei riesige, starr nach vorn blickende Augen. Jeder General verfügte über zwei lange, bewegliche Arme, die in siebenfingrigen Händen endeten.

Die drei Kreaturen waren unbekleidet und trugen keine Waffen.

Das aber beruhigte Jumpy keineswegs. Er spürte

sogar Angst, als er die sagenhaften Wesen aus den Magellanschen Wolken beobachtete. Er fürchtete sich vor ihnen, denn Troptinew hatte nicht gerade freundliche Dinge über sie berichtet. Sie waren erbitterte Feinde der Terraner.

Wie kamen sie hier an Bord der I-13?

Und was hatten sie hier zu suchen?

Die drei Generäle gaben keinen Laut von sich, als sie die Hangarhalle durchquerten und hinter einigen Aufbauten verschwanden. Jumpy sah ihnen erleichtert nach und fühlte kein Bedauern, als er an die Bomben dachte, die in zwanzig Minuten detonieren mußten.

Die Bomben ...!

Es wurde höchste Zeit, daß er seine zweite Bombe los wurde und zu seinem Vater zurückkehrte, der immer noch von Karotten träumte.

Neben der Gleitschiene, die für den Schnellstart kleiner Jäger vorgesehen war, war ein breiter Spalt. Er war gerade breit genug, die Bombe aufzunehmen. Jumpy nahm sie vom Gürtel und schob sie in den Spalt. Er rollte sie ein wenig zur Seite, bis man sie nicht mehr sehen konnte.

Hier lag sie sicher.

Er hörte noch die sich entfernenden Schritte der drei Generäle, als er teleportierte. Allerdings nicht zurück in den Umformerraum, sondern in Richtung der Kommandozentrale. Ihm war ein Gedanke gekommen. Vielleicht gab es doch eine Möglichkeit, die zum Tode verurteilten Terraner zu retten. Es war eine geringe Chance, aber er mußte sie wahrnehmen.

Als er materialisierte und vor der Tür zum Kommandoraum stand, hörte er die typischen Geräusche von Energieschüssen. Dazwischen erklangen verzweifelte Schreie, die unzweifelhaft von Menschen stammten. Irgend etwas fiel mit dumpfen Aufschlag hin, dann war Stille. Schritte entfernten sich fremdklingende Schritte.

Nein, nicht ganz so fremd. Jumpy hatte sie vor Minuten schon einmal gehört, unten im Hangar. Es waren die Schritte von Generälen.

Eine furchtbare Ahnung überkam ihn. Die Energieschüsse, die polternden Aufschläge, die Schreie ...

Er huschte durch die Tür und blieb stehen. Er begriff, daß er nur um Minuten zu spät gekommen war, aber dann sagte er sich, daß er auch dann nicht viel hätte tun können, wenn er früher gekommen wäre.

Auf dem Boden der großen, halbrunden Zentrale lagen mindestens zwanzig Terraner, zum Teil von den Energiestrahlen bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Sie waren tot, erschossen von den unmenschlichen Generälen. Sie hatten ihren Lohn für die Dienste erhalten, die sie unfreiwillig geleistet hatten.

Die Bomben ...!

Jumpy verspürte plötzlich Befriedigung, als er an die Bomben dachte. In zehn Minuten würden sie detonieren und das Schiff mit allen an Bord befindlichen Generälen zerreißen. Auch der Kristall würde ein Opfer der ungeheuren Hitzeentwicklung werden und vergehen.

Er warf einen letzten Blick auf die Leichen, ehe er zurück in den Umformerraum teleportierte. Gucky lag noch immer an der gleichen Stelle, bewegte sich aber bereits wieder. Er hatte aufgehört zu träumen.

Als Jumpy neben ihm niederkniete und ihn rüttelte, schlug er die Augen auf. Längst hatte Jumpy den Helm wieder geschlossen und das Funkgerät eingeschaltet. Gucky starrte seinen Sohn mindestens zehn Sekunden sprachlos an, dann richtete er sich auf.

»Wo kommst denn du her?« ächzte er und erschrak, als er die Bombe nicht mehr im Gürtel fand. »Ah schon wieder ganz da ... wo ist denn die Bombe?«

»Bereits untergebracht. Sie detoniert in acht Minuten ...«

Erst jetzt schien Gucky zu begreifen, was geschehen war. Er sah sich um.

»Was mache ich hier? Ich glaube, mich hat es erwischt, als ich hier materialisierte.« Er sah auf die Uhr. »Was sagst du ...? Acht Minuten? Ich muß ohnmächtig gewesen sein. Wo steckt Ras?«

»Keine Ahnung. Er ist nicht im Schiff, sonst hätte ich ihn längst aufgespürt. Vielleicht kam er nicht durch die Reste des HÜ-Schirms und ist zur FREYT zurückgesprungen. Ich habe versucht, Verbindung zu Bully herzustellen, aber die Störungen sind zu stark.«

»Und du hast deine und meine Bombe bereits gelegt? Gutes Versteck?«

»Die werden nicht gefunden. Übrigens haben die Generäle alle Terraner an Bord getötet. Diese Barbaren haben es verdient, wenn sie gleich in die Luft fliegen.«

Gucky nickte vor sich hin.

»Du bist ein tüchtiges Kerlchen, und ich bin stolz auf dich. Aber du könntest mir trotzdem einen Gefallen tun, Söhnchen.«

»Jeden, Papi.« Er zögerte. »Oder fast jeden.«

»Gut.« Gucky holte tief Luft, als fiel es ihm nicht leicht, die richtigen Worte zu finden. »Weißt du, ich habe eben Pech gehabt, daß ich gerade hier in dem Umformerraum materialisierte. Wahrscheinlich geriet ich in ein Kraftfeld. Kann jedem passieren. Ich finde, es ist nicht unbedingt notwendig, daß jeder davon erfährt, besonders Bully nicht. Der hat so eine häßliche Art, seine Freunde auf den Arm zu nehmen. Es wird deinen Ruhm nicht schmälern, wenn du ihn mit mir teilst.«

Jumpy betrachtete Gucky mit gemischten Gefühlen.

»Finde ich aber nicht gerecht, Paps. Schließlich bin ich es doch gewesen, der die beiden Bomben versteckte. Und wenn ich dich nicht hier gefunden hätte, wärest du in sechs Minuten ein toter Ilt. Was fängst du dann mit deinem Ruhm und deinen neuen Mohrrüben an?«

»Mohrrüben?« Guckys Gesichtsausdruck verriet, daß er keine Ahnung hatte, wovon Jumpy sprach. Er hatte seinen Traum längst wieder vergessen. »Wovon redest du überhaupt?«

Jumpy berichtete, was er in seinen Gedanken gelesen hatte. Er fügte stolz hinzu:

»Du siehst, meine Fähigkeiten verbessern sich. Ich bin bereits ein guter Telepath.«

Gucky erhob sich. Er schwankte noch ein bißchen.

»Ich denke, es wird höchste Zeit, daß wir von hier verschwinden. In vier Minuten verwandelt sich dieses Schiff in eine Gluthölle. Bis dahin müssen wir in der FREYT sein - oder zumindest hier 'raus.«

»Ich werde dir helfen«, erbot sich Jumpy. »Und diesmal springen wir zusammen, damit wir uns nicht noch einmal verlieren. Einen Schutzschirm hat die I-13 ja nicht mehr.«

»Das ist auch unser Glück, sonst säßen wir fest.« Gucky stand noch immer nicht sicher auf seinen Füßen. »Fühle mich noch etwas schwach. Gib mir die Hand, Kleiner. Wir haben noch zwei Minuten.«

In diesem Augenblick hörten sie Schritte. Sie kamen in ihre Richtung.

Jumpy flüsterte: »Das muß ein General sein. Nichts wie weg.«

»Ich sehe mir ihn erst an«, knurrte Gucky. »In zwei Minuten ist er sowieso tot.«

Sie hielten sich bei den Händen und warteten. Um einen der Umformer bog das monströse Ungeheuer und blieb ruckartig stehen, als es die beiden Mausbiber erblickte. Der eine Arm bewegte sich blitzschnell und zielsicher. Die sieben Finger umschlossen den Schaft einer seltsam geformten Waffe ...

»Pfui Teufel!« stieß Gucky hervor aber er meinte nicht das Aussehen des Generals. Er meinte damit nur die Tatsache, daß der Fremde nicht zögerte, sofort auf ihn zu schießen. »Und jetzt nichts wie ab durch die Mitte ...!«

Sie teleportierten, während der zurückbleibende General in die leere Luft feuerte.

4.

Der Traktor fuhr über die steinige Ebene und näherte sich der Kolonistenstadt Jelly-City. Wuriu Sengu und John Marshall saßen auf der Fahrerbank, neben sich die schußbereiten Impulsstrahler. Hinten auf der kleinen Ladefläche standen die Raketenwerfer, daneben die Metallbehälter mit den

atomaren Thermalbomben, von denen jede eine reine Energieentwicklung von fünfhundert Tonnen TNT besaßen. Sie detonierten nicht im herkömmlichen Sinne, sondern erzeugten nur eine unvorstellbare Hitze.

»Alles ruhig da vorn«, sagte Sengu, der hinter dem Steuer saß.

Sie waren noch zwei bis drei Kilometer vom Stadtrand entfernt. Auf dem Raumhafen stand kein einziges Schiff; die weite Startbahn war leergefegt. Einsam und verlassen lagen die Verwaltungsgebäude da, als wären sie nie benutzt worden. Einige umgekippte Fahrzeuge blockierten die Zufahrtswege.

»Wenn nicht bald etwas geschieht, werden die armen Teufel verhungern«, vermutete John Marshall ernst. »War aber höchste Zeit, daß wir den Einsatzbefehl erhielten. Hoffentlich ist es nicht zu spät.«

»Es war in der Zwischenzeit kein Schiff mehr da. Die Terraner sind also noch in der Stadt und warten. Wieviel Kristallmengen mögen in den Bauten verteilt und verborgen sein? Wie sollen wir sie finden und vernichten?«

Marshall gab keine Antwort. Er starrte angestrengt in Richtung des toten Raumhafens, denn er glaubte dort etwas zu sehen, das sich nicht näher definieren ließ. Es war, als hinge ein leichter, grünlicher Schimmer über dem ganzen Gelände. Vielleicht war es aber auch nur eine Täuschung.

»Was ist denn?« erkundigte sich Sengu.

»Da drüben, über dem Raumlandefeld - wie Nebel.«

Sengu brauchte eine Weile, bis er antwortete:

»Nebel ...? Wo soll der grüne Nebel denn herkommen? Ich habe das Gefühl, als braue sich dort Unheil zusammen. Die Kristalle sind doch auch grün, auflösend, müßten sie doch ihre Farbe beibehalten. Vielleicht haben sie etwas vor?«

»Ja, aber was?«

Es war völlig sinnlos, gegen den grünen Nebel vorgehen zu wollen. Die Kristalle waren erst dann verwundbar, wenn sie sich zu einer größeren Masse zusammenballten und ein ordentliches Ziel boten.

Sengu steuerte ein wenig mehr links und erreichte eine halbwegs befahrbare Straße, die in direkter Linie zur Stadt führte. Der Raumhafen blieb rechts liegen und wurde bald von den ersten Häusern verdeckt.

Marshall entsicherte seinen Impulsstrahler. Die von den Hypnokristallen beeinflussten Siedler waren in jeder Beziehung unberechenbar. Sie würden ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben jeden angreifen, der von den Kristallen als Gegner bezeichnet wurde.

Aber Marshalls Befürchtungen schienen sich nicht zu bewahrheiten. Die Straßen der Außenbezirke waren wie ausgestorben. Einige Haustüren standen offen, aber nichts wies darauf hin, daß jemand in den

Häusern lebte. Frischer Müll war einfach auf die Straße geworfen worden, und die noch grünen Blätter selbst angebauter Gemüse verrieten, daß hier noch vor kurzer Zeit Menschen gewesen waren.

»Wo stecken sie denn?« fragte Sengu ungeduldig. »Sie können doch nicht einfach verschwunden sein.«

»Kaum. Wahrscheinlich haben sie sich irgendwo versammelt und warten. Vielleicht auf den Abtransport. Wer weiß, was die Kristalle für eine Teufelei planen.«

Etwas mehr stadteinwärts wurden sie von einer Gruppe Kolonisten angegriffen. Die Männer kamen aus einer Seitenstraße. Ihr Benehmen verriet, daß sie auf die Begegnung vorbereitet waren. Sie trugen Gewehre und leichte Impulsstrahler, die sie jedoch nicht benutzten. Sie versperren die Weiterfahrt, das war alles.

Marshall ließ seine Waffe sinken. Sengu fuhr langsamer.

»Ich kann nicht auf sie schießen Wuriu. Ich kann einfach nicht auf unschuldige Menschen schießen selbst dann nicht, wenn sie uns angreifen ...«

»Drüben ist eine zweite Seitenstraße. Wenn es mir gelingt, sie zu erreichen, ist das Problem gelöst. Wenn sie allerdings hinter uns her schießen ...«

Sengu versuchte es, aber einige der Männer sprangen mitten auf die Straße und wichen nicht zur Seite. Auch dann nicht, als der Traktor sie zu Überfahren drohte.

Sengu hielt an.

Marshall behielt die entscherte Waffe in der Hand, als er sich erhob.

»Gebt den Weg frei«, sagte er laut genug, daß alle ihn hören konnten.

»Wir sind eure Freunde und haben keine schlechten Absichten. Gebt den Weg frei.«

Einer der Kolonisten, ein kräftiger, älterer Mann, schwenkte sein Gewehr. Marshall bemerkte, daß es noch gesichert war.

»Ihr dürft die Stadt nicht mehr verlassen, Fremder. Wir haben den Befehl, euch festzunehmen. Wenn ihr euch dagegen wehrt, sind wir gezwungen, von den Waffen Gebrauch zu machen. Steigt ab.«

Marshall dachte nicht im Traum daran, sich in die Gewalt der Kristalle zu begeben, denn was anderes bedeutete es nicht, dem Befehl des Kolonisten Folge zu leisten. Er blieb stehen; den Impulsstrahler in der Hand.

»Weiter, Sengu«, sagte er. »Sie werden sich nicht totfahren lassen.« Er wandte sich wieder an die Siedler. »Geht beiseite, Männer. Seid vernünftig. Ihr steht unter dem hypnotischen Einfluß der Kristallagenten aus der Magellanschen Wolke. Stellt euch nicht gegen Terra und Perry Rhodan. Wir sind seine Freunde. Geht beiseite und gebt den Weg frei.«

Die Kolonisten zögerten, aber Sengu wurde

nervös. Er ließ den Traktor langsam vorrollen. Mit dem Kotflügel schob er zwei Kolonisten beiseite. Die Männer stolperten und fielen hin. Noch während sie stürzten, begannen sie zu schießen.

Marshall duckte sich und beobachtete die anderen. Zu seinem Erstaunen kümmerten die sich nicht um ihre gefallenen Gefährten, sondern wichen dem Traktor aus. Erst als Sengu Fahrt aufnahm, hoben sie ihre Gewehre und eröffneten das Feuer auf die Traktorbesatzung.

»Mehr Tempo!« rief Marshall. Er wollte nicht zurückschießen. »Um die Ecke der Seitenstraße. Wenn wir außer Sicht sind, haben wir es geschafft.«

Sie bogen in die Seitenstraße ein und mußten zu ihrer Verblüffung feststellen, daß sie nur zögernd verfolgt wurden. Zwar wurde noch immer geschossen, aber es war ungezieltes Feuer, das keinen Schaden anrichtete. Wie es schien, waren die Hypnobefehle der Kristalle nicht exakt.

Beim nächstenmal würden die Befehle exakter und durchgreifender sein.

Sie bogen mehrmals in Seitenstraßen ein und wechselten die Richtung, bis sie sicher waren, daß die Verfolger sie verloren hatten. Sengu verlangsamte das Tempo.

»Scheint so, als hätten wir das überstanden. Siehst du übrigens überall den grünen Staub in den Straßen hängen?«

Marshall nickte.

»Und seltsam ist es, daß er sich bewegt. Obwohl kein Wind geht. Immer in Richtung Raumhafen. Wird Zeit, daß wir uns darum kümmern. Die Kristalle sammeln sich. Das ist unsere einzige Chance, sie zu vernichten.«

Sie gelangten wieder auf die Hauptstraße und bogen links ab. Von den Kolonisten war nichts zu bemerken. Nur einmal überquerte ein Mann dicht vor ihnen die Straße, ohne sich um sie zu kümmern. Er sah weder nach rechts oder links, sondern verschwand in einem Torbogen.

»Keine Befehle«, murmelte Marshall. »Die Kristalle haben im Augenblick, wie es scheint, andere Sorgen!«

Es war für die beiden Männer ein merkwürdiges Gefühl, durch eine intakte aber menschenleere Stadt zu fahren. Sie wußten, daß sich die Bewohner irgendwo in den Häusern versteckt hielten, äußerlich wohl auf und gesund, in Wirklichkeit jedoch nicht mehr ihrer Sinne mächtig. Sie waren Sklaven der Kristallagenten geworden.

Die Häuser traten mehr zurück und dann war der Blick auf das Raumfeld plötzlich frei. Das Schimmern der grünen Staubwolke war intensiver geworden. Sie schien sich allmählich zusammenzuballen, wurde kleiner - aber auch dichter.

Sie schwebte langsam auf die Ebene hinaus, dem Gebirge zu.

»Sie macht Platz«, murmelte Marshall. »Sie macht Platz für das Schiff, das sie abholen soll ...«

Von allen Richtungen her kamen neue Wolkenfetzen geschwebt, um sich mit der bereits vorhandenen Hauptwolke zu vereinigen. Sie war so dicht geworden, daß der Himmel nicht mehr durchschien. An einigen Stellen entstanden bereits feste Kristalle, manche meterdick. Sie verschmolzen mit anderen und nahmen den grünen Staub in sich auf.

Sengu hielt an.

»Weiterfahren!« befahl Marshall. »Dort drüben zu den Hügeln. Wir müssen für Deckung sorgen, sonst erledigen sie uns, bevor wir die Geschütze in Stellung gebracht haben. Hörst du ...?«

Oben im Himmel war das ferne Heulen eines Raketentriebwerks das sich schnell näherte. Und dann erkannten die Männer den grellen Lichtfleck im Himmel. Er wurde größer. »Das Schiff kommt, um den Kristall aufzunehmen. OLD MAN hat reagiert. Schnell, hinter die Hügel ...!«

Sengu fuhr los und raste in halsbrecherischem Tempo quer über die verwahrlosten Felder auf die Hügel zu. Sie waren flach und boten nur wenig Deckung, aber zum Glück hatten die Siedler hier so etwas wie einen Steinbruch angelegt. Ein schmaler Feldweg führte mitten hinein.

Der Traktor hielt. Marshall sprang auf den Boden hinab und lief zu dem Hang, der die Sicht zum Raumhafen versperrte. Er kletterte hinauf und warf sich dann flach auf die Erde. Sengu blieb beim Fahrzeug und löste die Verankerung der Raketenwerfer.

Der Lichtfleck war zu einem Feuerschein geworden, der in Form eines Kranzes das Ultraschlachtschiff umgab, das sich nun langsam dem Raumhafen entgegensenkte.

Die letzten grünen Nebelschleier beeilten sich, zu dem inzwischen angewachsenen Kristall zu gelangen. Er hatte einen Durchmesser von gut fünfundzwanzig Metern erreicht. Damit mußte jetzt die gesamte Streitmacht der Kristallagenten auf New Luna versammelt sein - und zwar auf einem Fleck. Das war eine Chance, die sich Marshall und Sengu nicht entgehen lassen durften.

Nach einem letzten Blick auf den zur Landung ansetzenden Raumer rutschte Marshall den Hang wieder hinab und rannte zu Sengu, der die Geschütze so aufgestellt hatte, daß man sie vom Raumer, wenn er einmal gelandet war nicht sehen konnte. Aber man konnte die hoch in der Luft schwebende Kristallmasse deutlich erkennen.

»Es ist soweit«, keuchte Marshall. »Dauerfeuer auf den Kristall.«

Es waren nur kleine Raketengeschosse, und sie waren sehr handlich. In wenigen Sekunden hatten sechs von ihnen die Rohre verlassen und rasten auf den Kristall zu, der abzuwarten schien, bis das Schiff endlich gelandet war. Gerade als Sengu die siebte und achte Rakete in die Geschützläufe schob, erreichten die ersten beiden ihr Ziel und detonierten.

Ein Feuerschein blitzte unmittelbar am Rand des Kristalls auf und verbreitete sich mit ungeheurer Geschwindigkeit. Marshall mußte die Augen schließen, um nicht geblendet zu werden. Zwei Sekunden später explodierten die nächsten beiden Geschosse, dann die restlichen.

Eine regelrechte Sonne entstand keine drei Kilometer über der Steppe. Sie wurde immer größer, bis ihr Rand den Boden erreichte, der sofort zu kochen begann, sich in Lava verwandelte und dann verdampfte.

Und mitten in diesem Inferno verging der Kristall.

Er stand im Zentrum der Glutsonne, wo die Temperatur mehrere Millionen Grad betrug. Er schmolz und verdampfte unter farbenprächtigen Leuchterscheinungen, bis nichts mehr von ihm übrig war.

Sengu stellte das Feuer ein.

»Das wär's dann wohl«, sagte er trocken.

Marshall war sich nicht so sicher.

»Der Kristall - ja. Aber das Schiff! Die Luken waren schon geöffnet, um den Kristall aufzunehmen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es nun einfach wieder zurückfliegt. Es wird Jagd auf uns machen. Verschwinden wir, ehe es zu spät ist.«

Sie warfen die Raketenwerfer und die übrige Munition auf die Ladefläche des Traktors und ließen den Motor an. Zum Glück führte der Feldweg weiter in die Hügel hinein, die genügend Deckung boten. Nach einigen Biegungen fühlten sie sich sicherer und hielten noch einmal an. Sie blickten zurück.

Die künstliche Sonne verblaßte allmählich. Man konnte ohne Gefahr in sie hineinsehen. Von dem Kristall war nichts mehr übriggeblieben.

Aber das Robotschiff war noch da.

Es stieg ganz langsam in die Höhe, als wolle es den unsichtbaren Gegner suchen, der den Kristall vernichtet hatte. Die Luke hatte sich geschlossen. Das Schiff schwebte schwerelos vom Landefeld fort, dem Gebirge entgegen. Es verharrte einige Minuten an der Stelle, an der die Kristallmasse vernichtet worden war, und dann flammten plötzlich die Ringtriebwerke auf. Das Aufheulen fegte mit einer Druckwelle über die Hügel hinweg, zwischen denen Marshall und Sengu sich versteckt hielten. Der Boden vibrierte wie bei einem Erdbeben, und dann schoß das Robotschiff hinauf in den fahlen Himmel, um Sekunden später verschwunden zu sein.

Marshall wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Glück muß man haben«, murmelte er. »Dabei saßen wir ganz schön in der Klemme. Wahrscheinlich hat OLD MAN neue Befehle erteilt. Da muß etwas passiert sein. Vielleicht hatte Bully Erfolg und konnte das Schiff mit dem Kristall an Bord vernichten.«

»Mir ist alles egal jetzt«, gab Sengu zu. »Mir zittern noch die Knie. Aber wir haben es geschafft, John, wir haben es geschafft!«

»Kehren wir in die Höhle zurück. Unser Auftrag lautete, sofort den Stützpunkt zu räumen, wenn wir Erfolg hatten. Wir kehren per Transmitter in das wartende Schiff zurück, das uns zur FREYT bringt. Ab die Post!«

Der Traktor verließ nach zehn Minuten Fahrt die Hügel und gelangte auf die freie, deckungslose Steppe. Sengu fuhr so schnell, was die Maschine hergab. Die Männer wurden auf den Sitzen hin und her geschüttelt und mußten sich festhalten, um nicht abgeworfen zu werden.

Nach zweistündiger Fahrt erreichten sie endlich das Gebirge. Sie nahmen einen Umweg, um kein Risiko einzugehen und vielleicht den Steilhang hinabzustürzen.

In der Höhle fanden sie alles so, wie sie es verlassen hatten. Es war niemand hier gewesen. Sendebereit stand der Transmitter an der alten Stelle. Das Kontrolllicht brannte.

Sie schleppten die Raketenwerfer und die übrige Munition in ihr Versteck und bereiteten alles auf den Abtransport vor. Sengu öffnete die Tür zum Transmitter, der damit aktiviert wurde. Sie verstauten die Ausrüstung in dem kleinen Gitterkäfig, schlossen die Tür und schalteten auf Sendebetrieb.

Eine Sekunde später war der Käfig leer.

»Gott sei Dank!« entfuhr es Marshall. »Er funktioniert. Sonst säßen wir hier fest.«

Trotzdem gingen sie mit gemischten Gefühlen in den Transmitter, der an sich nur für einen Mann bestimmt war und lediglich eine Entfernung von fünftausend Kilometern überbrücken konnte.

Marshall holte tief Luft, als er auf den Sendeknopf drückte.

Die Höhle verschwand vor seinen Augen und machte sofort einem anderen Bild Platz. Zusammengedrängt mit Sengu, stand er noch immer in dem Transmitterkäfig. Auf den ersten Blick erkannte er, daß er sich in einer alten Space-Jet befand die um den Planeten New Luna kreiste. Sie war robotgesteuert und hatte keine Besatzung.

»Glück gehabt«, murmelte Sengu und verließ den Transmitter. »Nun müssen wir nur noch die Flotte finden, aber das dürfte nicht zu schwer sein.«

Marshall folgte ihm in die kleine Kommandozentrale.

Die Bildschirme waren in Betrieb. Sie zeigten den

Planeten New Luna aus einer Höhe von zweitausend Kilometern. Noch immer zog er seine Bahn, unverändert und mit scheinbarer Gelassenheit.

Die anderen Schirme waren leer.

Marshall nahm hinter den Funkgeräten Platz, während Sengu sich um die Fahrkontrollen kümmerte und den Negativkomputer einschaltete.

Aus dem Empfänger kamen nur Störungen. Sie waren so laut und intensiv, daß außer ihnen nichts mehr zu hören war. In diesem Stadium schien es völlig ausgeschlossen, Verbindung zur Flotte herzustellen.

»Die Position ist ungefähr bekannt«, tröstete Sengu, der auf seine angeforderten Daten wartete. »Eine Flotte von zwanzigtausend Einheiten kann nicht einfach von der Bildschirmfläche verschwinden. Wir werden sie schon finden.«

»Das macht mir weniger Sorge, Wuriu. Aber wir wissen, daß sie in eine Abwehrschlacht verwickelt sind, und da möchte ich nicht gerade hineingeraten. Man wird keine Zeit haben, sich um uns zu kümmern.«

»Dann warten wir in der Nähe, bis sie Zeit haben!«

Die Kursdaten kamen aus dem Komputer. Sie galten noch für den alten Standort der FREYT, waren also mit ziemlicher Sicherheit nun ungültig geworden. Aber sie boten immerhin einen Anhaltspunkt.

Sengus Finger glitten über die Kontrollen, und bald nahm das Schiff Fahrt auf. Es entfernte sich von OLD MAN und New Luna, um Kurs auf die Grenzen von Jellicos System zu nehmen. Die Orterschirme zeigten erste Echos, aber es waren so viele, daß Marshall kopfschüttelnd meinte:

»OLD MAN hat alles aufgeboten, der I-13 den Durchbruch zu sichern. Hoffentlich geht das gut, und Bully macht keinen Fehler.«

»Er wird vorsichtig sein«, sagte Sengu überzeugt. »Er weiß genau, was auf dem Spiel steht. Wenn das Transportschiff mit dem Kristall durchkommt, ist OLD MAN für immer für uns verloren. Von der Gefahr, die uns allen droht, gar nicht zu reden ...«

»Da sind Echos auf dem rechten Schirm« unterbrach ihn Marshall mit besorgter Stimme. »Sind das unsere?«

Sengu überprüfte die Daten der Orter-Komputer und schüttelte den Kopf.

»Sieht nicht so aus, John. Wenn das Einheiten des Roboters sind, wird es besser sein, wir verschwinden von hier. Gegen Ultraschiffe können wir nicht an.«

Den Echos nach zu urteilen handelte es sich mindestens um einen Pulk von fünfhundert Schiffen. Ihr Kurs führte sie in Richtung auf OLD MAN zu, wenn sie ihn nicht noch änderten. Dabei kreuzten sie den augenblicklichen Kurs des kleinen Schiffes, das nicht einmal über genügend Verteidigungsmittel

verfügte, sich auch nur gegen ein einziges Ultraschlachtschiff zur Wehr zu setzen.

»Nehmen wir fünfzig Grad Relation zur Planetenebene«, schlug Marshall vor. »Dann weichen wir ihnen aus. Notfalls nehmen wir ein Linearmanöver vor, damit sie uns verlieren.«

»Aus dem System hinaus?«

»Natürlich. Wir finden es schon wieder. Ist immer noch besser, als würden wir uns abschießen lassen.«

Obwohl sie den Kurs änderten und sich wieder von dem Pulk entfernten, trennten sich plötzlich zehn Echos und wurden größer. Sie waren bald danach auf den Bildschirmen als Ultrariesen zu erkennen, die genau auf sie zuhielten.

»Es wird Ernst«, knurrte Sengu und gab dem Komputer die ersten Daten für einen kurzen Linearflug. Er würde sie fünf Lichtstunden aus dem System von Jellicos Stern hinaustragen. »Wir haben keine andere Wahl.«

»Wie lange dauert es?« fragte Marshall.

»Dreißig Sekunden.«

Die heranrasenden Raumer wurden unheimlich schnell größer.

»Verdammt wenig Zeit. Hoffentlich eröffnen sie nicht das Feuer, bevor wir verschwinden. Dabei fliegen wir schon mit tausend Sekundenkilometer. Ich habe es noch nie gern getan, dieses Eintauchen in den Linearraum zwischen Planeten und innerhalb eines Systems. Wie lange noch?«

»Zehn Sekunden.«

»Vielleicht klappt es. Sie schwärmen aus. Sie wollen unseren HÜ-Schirm von allen Seiten knacken - da werden sie aber Pech haben.«

»Schon deshalb, weil sie zu lange damit zögern«, sagte Sengu mit tiefer Befriedigung. »Noch zwei Sekunden ... jetzt!«

Das kleine Schiff tauchte in den Linearraum ein, und die angreifenden Robotraumer verschwanden sofort. Mit ihnen verschwanden auch die Sterne und der gewohnte Anblick des Weltraums. Die Space-Jet hielt sich nun in einem anderen Universum auf, wo alle bekannten Naturgesetze ihre Gültigkeit verloren.

Es war so, wie namhafte Wissenschaftler schon vor Jahrhunderten vermutet hatten. Als einer der ersten: war es ein gewisser Clarke gewesen, der seinen Ruf als ernsthafter Wissenschaftler aufs Spiel setzte, als er in einer Pressekonferenz die Meinung vertrat, ein Überschreiten der Lichtgeschwindigkeit sei theoretisch durchaus möglich. Das geschah zu einer Zeit, da der Mensch nicht einmal den Mond erreicht hatte und die Weltraumfahrt bei vielen Menschen noch als Hirngespinnst einiger Phantasten galt.

Clarke behauptete, man lege Einstein falsch aus. Einstein, nach dem man allgemein heute das normale, vierdimensionale Raum-Zeit-Universum

benannte, hatte die These aufgestellt, es sei unmöglich, mit Lichtgeschwindigkeit zu fliegen. Clarke wies darauf hin, daß Einstein niemals behauptet habe, ein Überschreiten der Lichtgeschwindigkeit sei unmöglich.

Es war ja auch unmöglich, genau mit Schallgeschwindigkeit zu fliegen, denn die Mauer mußte erst durchbrochen werden. Jenseits der Mauer war Schweigen und ruhiger Flug.

Und so führte Clarke damals aus, sei es auch mit der Lichtgeschwindigkeit und der entsprechenden Mauer. Man müsse sie durchstoßen wenn die technischen Voraussetzungen dazu vorhanden seien. Dahinter aber, so erklärte er, sei ein neues, uns fremdes Universum, wo alle Gesetze ihre Gültigkeit verlören. Es gäbe zwischen beiden Universen auch keine Verbindung mehr. Jedes sei eine Welt für sich, und wahrscheinlich gäbe es in jenem Überlicht-Universum auch keinen Gegenstand, der sich unter der Lichtgeschwindigkeit bewegen könne.

Clarke hatte recht behalten.

Der Linearraum war ein Universum für sich, und nicht einmal der Hyperfunk vermochte eine Verbindung zwischen ihm und dem Einstein-Universum herzustellen.

Kein Wunder, daß viele Menschen die sich noch an Clarke erinnern konnten, den Linearraum auch »Clarke-Universum« nannten.

Marshall und Sengu hielten sich fünf Minuten im Linearraum auf dann fiel das Schiff zurück ins Einstein-Universum.

Mit gespannter Aufmerksamkeit sahen die beiden Männer auf die Bildschirme, um sich davon zu überzeugen, daß sie ihren Verfolgern entkommen waren. Sie wurden nicht enttäuscht.

»Sie haben uns verloren«, stellte Marshall fest. »Dort steht Jellicos Stern - ziemlich weit entfernt. Vorerst sind wir hier sicher. Ich hätte nur gern Bully eine Nachricht übermittelt, damit er sich keine unnötigen Sorgen macht.«

»Wir können es ja versuchen.«

Im Empfänger waren noch immer Störungen, aber sie waren nicht mehr so stark wie innerhalb des Systems. Fraglich blieb nur, ob trotzdem ein Funkspruch durchkam. Vielleicht dann, wenn man mit Richtstrahl sendete und alle verfügbare Energie zu Hilfe nahm. Der HÜ-Schirm konnte für die Dauer des Funkverkehrs abgeschaltet werden. Hier war das kein großes Risiko.

Während Sengu sich um den neuen Kurs kümmerte, bereitete Marshall den Hyperfunkspruch vor und schaltete dann auf Senden. Er meldete sich und rief die FREYT. Er gab verschlüsselt den ungefähren Standort durch, meldete die Vernichtung des Kristalls von Jelly-City und bat um neue Anweisungen. Er wiederholte den Spruch dreimal

und schaltete um auf Empfang.

In das Knacken mischten sich zuerst unverständliche Symbolgruppen, die unzweifelhaft von OLD MAN oder seinen Robotschiffen stammten. Das war ein gutes Zeichen. Wenn man den Funkverkehr zwischen den Robotern empfangen konnte, dann auch Hyperfunkimpulse der FREYT.

Marshall blieb unverdrossen auf der Einsatzfrequenz und wartete.

Inzwischen erhielt Sengu die Kursdaten vom Navigationskomputer.

»Kann nicht schaden, wenn wir uns langsam ins System zurückschleichen. Vielleicht haben wir Glück und finden unsere Flotte.«

Marshall nickte nur und lauschte weiter.

Und dann empfing er den Funkspruch der FREYT, der ebenfalls dreimal wiederholt wurde.

Der Spruch lautete:

»Flaggschiff FREYT an Marshall und Sengu: Robotflotte zieht sich zurück und gibt Angriff auf. Vorsicht bei Rückkehr. OLD MAN verändert Geschwindigkeit, bleibt aber noch in Kreisbahn. Geben dauernd Peilzeichen für Ihre Orte. Reginald Bull.«

»Na also«, sagte Sengu erleichtert.

Die Space-Jet flog mit gleichmäßiger Beschleunigung in Jellicos System zurück, während Marshall hinter den Orterschirmen saß und versuchte die Echos der terranischen Wachflotte aufzufangen. Der HÜ-Schirm blieb ausgeschaltet, konnte aber mit einem einzigen Knopfdruck aktiviert werden, wenn Gefahr drohte.

Sechs Stunden später erhielt Marshall direkten Funkkontakt mit der FREYT. Die Space-Jet stieß seitlich zu der Flotte und ortete das Flaggschiff. Und wieder zehn Minuten später stand sie im Hangar.

Marshall und Sengu verließen das kleine Schiff und wurden von Bully begrüßt, der in den Hangar gekommen war. Sein Gesicht war ungewöhnlich ernst, als er den beiden Männern die Hand reichte.

»Gratuliere zu Ihrem Erfolg, John und Wuriu.«

»Danke«, erwiderte Marshall. »Das Robotschiff mit dem Kristall ist vernichtet worden? Wir haben es nicht gesehen.«

»Es wurde vernichtet«, sagte Bully schwer. »Aber ich fürchte, wir haben einen hohen Preis dafür zahlen müssen. Ras Tschubai, Gucky und Jumpy sind vom Einsatz nicht zurückgekehrt.«

Marshall und Sengu starrten Bully an, dessen Gesicht wie aus Stein gehauen wirkte.

Es gab nichts, was sie jetzt hätten sagen können ...

5.

Der Sprung war überhastet.

Gucky und Jumpy standen zwar telepathisch in

Verbindung und teleportierten koordiniert und simultan, aber praktisch blind. Ihr einziger Gedanke war, von der I-13 wegzukommen, die in wenigen Sekunden detonieren würde.

Als sie rematerialisierten, geschah das in einem Inferno explodierender Transformbomben und tastender Energiebündel. Es war ihr Glück, daß sie nicht genau ins Zentrum der Hölle sprangen.

Sie hielten sich bei den Händen und sprangen erneut, diesmal weiter und - wenn man die Ebene der beiden Flotten als Relation benutzte - in die Höhe. So gelangten sie zu einem Punkt, der hoch über dem Schauplatz des Geschehens lag. Die Einheiten der sich bekämpfenden Flotten waren dabei kaum voneinander zu unterscheiden. Nur die I-13 war deutlich zu erkennen, weil sie allein flog.

Die FREYT blieb unauffindbar, und jeder Versuch, sie über die schwachen Helmsender zu erreichen, scheiterte an den Störungen.

Plötzlich schien sich die I-13 aufzublähen.

Der Vorgang ging aber mit quälender Langsamkeit vor sich. Die Kugel dehnte sich nach allen Seiten fast gleichmäßig aus und begann zu glühen. Dann erst, als sie fast drei Kilometer Durchmesser hatte, explodierte sie.

Die I-13 wurde regelrecht zerrissen, und dann nahm eine flammende Atomhölle ihren Platz ein. Dazwischen war das grünliche Schimmern des verbrennenden Kristalls. Die nicht vergasteten Trümmerstücke rasten nach allen Seiten davon und prallten gegen die Schutzschirme der terranischen Schiffe, die sich eiligst zurückzogen.

»Das wäre geschafft«, knurrte Gucky, und Jumpy verstand ihn auch ohne den Sender.

Aber dann passierte etwas, mit dem sie schon nicht mehr gerechnet hatten.

Sie wurden angegriffen.

Eins der Robotschiffe mußte mit seinen Ortern die winzigen Punkte in der Unendlichkeit entdeckt und identifiziert haben.

Als die Energiebündel dicht an den beiden Mausbibern vorbeirasteten, teleportierte Gucky, ohne Jumpy vorher noch warnen zu können. Er nahm ihn mit, und diesmal war es ein großer Sprung, über viele Lichtminuten hinweg.

Als sie rematerialisierten, war von der Flotte nichts mehr zu sehen, und sie hatten jede Orientierung verloren. Sie schwebten allein im All.

»Macht nichts«, tröstete Gucky, als er Jumpys Furcht bemerkte. »Wir finden sie wieder - ist doch gar kein Problem.«

»Meinst du?« entgegnete Jumpy zweifelnd. »Unsere Funkgeräte taugen nichts. Es sind zuviel Störungen.«

»Solange du deinen Papa in der Nähe hast, kann dir nichts passieren. Kleiner. Sollst mal sehen, wie

ich das mache.«

Gucky sah sich nach allen Seiten um und versuchte, sich zu orientieren; aber das war nun doch nicht so einfach, wie er sich das vorgestellt hatte. Hätte er vorher die Sternkarten dieses Sektors studiert, wäre es ihm vielleicht gelungen, sich zurechtzufinden, aber das hatte er nicht für notwendig gehalten.

Rechts waren in großer Entfernung winzige Leuchtpunkte zu erkennen, die sich in gerader Richtung fortbewegten. Das mußten Schiffe sein. Vielleicht Roboterschiffe, die zu OLD MAN zurückkehrten.

Wenn man OLD MAN fand, konnte man nach New Luna teleportieren. Dort kannte Gucky den Stützpunkt in der Hohle, und dort würden auch noch Marshall und Sengu sein. Er schöpfte neuen Mut.

»Wir folgen den Schiffen«, erklärte er seinem Sohn, der ihn krampfhaft an der Hand festhielt, als könne er ihn verlieren. »Sie bringen uns schon irgendwohin.«

»Für wie lange haben wir Luft?« fragte Jumpy ängstlich. »Und Hunger habe ich auch.«

»Hunger ist ein gutes Zeichen«, behauptete Gucky. »Wir haben Luft und Konzentrate für eine ganze Weile. Keine Sorge, wir schaffen das schon.«

Vorsichtig teleportierten sie in Richtung der vorbeiziehenden Schiffe. Es handelte sich, wie sie später feststellten, ausschließlich um Ultrariesen. Damit stand fest, daß sie zu OLD MAN gehörten. Es waren schätzungsweise fünfhundert Stück.

Es waren jene fünfhundert Schiffe, die auch Marshall und Sengu Sorge bereiteten, bloß zu einem anderen Zeitpunkt.

Die Flotte flog mit hoher Geschwindigkeit, aber es bereitete den Teleportern keine Schwierigkeiten, ihr zu folgen. Sie wurden nicht bemerkt.

Eine Stunde später entdeckte Gucky den grün schimmernden Fleck.

»Da ist OLD MAN«, stellte er freudig erregt fest. »Der Roboter umläuft den Planeten New Luna. Damit wäre unser Problem gelöst.«

Jumpy blieb skeptisch.

»Hoffentlich«, murmelte er.

»Du Angsthase«, knurrte Gucky, wieder ganz auf der Höhe. »Gewöhne dir gefälligst etwas mehr Optimismus an, wenn du mein Sohn sein willst. Ein Mausbiber verzweifelt niemals, selbst wenn die Lage hoffnungslos sein sollte. Das ist sie aber nicht.«

»Das kannst du mir aber erst einmal vormachen«, schlug Jumpy frech vor.

Gucky wurde wütend.

»Wenn du jetzt nicht den Mund hältst, werde ich jedem erzählen, daß du Angst gehabt hast.«

»Und ich werde dann jedem erzählen, daß du geschlafen und von Rüben geträumt hast, während

ich die Bomben in der I-13 verteilte.«

Gucky machte eine heftige Bewegung. Er ließ Jumps Hand los, der auch sofort ein wenig abtrieb.

»Möchte wissen, womit ich so einen Sohn verdient habe!« beklagte er sich bitter. »Wenn das deine Mama wußte! Sie würde sehr traurig sein.«

Jumpy bereute seine Ungezogenheit sofort. Er teleportierte die zwanzig Meter, die ihn von Gucky trennten und nahm dessen Hand.

»Tut mir leid, Papi. Natürlich erzähle ich nichts. Du bist ja doch der beste Vater, den ich habe.«

Gucky nickte.

»Ja, und vor allen Dingen bin ich dein einziger Vater«, sagte er.

OLD MAN kam nur langsam näher. Der grüne Schirm erlosch, und dann landeten die fünfhundert Schiffe, um sofort in die Riesenstation hinabzusinken.

Dann wurde OLD MAN schneller.

Gucky, der inzwischen New Luna gefunden und beobachtet hatte, erschrak.

»Was hat denn nun das wieder zu bedeuten? Wenn der Roboter schneller wird, so kann das nur bedeuten, daß er seine Umlaufbahn verlassen will. Ohne den Kristall? Das ist aber seltsam ...«

»Vielleicht gibt er auf.«

»In Jellicos System, meinst du? Das könnte sein. Wir können nichts tun. Bully wird schon merken, was passiert. Wir müssen erst nach New Luna, sonst hängen wir noch übermorgen hier.«

Während OLD MAN Fahrt aufnahm und den Kurs änderte, teleportierte Gucky und Jumpy hinab auf den Planeten. Ein paar Sprünge brachten sie zu dem Gebirge vor Jelly-City. Sie fanden die Höhle - und sie mußten feststellen, daß sie geräumt worden war.

Nur der leere Transmitter stand noch an seinem Platz.

»Marshall und Sengu sind nicht mehr hier«, sagte Gucky enttäuscht. »Sie haben alle Ausrüstungsgegenstände mitgenommen. Auch die Lebensmittel«, fügte er betrübt hinzu. »Was machen wir jetzt?«

»Können wir nicht von hier aus den Standort der Flotte bestimmen und teleportieren?«

Gucky dachte angestrengt nach.

»Es wäre möglich, aber zu riskant. OLD MAN verläßt die Kreisbahn und ich gehe jede Wette darauf ein daß der Robot zu der restlichen Flotte stößt. Wenn er Bully mit allen Mittel angreift, siebt es verdammt brenzlich aus. Dann werden wir Bully nicht mehr dort vorfinden, wo wir ihn verlassen haben.«

Sie hatten die Helme geöffnet und konnten sich wieder normal unterhalten. Außerdem wollten sie die Luftvorräte sparen.

»Mit anderen Worten: wir bleiben hier?«

»Natürlich. Das heißt: du bleibst hier. In der

Höhle. Ich werde mir mal Jelly-City ansehen. Vielleicht finde ich einen Hinweis.«

»Ich bleibe aber nicht allein in dieser dunklen Höhle ...«

»Du tust genau das, was ich dir sage«, befahl Gucky energisch. Er war fest entschlossen, sich diesmal nicht wieder überreden zu lassen. »Einer muß in der Höhle bleiben, damit der andere - in diesem Fall eben ich - die Gewißheit hat, jederzeit gefahrlos hierher zurückkehren zu können. Die Höhle ist unser Stützpunkt. Begriffen?«

»Ich bin also in Hinsicht auf den Einsatz wichtig?« erkundigte sich Jumpy mißtrauisch.

»Sehr wichtig sogar, mein Sohn. Du bist sozusagen die Schlüsselfigur des Unternehmens. Bist du nun zufrieden?«

»Springe, Vater«, sagte Jumpy feierlich. »Geh in den Einsatz und denke daran, daß ich von hier aus über dich wache. Es kann dir nichts passieren.«

»Das beruhigt mich ungemein« gab Gucky zu, konzentrierte sich auf den Stadtrand von Jelly-City und sprang.

*

Ras Tschubai stürzte noch immer auf die flammende Hölle von Jellicos Stern zu. Das Schwerefeld war so stark geworden, daß es die Teleporterfähigkeiten völlig ausschaltete, von den schwachen Triebwerken des Raumanzugs ganz abgesehen. Es gab nichts, was Ras jetzt noch retten konnte - falls ihm niemand zu Hilfe kam.

Er hatte mit dem Leben abgeschlossen.

So alt war er geworden, und der Zellaktivator hätte ihn noch älter werden lassen. Ein Leben das niemals endete, es sei denn mit Gewalt.

Und nun war es soweit.

Erste magnetische Stürme griffen nach ihm und schleuderten ihn hin und her. Er drehte sich um seine eigene Achse und war froh, die flammende Sonne nicht mehr zu sehen die schon bedrohlich groß geworden war. Der Anblick des Sternenhimmels wirkte beruhigend, aber nur für wenige Sekunden. Dann stellte Ras fest, daß die winzigen Staubpartikel die überall in einem Sonnensystem zu finden sind, glühten. Die Hitze der Sonne war also schon groß genug, sie zu verbrennen.

Er überprüfte die Kühlanlage seines Schutzanzuges. Sie arbeitete auf Hochtouren. Die Außentemperatur auf der Sonnenseite stieg von Minute zu Minute. Wie lange noch, und die Anlage würde überfordert sein und ausfallen ...

Das bedeutete das Ende.

Ras überlegte, ob er die unnötige Qual abkürzen sollte. Aber dann sagte er sich, daß es feige sei, die Hoffnung vor dem endgültigen Ende aufzugeben. Er

würde bis zur letzten Sekunde ausharren.

Bis dahin gab es nichts für ihn zu tun.

Er konnte nur warten.

*

Durch den Bericht Marshalls gewarnt, gab Bully der Orterzentrale neue Anweisungen und änderte den Kurs der Flotte. Die zehntausend Roboterschiffe hatten sich zurückgezogen und nahmen Kurs auf New Luna.

Die FREYT und einige tausend Wachschiffe folgten ihr in großem Abstand.

»OLD MAN auf den Schirmen«, meldete die Orterzentrale eine Stunde später. »Geschwindigkeit erhöht und Umlaufbahn nicht mehr stabil.«

Bullys Verdacht schien sich bestätigen zu wollen. OLD MAN hatte das ergebnislose Warten aufgegeben und vielleicht auch eingesehen, daß es für ein einzelnes Roboterschiff unmöglich war, den Ring um Jellicos System zu durchbrechen. War das aber der Fall, dann konnte es für OLD MAN nur ein Ziel geben:

Die Magellansche Wolke, wo die Riesenkristalle warteten.

Die Kommandanten der Wachflotte erhielten Befehl, OLD MAN anzugreifen und zu versuchen, den Robot nach New Luna zurückzudrängen. Es war ein aussichtsloser Versuch, aber es widerstrebte Bully, einfach zuzusehen, wie OLD MAN davonflog.

Zehntausend Roboterschiffe waren inzwischen zu dem Robot gestoßen und umgaben ihn wie eine dichte Schale. Sie vereitelten jeden Versuch, OLD MAN anzugreifen, mit welchen Mitteln auch immer.

»Den halten wir nicht auf«, murmelte Bully hilflos.

Er war deprimiert, aber weniger wegen des auf neuen Kurs gehenden Roboters. Das Verschwinden der drei Teleporter war ein harter Schlag, und er konnte sich nicht vorstellen, daß er ihn jemals überwinden würde. Schließlich war er es gewesen, der sie in den Tod geschickt hatte.

Insgeheim allerdings hoffte er noch immer. Er konnte sich einfach nicht damit abfinden, daß Gucky tot war. Die I-13 war detoniert, von den Bomben zerrissen. Unwahrscheinlich, daß die Teleporter so lange an Bord geblieben waren, bis die Explosion erfolgte. Der HÜ-Schirm war ausgefallen; wer hätte sie also am Verlassen des Schiffes hindern können.

Niemand, das wußte Bully sicher. Wo aber waren sie dann geblieben? Trieben sie irgendwo im Raum und hatten die Orientierung verloren?

Mit einem Ruck drehte er sich um und ging zur Hyperfunkzentrale.

Der Offizier vom Funkdienst begrüßte und erstattete seine Routinemeldung. Es waren in der Zwischenzeit keine wichtigen Funksprüche aufgefangen worden.

»Konzentrieren Sie sich auf äußerst schwache Funkzeichen, und möglicherweise mit Normalsender ausgestrahlt«, ordnete Bully an. »Es handelt sich um die drei vermißten Teleporter. Sie werden versuchen, sich bemerkbar zu machen.«

Bully kehrte in die Kommandozentrale zurück. Auf den Bildschirmen verfolgte er die vergeblichen Versuche seiner Einheiten, OLD MAN aufzuhalten. Das gigantische Gebilde erhöhte weiter seine Geschwindigkeit und nahm Kurs auf die Grenzen des Jellico-Systems. Es durchbrach die Sperrzone, umgeben von seinen Wächtern.

Und dann tauchte OLD MAN im Linearraum unter und verschwand von den Bildschirmen. Die zehntausend Ultrariesen folgten.

John Marshall, der neben Bully stand und die Ereignisse in hilfloser Wut mit angesehen hatte, räusperte sich.

»Das Ziel wird die Magellansche Wolke sein. Wir werden einen Kurier schicken müssen.«

Bully nickte, nahm aber den Blick nicht von den Bildschirmen.

»Ja, wir werden einen Kurier schicken. Und wir werden mit der ganzen Flotte folgen, sobald wir Gewißheit über das Schicksal der drei Mutanten erlangt haben. Sie sind nicht tot, ich fühle es.«

»Ich fühle es auch«, gab Marshall bedrückt zu. »Aber es wird schwer sein, sie zu finden.«

Bully gab sich einen Ruck.

»Wir haben in diesem System nur noch eines zu tun. Die Schiffe werden nur eine einzige Aufgabe erhalten: die drei Vermißten suchen! Vielleicht treiben sie im Raum. Es wird schon eine Erklärung für ihr Verschwinden geben.«

Er ging in die Funkzentrale und ließ eine Ringverbindung zu den Kommandanten aller Schiffe der Wachflotte herstellen. Als das geschehen war, schilderte er ruhig und ohne jede äußere Gefühlsbewegung den Einsatz der Mutanten, ihren Erfolg - und ihre bisher nicht erfolgte Rückkehr. Er befahl die Auflösung des Verbandes und die Suche nach den Vermißten. Dabei überließ er es jedem Kommandanten, nach eigenem Ermessen zu handeln, ordnete aber strengste Überwachung des Funkverkehrs an.

»Wir haben vierundzwanzig Stunden Zeit«, schloß er. »Dann versammelt sich die Flotte bei OP-62-GB zum Abflug nach der Großen Magellanschen Wolke - ob die Mutanten gefunden wurden oder nicht. Ende.«

Die gespielte Ruhe verschwand aus seinem Gesicht, als er zu Marshall in den Kommandoraum zurückkehrte. Er setzte sich.

»Verdammt«, murmelte er. »Ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich morgen den Startbefehl geben kann, wenn wir sie bis dahin nicht gefunden haben. Aber es wird uns keine andere Wahl bleiben.«

»Warten wir erst ab«, riet John Marshall. »Das System hat immerhin fünf Planeten, von denen drei im Notfall als Aufenthalt oder Versteck dienen können. Und wir haben zwanzigtausend fähige Kommandanten, die das System durchsuchen Vierundzwanzig Stunden sind eine lange Zeit ...«

Bully schüttelte den Kopf.

»In diesem Fall aber nicht ...«

6.

Jelly-City war eine typische Kolonistenstadt, wie es sie zu Tausenden in der Galaxis gab. Schnell erbaut und nicht für die Ewigkeit gedacht, bot sie in erster Linie Unterkunft und Umschlagplatz für Güter aller Art.

Wenigstens war das solange der Fall gewesen, bis OLD MAN auftauchte und die Hypnokristalle die Kolonisten übernahmen. Seitdem gab es nur noch konditionierte Terraner, die jede Erinnerung verloren hatten und nur noch Befehle ausführten.

Als Gucky am Stadtrand materialisierte, fiel ihm die unheimliche Stille in den Straßen der Stadt auf. Es gab keinen Verkehr mehr, keine Menschen.

»Was soll ich eigentlich hier?« fragte sich der Mausbiber laut. »Ich suche die Flotte. Hier ist sie bestimmt nicht!«

Er wollte sich nicht eingestehen, daß der Fall umgekehrt lag. Er war ja schließlich hier, damit die Flotte ihn fand. Wenn Bully logisch dachte, würde er ihn zuerst auf New Luna suchen, besonders jetzt, nachdem OLD MAN davongeflogen war. Zumindest mußte man sich um die Menschen kümmern, die hilflos in Jelly-City zurückgelassen worden waren und verhungern würden wenn man ihnen nicht half.

Gucky blieb stehen, als fünfzig Meter vor ihm ein Mann auf die Straße trat. Er kam aus einem Haus, das wie ein verwaltungstechnisches Gebäude aussah. Wie es schien, war er unbewaffnet. Sein Gesicht wirkte schmutzig, und er war unrasiert. Langsam und ohne jede Spur von Verwunderung kam er auf den Mausbiber zu.

Gucky wartete. Er sah, daß der Mann unbewaffnet war und ließ den eigenen Impulsstrahler im Gürtel stecken.

Die Gedankenimpulse, die er empfangen konnte, hatten etwas verworrene Muster, waren aber sonst ganz normal. Der Mann überlegte, was er in Jelly-City tat und wer die merkwürdige Gestalt war, die da so plötzlich vor ihm auf der Straße stand. Er dachte nicht an Gefahr oder an eine Waffe.

Dicht vor Gucky blieb er stehen.

»Hallo«, sagte Gucky und winkte lässig mit der Hand. Dabei esperte er nach einer gedanklichen Reaktion des Kolonisten, der auf keinen Fall mehr unter dem konzentrierten Einfluß der Kristalle stehen

konnte. »Ich suche einen Freund von mir.«

Im Gehirn des Fremden begann es zu arbeiten. Er zerlegte und analysierte den Begriff »Freund«, als besitze er keine Bedeutung für ihn. Dann aber schien ein Teil seiner Erinnerung zurückzukehren. Ein frohes Leuchten huschte über sein Gesicht.

»Freund ...?« murmelte er. »Freunde sind gut ...«

»Ich bin auch ein Freund«, tastete sich Gucky vorsichtig weiter. Die Hypnokristalle mußten den Kolonisten verlassen haben, der nur noch unter den Nachwirkungen litt. Bei vorsichtiger Behandlung wurde er schnell wieder normal und gesund werden. »Kannst du mir sagen, was geschehen ist? Denke nach ...«

Der Mann dachte nach. Dann nickte er.

»Zwei Männer kamen mit einem Traktor in die Stadt. Sie haben ein Schiff beschossen und vernichtet und den grünen Kristall.«

Gucky bemühte sich, keine Aufregung zu verraten.

»Den grünen Kristall? Wo war das?«

»Draußen auf dem Raumfeld. Der Kristall ist unser Freund gewesen. Er verließ uns, aber er wollte zurückkehren. Da kamen die Männer und vernichteten ihn. Sie können keine Freunde sein.«

»Nein, das allerdings nicht«, entgegnete Gucky, denn es war noch zu früh, jetzt schon mit der Heiltherapie zu beginnen. »Kannst du mir den Weg zum Raumhafen zeigen? Vielleicht können wir dem Kristall helfen.«

Der Mann ging bereitwillig voran. Gucky folgte ihm in wenigen Metern Abstand. Er rechnete damit, daß andere Kolonisten hinzukamen, die vielleicht noch mehr unter den Nachwirkungen der Hypnose litten und gefährlich wurden.

Aber nichts dergleichen geschah.

Der Kolonist blieb plötzlich stehen. »Das ist die Straße, die aus Jelly-City hinausführt, direkt zum Raumhafen. Es ist nicht weit. Auf Wiedersehen ...«

»Auf Wiedersehen«, erwiderte Gucky überrascht. »Und vergiß nicht, regelmäßig heiße Milch zu trinken«, fügte er schnell hinzu, als er sich von seiner Überraschung erholt hatte. »Das ist gesund.«

Der Mann nickte.

»Ja, heiße Milch.«

Dann stolzierte er davon und verschwand in einer Seitengasse.

Gucky sah ihm nach, dann konzentrierte er sich auf das, was vor ihm lag. Viel war es nicht. Der erste Sprung brachte ihn zu den verlassenen Hangars und Verwaltungsgebäuden. Ein Schiff war nicht zu finden. Aber in der Steppe, dem Gebirge zu, war ein rötliches Glühen in der Luft, das an manchen Stellen von einem grünen Schimmer überlagert wurde.

Gucky teleportierte näher.

Die Vernichtungsaktion Marshalls hatte einen riesigen Krater hinterlassen, auf dessen Grund noch

immer flüssige Lava brodelte. An einigen Stellen stiegen grünliche Schwaden auf, die aber keinerlei Impulse mehr ausschickten.

»John und Sengu haben ganze Arbeit geleistet«, murmelte Gucky zutiefst befriedigt. »Die einzige Möglichkeit, diesen verheulenden Kristallen beizukommen. Ich habe ja nichts gegen fremde Rassen, und wenn sie noch so - komisch gebaut sind, aber diese Kristalle ...«

Er peilte das ferne Gebirge an und teleportierte in die Höhle zurück. Jumpy saß neben dem Eingang und ließ sich die Sonne auf den Pelz scheinen.

»Da bist du ja wieder«, sagte er erfreut. »Und was nun?«

Genau in diesem Augenblick war es Gucky, als habe er Gedankenimpulse aufgefangen, aber keine verwirrten und undeutlichen, sondern ganz klare und unmißverständliche.

Es gelang ihm, sie anzupeilen. Sie kamen aus großer Entfernung, und von oben.

Jumpy, der seine Gedanken mitgelesen hatte, sah hinauf in den Himmel.

»Kein Wunder, Papi«, murmelte er dann überlegen und so, als gäbe es nichts Selbstverständlicheres als das. »Siehst du den hellen Fleck da oben. Das sind die Bremsraketen eines Schiffes. Es will landen.«

Gucky schnappte nach Luft und meinte:

»Gut beobachtet, mein Sohn. Ich hatte es schon lange gesehen und wollte nur mal wissen, ob du ein guter Beobachter bist. Ich muß dich loben, Kleiner ...«

»Danke verbindlichst«, flüsterte Jumpy und ließ sich nichts anmerken, daß er seinen Vater längst durchschaut hatte. »Hoffentlich erleben wir keine Enttäuschung.«

»Kaum. Es sind Freunde. Ich bin eben ein besserer Telepath als du. Komm, wir müssen uns bemerkbar machen ...«

*

Captain Holger Miller war Kommandant des Drei-Mann-Zerstörers ZF-24.

Der Zerstörer war ein winziges Schiff. Seine Länge betrug nur zwanzig Meter, und seine Höchstgeschwindigkeit reichte gerade an die des Lichts heran. Aber vielleicht waren es gerade diese scheinbaren Nachteile, die ZF-24 zu einem besonders erfolgreichen Gefährt werden ließen.

Oder war es die Mannschaft?

Später mußte Captain Miller oft darüber nachdenken, und er kam dann zu dem weisen Schluß, daß es wohl das Zusammenspiel aller Kräfte gewesen war, das ihm Glück und Erfolg gab.

Leutnant Dr. Wellmann war sein Stellvertreter, und nicht jeder Kommandant hatte den Vorzug, einen

Doktor und Professor als Stellvertreter an Bord zu haben. Aber das war eine besondere Geschichte, die hier nur kurze Erwähnung finden kann.

Das dritte Besatzungsmitglied war ein frischgebackener Kadett namens Alois Velchar. Dies war sein erster Einsatz. Und weil es sein erster Einsatz war, wußte er auch nicht, warum Leutnant Dr. Wellmann hier war.

Miller scherte aus dem Zerstörerverband aus, als er Bullys Befehl ordnungsgemäß bestätigt hatte. Sein Gesicht strahlte.

»Na, das ist doch mal wenigstens wieder ein Auftrag ...«, sein Gesicht wurde finster und ernst, »... auch wenn der Anlaß gerade kein erfreulicher ist. Aber wenn die Mutanten noch leben, werden wir sie finden. Mit so einer Mannschaft muß man ja Glück haben.«

Wellmann verzog keine Miene. Velchar hingegen strahlte.

»Danke, Kommandant«, flüsterte er heiser.

Miller blickte ihn strafend an.

»Eigentlich spielte ich mehr auf das Beispiel mit dem blinden Huhn an aber es ist Ihre Privatsache, wie Sie das auffassen. Achten Sie auf Ihre Funkgeräte, Kadett. Vielleicht fangen Sie etwas auf.«

Leutnant Wellmann saß am Navigationstisch und hatte mehrere Papierstöße vor sich liegen. Er schrieb eifrig. Captain Miller betrachtete ihn nachdenklich, während er den Kurs festsetzte und Fahrt aufnahm. Bullys Flottenverband blieb zurück.

»Was rechnen Sie denn da, Doktor?« erkundigte er sich höflich Wellmann sah kaum auf.

»Ich versuche nur mit Logik herauszufinden, wo wir die Vermißten finden werden«, sagte er trocken.

Miller verschlug es die Sprache. Er hatte eine Menge Respekt vor dem ehemaligen Wissenschaftler, aber das ging dann doch wohl zu weit.

»Mit Logik?« Er schüttelte den Kopf, als sei das ein völlig neues und fremdes Wort für ihn. »Wie wollen Sie selbst mit schärfster Logik herausfinden, wo die Mutanten geblieben sind? Ich finde, nun übertreiben Sie ein wenig, Doktor.«

Er nannte den Leutnant immer nur »Doktor«, niemals bei seinem Dienstrang.

»Sagen Sie das nicht, Captain. Ich versetze mich nur in die Lage der Mutanten und rekonstruiere die Begebenheiten, soweit sie uns bekannt geworden sind. Das Schiff mit dem Kristall ist vernichtet worden, also war die Mission von Erfolg gekrönt. Wenn sie das aber ist, so darf man kaum annehmen, daß die Mutanten hübsch brav an Bord geblieben sind bis die Bomben explodierten. Also waren sie nicht mehr an Bord.«

»Stimmt!« Miller nickte. »Aber wo sind sie denn?«

»Das ist es ja, was ich herauszufinden versuche.«

Wellmann machte sich einige Notizen. »Ich nehme an sie verloren bei der übereilten Flucht und der Teleportation die Orientierung. Das würde bedeuten, daß sie irgendwo innerhalb des Systems materialisierten und nicht mehr wußten, wo sie waren. Es ist schwer, ohne Hilfsmittel die Planeten auszumachen, aber die Sonne ist ja schließlich nicht zu übersehen. Also orientierten sie sich zunächst nach der Sonne. Die Flotte, auch wenn sie aus zwanzigtausend Einheiten besteht, ist nur eine Ansammlung von Staubkörnern innerhalb eines Sonnensystems. Aber von der Sonne selbst aus sind die Planeten nach und nach zu finden. Und damit besonders der zweite Planet, der ja bewohnt ist. Außerdem kreiste ja OLD MAN um diesen Planeten. Was also lag näher als daß die Verirrten zuerst einmal versuchten, New Luna zu finden und dorthin zu springen?«

Alois Velchar war von der logischen Beweisführung so beeindruckt, daß er mit offenem Mund vor seinen Geräten hockte. Holger Miller hingegen nickte gelassen, als habe er das alles schon gewußt.

»Meine Gedanken bewegten sich in ähnlichen Bahnen«, sagte er vorsichtig. Als er Wellmanns hochgezogene Augenbrauen bemerkte fügte er hastig hinzu: »Ich kenne doch meinen Freund Gucky und kann mir seine Überlegungen gut vorstellen - daher. Also Kurs auf New Luna.«

Während die ZF-24 in das System eindrang und die Bahn des zweiten Planeten ansteuerte, raffte sich Velchar zu einer Frage auf:

»Leutnant Wellmann, würden Sie es mir sehr verübeln, wenn ich Sie um eine Auskunft bäte?« Als Wellmann den Kopf schüttelte, fuhr er fort: »Sie sind doch Professor für Astronomie und ein bekannter Wissenschaftler. Was haben Sie auf einem kleinen Zerstörer zu tun?«

Wellmann übersah die Miene Millers, der ob dieser Taktlosigkeit des Kadetten entrüstet war.

»Mein junger Freund, die Theorie ist eine feine Sache, aber es geht doch nichts über die Praxis. Nachdem ich ein paar Dutzend Bücher geschrieben und jahrelang Vorlesungen über Astronomie gehalten hatte, wollte ich mir die Sterne aus der Nähe ansehen. Also stellte ich einen entsprechenden Antrag. Na ja, den Erfolg sehen Sie ja. Ich treibe mich in der Galaxis herum und versuche, meine theoretischen Kenntnisse in die Praxis umzusetzen. Manchmal ist das sogar von Nutzen.« Er sah Miller an. »So wie heute zum Beispiel.«

»Ein Glück, daß wir Sie bei uns haben«, sagte Velchar dankbar.

Holger Miller knurrte etwas und kümmerte sich wieder um seine Kontrollen. Heimlich hoffte er, daß die von Wellmann errechneten Kursdaten nicht

stimmten, aber schon bald tauchte auf den Bildschirmen der zweite Planet des Systems auf. New Luna wurde größer, und der Zerstörer reduzierte seine Geschwindigkeit. Er umrundete den Planeten einmal, bis die Stadt Jelly-City unter ihnen lag. Dicht neben dem deutlich erkennbaren Raumhafen glühte ein Krater.

»Das sieht aber nicht freundlich aus«, bemerkte Holger Miller trocken. »Was ist denn hier passiert?«

»Sehen wir nach«, schlug Wellmann ebenso trocken vor.

Miller ließ das Schiff nach unten sinken und dachte dabei intensiv an Gucky, den er von mehreren Einsätzen her gut kannte. Wenn der Kleine wirklich dort unten war, dann würde er seine Gedanken auffangen. Oder er würde gleich in den Zerstörer teleportieren.

Zwischen dem Krater und dem Gebirge setzte Miller das Schiff auf. Kaum war das geschehen, da passierte genau das, was er sich erhofft hatte. In der kleinen Kommandozentrale entstand ein kaum sichtbarer Luftwirbel, und dann materialisierte der Mausbiber aus dem Nichts.

Während Leutnant Wellmann das für harmlose Gemüter unheimliche Ereignis mit stoischer Ruhe hinnahm, wäre Kadett Velchar fast vom Stuhl gekippt.

»Immer mit der Ruhe, Sie schreckhafter Typ«, riet Gucky leutselig, dann erkannte er Miller. »Hallo, Captain. Wir haben uns doch schon gesehen ...? Wo war denn das?«

»Mehrmals, Mr. Gucky. Damals auf der VIENNA ... erinnern Sie sich?«

Gucky nickte.

»Und ob! Wo dieser dicke, bärtige Kommandant uns eins auswischen wollte und wir ihn im Kühlfach einsperrten ... ha, war das ein Spaß! Und später, als wir ihn herausholten, war sein Bart steif gefroren, weil er so geweint hatte. Aber er war trotzdem ein guter Kerl. Wir haben später seine diversen Vorräte ganz schön gelichtet.«

Wellmann stand auf und verneigte sich leicht.

»Ich bin Leutnant Wellmann«, sagte er. »Und hier ist Kadett Velchar!«

Gucky gab ihnen ebenfalls die Hand, dann erschrak er.

»Fast hätte ich Jumpy vergessen meinen Sohn. Einen Augenblick ...« Er schloß die Augen und nahm telepathische Verbindung zu dem Kleinen auf, der einige Sekunden später in der Kabine materialisierte. »So, und nun wären wir ja alle beisammen. Mein Sohn, Jumpy ... kannten Sie ihn schon, Holger? Nicht, nun, da haben Sie eine Menge versäumt.«

Jumpy ging zu Velchar und klopfte ihm auf die Schulter.

»Mund zu, Kadett. Noch nie einen Mausbiber

gesehen?«

Velchar stotterte:

»Einen schon ... Sir ... aber noch nicht zwei auf einmal!«

Gucky verschluckte sich fast, dann sagte er zu Holger Miller:

»Worauf warten wir noch? Hier ist nichts mehr zu tun. Es wird Aufgabe unserer Sanitätsschiffe sein, sich um die Kolonisten zu kümmern. Ab zur FREYT. Bully wird sich freuen, uns zu sehen. Und Ras Tschubai erst! Der hat sich vor der ganzen Angelegenheit rechtzeitig gedrückt, bevor sie begann.«

»Ras Tschubai?« fragte Miller erschrocken. »Er ist nicht bei euch?«

Gucky startete ihn an und las in seinen Gedanken. Dann wußte er alles. Damit hatte er nicht gerechnet, und es war eine arge Überraschung für ihn.

»Also verschollen ...? Das muß passiert sein, als wir in das Robotschiff sprangen. Wahrscheinlich geriet er in die Reste des HÜ-Schirms und wurde zurückgeschleudert. Dabei verlor er die Orientierung. Was sollen wir nun tun?«

Leutnant Wellmann sagte nüchtern:

»Ihn suchen - und zwar in Richtung Sonne. Das ist die einzige Richtung, in die ein Objekt treibt, das keine nennenswerte Anfangsgeschwindigkeit besitzt. Es wird von der Sonne angezogen. Ich kann Ihnen das genau berechnen, sobald wir unterwegs sind.«

Gucky nickte Holger Miller zu.

»Starten wir, alter Freund. Worauf warten Sie noch ...?«

7.

Kadett Alois Velchar schüttelte nach einer Weile den Kopf.

»Ein fürchterliches Durcheinander im Funkverkehr, aber wenigstens keine Robotsendungen mehr. Bis jetzt noch keine Erfolgsmeldung. Soll ich versuchen, Verbindung zum Flaggschiff aufzunehmen?«

»Gute Idee«, lobte Miller. »Mr. Bull soll wissen, daß wir die beiden Ilts gefunden haben. Er soll die Suche auf Ras Tschubai konzentrieren. Sagen Sie Bescheid, daß wir in Richtung Sonne nachforschen.«

Velchar machte sich wieder an die Arbeit.

Gucky und Jumpy versuchten inzwischen einen telepathischen Kontakt zu Ras zu erhalten, aber ihre Suche blieb erfolglos. Aus Sonnenrichtung kamen ganze Bündel von Störimpulsen, die sowohl den Funkverkehr als auch die telepathische Aufnahmefähigkeit beeinträchtigten. Nach einer halben Stunde gab es Gucky auf.

»Es hat keinen Zweck. Selbst wenn Ras dort wäre, könnte ich ihn weder aufspüren noch anpeilen. Wir

müssen uns auf den Zufall und das Glück verlassen. Vielleicht klappt es, wenn wir in seine Nähe geraten.«

»Nichts werden wir dem Zufall überlassen«, dozierte Leutnant Wellmann, der wieder Stöße von Papier vor sich liegen hatte und den kleinen Navigationskomputer zu Hilfe nahm. »Wenn sich die Sache so verhält, Mr. Gucky, wie Sie es uns geschildert haben, gibt es eigentlich nur eine Möglichkeit: Ras fliegt mit konstanter Beschleunigung auf die Sonne zu, und zwar aus Richtung Sektor OP-63-GC. Dort wurde das Roboterschiff vernichtet. Funktionierte sein Anzug, wäre er zurückgekehrt, das gleiche gilt für seine Teleporterfähigkeiten. Funktioniert aber beides nicht, aus welchen Gründen auch immer, fliegt er geradewegs auf die Sonne zu. Nur die Entfernung läßt sich leider nicht bestimmen, weil mir die Geschwindigkeitsangabe fehlt. Aber die Richtung haben wir. Wir brauchen ihr nur zu folgen.«

Gucky sah zu ihm und klopfte ihm väterlich auf die Schulter.

»Wie gut, daß wir Sie haben, Doktorchen. Hätten Sie auch nicht gedacht, daß Sie vielleicht einmal mit reiner Wissenschaft ein Menschenleben retten würden, was?«

»Gedacht nicht, aber gehofft«, gab Dr. Wellmann bescheiden zu. »Ich muß aber leider zu bedenken geben, daß wir Ras noch nicht gefunden haben.« Er studierte die Bildschirme. »Wir nähern uns der Bahn des ersten Planeten. Er steht zufällig auf dieser Seite. Wie sind die Daten, Captain?«

Miller zuckte die Schultern.

»Wenig Hoffnung für ein organisches Lebewesen, Doktor. Zu heiß. Wenn Ras da gelandet ist, muß er tot sein. Es sei denn, die Rotation ließe es zu, daß die Temperaturen in der Zwielichtzone erträglich blieben, so wie bei Merkur in unserem eigenen Sonnensystem. Es ist kein großer Umweg ...«

»Wenn er dort ist und lebt, werden wir seine Gedankenimpulse auffangen können«, sagte Gucky.

Das Schiff bog ein wenig vom bisherigen Kurs ab, und näherte sich dem ersten Planeten, der keinen Namen erhalten hatte. Das Albedo war ungewöhnlich groß, der Planet erstrahlte in einem grellen Weiß.

Dr. Wellmann meinte:

»Da haben wir es: der Planet wendet immer nur dieselbe Seite der Sonne zu, wie Merkur. Das bedeutet eine ständig bleibende Zwielichtzone, die für Leben geeignet ist. Eine Lufthülle ist allerdings nicht mehr vorhanden, kann aber jederzeit durch Schmelzen der gefrorenen Atmosphäre auf der Nachtseite erzeugt werden. Wenn Mr. Tschubai hier ist, kann er überleben. Gehen wir näher.«

Sie umrundeten den Planeten, der auf der Tagseite soviel Sonnenwärme erhielt, daß geschmolzene Erze

in Form kleiner Seen keine Seltenheit waren. Nur härteste Gesteinsarten mit hohen Schmelzwerten hielten der Hitze stand und blieben in fester Form erhalten.

Überall in den Spalten und Schluchten der Urlandschaft glühte Lava, die oft in zähen Strömen dahinfloß, um sich zu regelrechten Feuermeeren zu vereinigen.

»Ungemütlich«, stieß Miller hervor. »Ich gehe tiefer und werde die Zone des Terminators ansteuern. Dort umrunden wir den Planeten noch einmal.«

Gucky und Jumpy hörten nicht zu. Sie saßen in der äußersten Ecke der Kommandozentrale, hielten die Augen geschlossen und lauschten in sich hinein. Wenn es dort unten auf der Feuer- und Eiswelt ein denkendes Lebewesen gab, dann würden sie seine Gehirnimpulse auch empfangen.

Eine halbe Stunde verging, dann gaben die beiden Mausbiber es auf.

»Nichts«, faßte Gucky zusammen und sah erschöpft aus. »Kein Piepser da unten. Was nun?«

»Zur Sonne«, wiederholte Dr. Wellmann seine ursprüngliche Forderung. »Er kann jetzt nur noch in Richtung Sonne zu suchen sein. Ich hoffe nur, die Raumanzüge halten der Belastung stand, der sie in einem solchen Fall ausgesetzt sind. Ich kenne mich da nicht so aus ...«

»Sie können eine Menge vertragen«, beruhigte ihn Gucky, »Ras könnte sich sogar mehrere Stunden auf der Tagseite des ersten Planeten aufhalten, solange die Kühlanlage funktioniert. Wir haben also doch noch Hoffnung, falls Ihre Vermutung zutrifft.«

Wellmann gab keine Antwort. Er starrte auf den Bildschirm, in den gerade wieder die Sonne hineinwanderte. Es war eine Sonne, die an Sol erinnerte - nicht sehr groß, von gelber Farbe und mit einer Oberflächentemperatur von sechstausend Grad. Sie schleuderte riesige Protuberanzen ins All, die in gewaltigen Bögen in die glühende Atmosphäre zurückkehrten und dort versanken. Das gewohnte Bild, und doch anders.

Velchar bediente die Ortergeräte und Meßinstrumente.

»Starkes magnetisches Feld«, gab er zwischendurch bekannt. »Und Störungen! Funkverkehr unmöglich.«

»Haben Sie übrigens Verbindung zu FREYT erhalten?« fragte Miller.

»Leider nicht. Wir sind zu nahe an der Sonne.«

Mit hoher Geschwindigkeit flogen sie gerade auf die Sonne zu und näherten sich ihr bis auf dreißig Millionen Kilometer. Die Kühlanlage des Zerstörers arbeitete auf Hochtouren um die Temperatur niedrig zu halten.

Jumpy zuckte plötzlich zusammen. Seine Augen waren weit aufgerissen, als er Gucky zurief:

»Kontakt, Papi! Das muß Ras gewesen sein! So genau kann ich Gedankenmuster noch nicht unterscheiden, aber da draußen hat jemand gedacht. Es war nur ein Fetzen, den ich auffing ...«

Gucky rannte zu ihm und ergriff seine Hand.

»Wenn wir auf Kontaktschaltung gehen, empfangen wir besser. Welche Richtung? Hast du peilen können?«

»Es ging zu schnell - tut mir leid. Aber ... da ist es wieder!«

Diesmal empfing Gucky die Impulse auch, und er war nun mal der bessere Telepath. In Sekundenschnelle hatte er die Richtung, wenn er auch die Entfernung nicht bestimmen konnte. Ras - wenn es Ras war hielt sich genau zwischen dem Schiff und der Sonne auf.

Hitze ... nicht aushalten ... werde Schluß machen ...

»Du bleibst hier!« entschied Gucky schnell, zu Jumpy gewandt. »Du achtest auf die Impulse. Ich springe vor. Ich muß Ras finden, ehe er unüberlegt handelt und den Helm öffnet. Er kann nicht weit sein, denn hätte er die Fünfundzwanzig-Millionen-Grenze erreicht, lebte er nicht mehr. In wenigen Minuten habe ich ihn.«

Ehe Jumpy antworten konnte, entmaterialisierte er.

*

Ras Tschubai war am Ende seiner Kräfte und am Ende seiner Hoffnung.

Die Temperatur im Innern seines Anzugs war angestiegen. Er konnte nicht teleportieren, was aber nicht allein an den magnetischen Strömen lag, die ihn immer wieder packten und aus der Bahn schleuderten. Er mußte seine Fähigkeit zum Teil eingebüßt haben, als er durch den HÜ-Schirm in die fünfte Dimension geschleudert wurde. Sie würde zurückkehren, wenn er lange genug lebte. Aber im Augenblick sah es nicht danach aus.

Er näherte sich schnell der Todesgrenze, denn, auf Sol geeicht, würde der Anzug fünfundzwanzig Millionen Kilometer von der Sonne entfernt seine Schutzeigenschaften einbüßen. Vielleicht noch drei oder vier Millionen Kilometer, dann war es soweit.

Ras schaltete noch einmal das Radio ein, aber die Störungen überlagerten alles andere. Selbst wenn es Funkverkehr in der Nähe gab, so würde er nichts empfangen können.

So eine Hitze, dachte er verzweifelt. Das kann ich nicht aushalten. Ich werde doch Schluß machen, bevor ich erstarbe. Noch fünf Minuten ...

Die Sonne war eine riesige Scheibe mit unregelmäßigem Rand. Er war an vielen Stellen eingebuchtet. An anderen wieder schien er eruptieren zu wollen, denn gewaltige Feuersäulen schossen in den Raum hinaus, verteilten sich und kehrten in Form

gigantischer Tropfen wieder zur Sonne zurück.

Die Sonne hat alles Leben geboren - und sie nimmt es sich auch wieder zurück, dachte Ras. Seine Unsterblichkeit hatte ihn nicht dazu verleitet, den Glauben an Gott zu verlieren. Kein denkendes Wesen konnte ohne einen solchen Glauben existieren, wenn es das Universum so erlebt hatte wie Ras Tschubai. Die als atheistisch verrufenen Naturwissenschaftler hatten Gott den Menschen nähergebracht. Gott war zum Freund des Menschen geworden, seit er nicht mehr der angebliche Rächer ihrer kleinen Sünden war.

Nur das war gleichgeblieben: man entsann sich seiner Freunde meist erst dann, wenn man sie brauchte.

»Mein Gott«, murmelte Ras mit trockenen Lippen.

»Nun ist es soweit ... das Ende!«

Er hatte sich gedreht, um nicht immer die flammende Sonne sehen zu müssen. Sein Blick suchte die Grenzen des sichtbaren Universums, aber es wurde von den davorstehenden Sternen verdeckt. Und zwischen diesen Sternen bewegte sich einer, unmerklich fast ...

Ras rührte sich nicht, aber er versuchte, den Stern wiederzufinden, der sich bewegt hatte. Es konnte keine Täuschung gewesen sein. Er hatte es deutlich gesehen. Vielleicht war es nur ein Kleinplanet. Aber dafür war er eigentlich zu hell gewesen.

Ein Schiff ...?

Es war mit Sicherheit anzunehmen, daß man ihn vermißte und suchte. Aber nur ein Verrückter würde ihn ausgerechnet hier in der Nähe der Sonne suchen. Ein Verrückter - oder ein guter Mathematiker und Astronom.

Die jähe Hoffnung, die ihn mit neuem Mut belebte, ließ ihn die Hitze vergessen, die ihn fast zur Verzweiflungstat getrieben hätte. Er schaltete sein Radio wieder ein. Wenn ganz in der Nähe ein Sender arbeitete, wurde er die Sonnenstörungen überlagern. Auf geringe Entfernung mußte eine Verständigung möglich sein.

Er hörte nichts und schaltete um auf Senden.

»Hier Ras Tschubai! Ich treibe auf die Sonne zu und bin verloren Position sechszwanzig Millionen aus Richtung Darks III. Noch zehn Minuten. Erbiete Antwort.«

Er schaltete um.

Sofort mußte er die Lautstärke regeln, denn die Störungen drohten, seine Trommelfelle zerplatzen zu lassen. Und dann kam die Stimme, überlaut und scheinbar ganz nah.

Eine Stimme, die Ras kannte:

»Brüll nicht so, - schwarzer Krieger! Bin ja schon da ...«

Wenn Ras später gefragt wurde, was er empfunden hatte, als er Guckys Stimme in dieser verzweifelten

Lage hörte, wußte er niemals eine exakte Antwort. Es waren so viele Gefühle auf einmal gewesen, daß es einfach unmöglich war, sie zu beschreiben oder gar aufzuzählen. Er wußte nur, daß es eine ungeheure Erleichterung war, die ihn plötzlich überkam und handlungsunfähig machte. Er hing bewegungslos in seinem überhitzten Anzug und fiel weiter auf die Sonne zu, die von einer Sekunde zur anderen alle ihre Schrecken verloren hatte.

Dann rematerialisierte Gucky dicht neben ihm.

»Ganz schön warm«, sagte er.

Ras Tschubais Gesicht war schweißüberströmt. Seine Kombination war naß, als hätte man sie gerade aus dem Wasser gezogen. Der Teleporter hatte in den letzten paar Stunden einige Pfunde abgenommen. Sein Gesicht war aschgrau.

»Halte meine Hand fest - ich nehme an, du kannst nicht teleportieren. Das gibt sich wieder ...«

Eine Sekunde später war Ras in der engen Kommandozentrale des Zerstörers ZF-24...

»Eigentlich zuerst gefunden habe ich dich, Ras«, sagte Jumpy nun wohl schon zum zehntenmal, ohne die noch sanften Proteste seines Vaters zu beachten. »Ich war es, der deine Gedanken auffing. Ich, Jumpy, habe dich gerettet.«

Ras war noch sehr erschöpft und die Tatsache, daß er bereits mit dem Leben abgeschlossen hatte, zeichnete sich auf seinem Gesicht ab.

»Ich weiß, Jumpy, ich werde es niemals vergessen. Aber so ein ganz kleines bißchen Lob wollen wir doch auch den anderen überlassen, nicht wahr?«

Jumpy hielt den Kopf schief.

»Nun, ein kleines bißchen ...? Na ja, meinerwegen. Ich gönne auch meinen Freunden einen Anteil meiner Ehre.«

Gucky hielt sich den Mund zu und machte ein verlegenes Gesicht. Er mußte vorsichtig sein, sonst kam das mit seinem Traum und den Mohrrüben auf.

Captain Miller sagte:

»Wir haben vor allen Dingen Dr. Wellmann zu danken. Ohne seine exakten Berechnungen suchten wir jetzt vielleicht auf dem fünften Planeten nach Ihnen, Mr. Tschubai.«

Die ZF-24 hatte sich weit genug von der Sonne entfernt, um Funkverbindung mit der FREYT aufzunehmen. Ungemein erleichtert nahm Bully die freudige Nachricht auf und leitete sie an die anderen Schiffe weiter. Gleichzeitig erging an die Kommandanten der Befehl, sich sofort am vereinbarten Ort zu versammeln. Die Flotte sollte bereits in einer Stunde zur Großen Magellanschen Wolke abfliegen.

Die Funkverbindung klappte wieder ausgezeichnet.

Eine halbe Stunde vor dem Termin, um genau halb zehn Terrazeit abends am zweiundzwanzigsten

November des Jahres zweitausendvierhundertfünfunddreißig erreichte der Zerstörer ZF-24 das Flaggschiff FREYT und wurde an Bord aufgenommen.

Der Einsatz war beendet.

Bully war in den Hangar gekommen, um die zurückkehrenden Mutanten persönlich zu begrüßen. Er tat es mit Tränen in den Augen, deren er sich nicht zu schämen brauchte.

Als er Gucky in die Arme schloß versagte ihm die Stimme. Stumm drückte er seinen Freund an seine Brust. Aber auch Jumpy kam nicht zu kurz. Als er sich den Armen des kräftigen Bully wieder entwunden hatte, schnappte er nach Luft.

»Huch?« krächzte er verdattert. »Das war ja bald noch schlimmer, als wäre ich zwischen die Pranken von Tolot geraten. Willst du mich umbringen, Onkel Bully?«

»Onkel« Bully lachte und wischte sich die Tränen aus den Augenwinkeln.

»Du bist ein gewaltiger Krieger Jumpy. Wie ich annehme, bist du es gewesen, der Ras gerettet hat. Ganz allein, wahrscheinlich.«

Jumpy starrte ihn verwundert an.

»Woher weißt du das?« erkundigte er sich vorsichtig.

Gucky trat von einem Fuß auf den anderen und schwieg verbissen.

Die anderen grinsten bloß.

Bully klopfte ihm auf die Schulter.

»Du wirst den Ruhm schon zu ertragen wissen, Kleiner. Ganz wie dein Vater. Der brach auch nicht unter der Last der Lorbeerkränze zusammen, die man ihm überreichte. Willst du einen?«

»Ja, gern, Onkel Bully.« Er sah ihn forschend an. »Was ist ein Lorbeerkranz?« fragte er dann.

»Eine feine Sache«, klärte Bully ihn unzureichend auf. »Du wirst schon sehen. Aber nun wird es Zeit, daß ihr mal der Reihe nach berichtet. Wir haben noch eine knappe halbe Stunde Zeit ...«

Als Ras von seinem seltsamen Abenteuer berichtete, das ihn in die Vergangenheit und zur Erde zurückgebracht hatte, war es wieder Dr. Wellmann, der eine Erklärung zu finden versuchte. Nach einigem Nachdenken sagte er:

»Es wird so sein, wie Mr. Tschubai vermutet. Das plötzliche Eindringen in die fünfte Dimension, deren Natur und wahrer Charakter uns nach wie vor unbekannt ist, muß die Zeitverschiebung bewirkt haben. Daß zugleich allerdings auch eine Ortsverschiebung eintrat, ist mir ein Rätsel. Es muß allein das instinktive Wunschdenken gewesen sein, das eine Veränderung der Raumstruktur verursachte. Und das wiederum läßt eine ungeheuerliche Spekulation zu, meine Herren.«

Er hatte die Stimme erhoben und sah sich

triumphierend nach allen Seiten um. Er begegnete erwartungsvollen Blicken und fuhr fort:

»Wir haben eine Zeitreise erlebt, wenn ich mich so ausdrücken darf, die sich jederzeit wiederholen läßt. Aber wir haben auch erfahren müssen, daß bloßes Wunschdenken im Bruchteil einer Sekunde Tausende von Lichtjahren überwinden läßt wenn die entsprechenden Bedingungen gegeben sind. Welche Perspektiven ergeben sich daraus?«

Wieder sah er sich fragend um, erhielt aber keine Antwort. Lediglich Bully hatte plötzlich ein merkwürdiges Glitzern in den Augen. Für einen Moment war es, als wollte er etwas sagen, aber dann schwieg er doch. Vielleicht wollte er sich nicht auslachen lassen.

Professor Dr. Wellmann sagte:

»Mr. Tschubai hat unfreiwillig einen Blick in die fernste Zukunft getan - wenn er auch in die Vergangenheit der Erde reiste. Er hat einen Vorgeschmack dessen bekommen, was ich einmal das >zukünftige Transportmöglichkeit< bezeichnen möchte. In ferner Zukunft, meine Herren, wird die Menschheit nicht mehr mit Raumschiffen reisen, auch nicht mehr mit dem Materietransmitter, dessen Möglichkeiten doch sehr beschränkt sind. Der Mensch wird mit dem Wunsch nach Andromeda zu gelangen, in ein fünfdimensionales Energiefeld gehen - und im Andromedanebel sein. In einer einzigen Sekunde.«

Sie hatten ihm atemlos zugehört und suchten nach einer Entgegnung. Sie wollten Wellmann klarmachen, daß seine Theorie unsinnig und niemals zu verwirklichen sei, aber sie fanden keine stichhaltigen Argumente gegen sie.

Sie saßen in der Kommandozentrale abseits der Kontrolltafeln. Nach und nach trafen die Bereitschaftsmeldungen der Schiffe ein, die sich zum Abflug versammelten.

Bully ordnete an, daß drei Spezialschiffe der Laborflotte sofort nach New Luna fliegen und bei Jelly-City landen sollten. Ihre Aufgabe war klar umrissen: sie sollten sich um die fünfzigtausend Kolonisten kümmern und ihnen helfen, den Weg zurück ins normale Leben zu finden. Außerdem sollten sie ihren Schutz übernehmen, falls die Hypnokristalle noch einmal versuchen sollten, in das System zurückzukehren.

Als Bully zu den anderen zurückkam, sah er auf die Uhr.

»Wir haben noch fünf Minuten. Ich hoffe, bis dahin haben sich die überfälligen Schiffe gemeldet.«

Der Diensthabende Funkoffizier bestätigte die Meldung zwei Minuten später. Die Flotte war vollzählig. Aber er hatte noch mehr zu sagen.

»Ein Kurierschiff von Terra hat sich angesagt, Sir. Es bringt die Routinemeldung vom stellvertretenden

Administrator Mercant. Es muß jeden Augenblick eintreffen.«

»Hätte ich fast vergessen«, sagte Bully. »Soll sofort eingeschleust werden.«

Das Kurierschiff stand zehn Minuten später im Hangar der FREYT und die Flotte setzte sich mit acht Minuten Verspätung in Bewegung. Da eine Strecke von mehr als hunderttausend Lichtjahre zurückzulegen war, spielte die Verspätung keine Rolle.

Der Kurier wurde in die Kommandozentrale gebracht. Die Mutanten waren geblieben, denn auch sie wollten erfahren, was es auf der Erde für Neuigkeiten gab.

Major Sbor Hagen war ein erfahrener und bewährter Nachrichtenoffizier. Er salutierte und setzte sich dann zu der Runde. Mit stoischer Ruhe nahm er zur Kenntnis, daß die Flotte bereits in Marsch gesetzt war und daß er die FREYT mit seinem Kurierschiff erst bei der nächsten Ruheperiode verlassen konnte, um zur Erde zurückzukehren.

»Ihre Meldung, bitte«, sagte Bully.

»Mercant läßt ausrichten, daß die Rebellion im Negro-System beendet ist. Die Kolonisten haben das ohne unsere Hilfe bereinigt und die Schuldigen bestraft. Die Angelegenheit dürfte erledigt sein. Auf der Erde selbst läuft alles seinen gewohnten Gang, wegen Überschwemmungen mußte der große Amazonasdamm verstärkt werden. Die Wetterkontrolle hatte in Südamerika einen Defekt, der inzwischen behoben werden konnte.«

Er schwieg. Bully fragte, etwas enttäuscht:

»Das ist alles? Und deswegen unternehmen Sie den langen Flug?«

»Befehl ist Befehl, Sir. Zumindest sollten Sie nach Meinung Mercants davon unterrichtet werden, daß es nichts zu berichten gibt.«

Bully grinste. Doch wieder erleichtert.

»Danke, Major. War nicht so gemeint, wie es sich anhörte. Gut, ich werde Ihnen Bescheid geben, wenn Sie starten können. Sie bekommen eine schriftliche Meldung mit für Mercant.«

Major Hagen zögerte. Gucky wurde aufmerksam und las in seinen Gedanken.

»Raus mit der Sprache, Major. Reden Sie schon. Ich bin Kummer gewöhnt.«

Major Sbor Hagen überwand seine erste Verlegenheit.

»Sie wissen ja, meine Herren, daß ein noch unbekannter Autor die Abenteuer von Sonderoffizier Guck in Form von Mikrobüchern herausgibt und damit einen reißenden Absatz erzielt. Man ist niemals hinter das Pseudonym dieses Schreiberlings gekommen, wenn auch hinsichtlich der Agentur einige Vermutungen kursieren. Besonders die Jugend

berauscht sich an den angeblichen Erlebnissen von Sonderoffizier Guck und nimmt sie für bare Münze ...«

»Na, hören Sie mal!« empörte sich Gucky. »Wollen Sie etwa damit andeuten, daß ich hinter dem Kamin sitze und schlafe?«

Hagen ließ sich nicht erschüttern.

»Überall auf der Erde entstehen nun sogenannte >Gucky-Fan-Clubs< Mercant läßt anfragen, ob man etwas dagegen unternehmen, oder ob man die Leute gewähren lassen soll. Die Entscheidung, so betont Mercant läge einzig und allein bei dem Betroffenen, also bei Ihnen, Sonderoffizier Guck.«

Er sah ihn erwartungsvoll an Bully und Marshall grinsten sich vielsagend an. Ras verzog keine Miene. Jumpy rutschte aufgeregt hin und her und schien etwas fragen zu wollen.

Gucky sagte würdevoll:

»Ich habe nichts gegen diese Clubs einzuwenden, im Gegenteil. Sie beweisen doch nur, wie sehr mich die Terraner mögen. Und das beruht ja auf Gegenseitigkeit. Ich habe nur etwas gegen allzu ehrgeizige Politiker und übereifrige Militärs. Sagen Sie Mercant, ich wäre sogar bereit, im nächsten Urlaub eine Versammlung der Clubs mitzumachen.«

Jumpy hielt es nicht länger aus.

»Gibt es noch keine Jumpy-Clubs?« fragte er neugierig.

»Mir nicht bekannt« klärte Major Hagen ihn auf.

»Wohl größenwahnsinnig geworden«, piepste Gucky schrill und betrachtete seinen Sohn eifersüchtig. »Bei mir hat das fast fünfhundert Jahre gedauert, und du willst gleich einen eigenen Club haben! Du mußt erst einmal etwas leisten, dich bewähren. So ein paar lächerliche Einsätze reichen da nicht aus. Du bist, so betrachtet, eine magere Null und ...«

»Träumen und Rüben pflanzen«, unterbrach ihn Jumpy und starrte gegen die gewölbte Decke der Kommandozentrale. In seinen Augen saß der Schalk, aber auch eine sanfte Mahnung. »Ich kenne Nullen, die tun sogar für die anderen die Arbeit und überlassen ihnen trotzdem den Ruhm. Und warum? Weil sie von Natur aus edel und großzügig sind und den anderen auch etwas gönnen ...«

Gucky holte tief Luft. Er lächelte seinem Sohn verständnisvoll zu.

»Wie recht du hast, Söhnchen. Wir müssen die Ideale pflegen, wo immer wir ihnen begegnen. Und so will ich dich an meinem Ruhm teilnehmen lassen. Wenn es keine Jumpy-Clubs gibt, sondern nur Gucky-Clubs, dann wirst du eben Ehren-Vizepräsident.«

Major Sbor Hagen, der schon seit einiger Zeit versuchte, zur Wort zu kommen, rief dazwischen:

»Das soll heißen, daß Sie sogar bereit wären, Sonderoffizier Guck, das Amt des Ehrenpräsidenten zu übernehmen? Das wurde Ihnen nämlich angeboten.«

»Klar nehme ich an«, sagte Gucky schnell, und fügte nach einem Seitenblick auf seinen Sohn hinzu: »Unter der Bedingung, daß auch Jumpy aufgenommen wird, wie schon erwähnt.«

»Ich werde die Botschaft zur Erde bringen«, versprach Major Hagen etwas gespreizt. Er erhob sich. »Meine Herren, ich darf mich verabschieden.« Bully sah hinter ihm her.

»Bin ich froh, daß die Menschen keine anderen Sorgen haben, als Fan-Clubs zu gründen. Das ist ein gutes Zeichen. Einen Gucky-Fan-Club! Pah!«

»Du bist ja bloß neidisch, daß sie noch keinen Bully-Club aufgemacht haben«, freute sich Gucky. »Kämen ja auch bloß Dicke rein.«

»Du Weltraum-Mickymaus!« entrüstete sich Bully. »Und in deinen Club gehen nur kleine Kinder!«

Professor Dr. Wellmann sagte ruhig:

»Würden Sie bei nächster Gelegenheit ein gutes Wort für mich einlegen, Gucky? Wenn wir zur Erde zurückkehren, meine ich. Ich möchte Mitglied im Gucky-Club werden wenn ich dazu nicht zu alt bin ...«

»Das Alter spielt sicher keine Rolle, wenn das Herz jung ist, Doktorchen. Bloß Spießer brauchen wir nicht!« Er sah Bully triumphierend an. »Die machen einen eigenen Club! Basta!« Er stand auf, nahm Jumpy an der Hand und stolzierte bis an die Tür. Bevor er die Kommandozentrale verließ, drehte er sich noch einmal um. Er wartete. Aber nichts geschah.

Würdevoll tadelte er: »Zumindest erhebt man sich, wenn zwei Präsidenten den Raum verlassen. Sieht schlecht aus mit euren Manieren ...«

Bully stieß einen ersticken Wut schrei aus, griff nach einem Plastiknotizblock und warf ihn hinter Gucky her.

Die Flotte ging in den Linearraum und überschritt die Lichtgeschwindigkeit.

»Vielleicht«, murmelte Bully und setzte sich vor die Kontrollen.

Als er die leeren Bildschirme sah, hatte er den kleinen Zwischenfall schon wieder vergessen.

Vor ihm lag eine schwere Aufgabe.

Rhodan war verschwunden und mußte wiedergefunden werden.

E N D E

Nach dem Verschwinden OLD MANs hat auch Bullys Wachflotte Fahrt aufgenommen. Ziel der rund 20000 solaren Einheiten ist die Große Magellansche Wolke. Kurz zuvor ist Admiral Bayths 14. Schwere Offensivflotte der USO auf gleichen Kurs gegangen. Sie fliegt befehlsgemäß Danger I an, um den TERROR AUF DEM KRISTALLPLANETEN zu brechen.

TERROR AUF DEM KRISTALLPLANETEN